Sonntag, den 22. September 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 259. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Der neue Brief des Marschalls Pilsudski.

Der Titel des Briefes lautet: „Die Erlöschende Welt".

„Im Juni d. J., des genauen Datums kann ich mich nicht entsinnen, meldete sich bei mir Herr Daszynski, Marschall des polnischen Sejms. Als ich fragte, welchen Ursachen ich seinen Besuche verdanke, erzählte mir Herr Daszynski des langen und breiten über die verzweifelte Lage des Landes in finanzieller, ökonomischer und wirtschaftlicher Beziehung.

Wäre ich naiv oder sehr unvernünftig, müßte ich über diesen nahenden Ruin Polens in Verzweiflung geraten. Alsdann bemerkte Herr Daszynski, daß er nach seiner Rückkehr aus dem Auslande im sozialistischen Lager eine gewisse Aenderung bemerkt hätte. Viele seiner Parteigenossen, die bisher der Regierung gegenüber sich feindlich verhalten haben, nahmen eine gewisse Umstellung vor. **Sie wollten nicht länger in einer fruchtlosen Opposition verbleiben.** Ferner bemerkte Daszynski, daß nach dem Kongreß der „Wyzwolenie" in den Vorstand nur entschlossene Freunde der Regierung gewählt wurden — er zitierte dabei Herrn Thugutt — und es wäre unmöglich, bei dieser Partei eine zu der P.P.S. analoge Umstellung nicht zu bemerken.

Er zog daraus den Schluß, daß die Regierung somit die Möglichkeit hätte,

eine Sejmmehrheit zu gestalten, bestehend aus dem unparteiischen Regierungsblock, den Sozialisten und der „Wyzwolenie".

Es würde das verschiedene Unzulänglichkeiten im polnischen [illegible]leben beseitigen. Als Antwort darauf erklärte ich [illegible] Daszynski, daß ich diese Unterredung dem Herrn Ministerpräsidenten Switalski unterbreiten möchte, da ich ja nicht Ministerpräsident bin und er viel leichter in der Lage ist, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Gleichfalls riet ich Herrn Daszynski in der Angelegenheit des Regierungsblocks sich auf den natürlichen Weg, und zwar an den Vorsitzenden dieses Blocks, Herrn Slawek, zu begeben.

So begann diese Angelegenheit, die nun jetzt ihr Ende finden soll.

Ich habe natürlich in voller Loyalität diese Unterredung Herrn Switalski sowie Herrn Slawek zur Kenntnis gebracht. Jedoch in Anbetracht der nahenden Ferien des Ministerpräsidenten, sowie der politischen Stille in den Monaten Juli und August hat Herr Switalski sich dafür entschieden, erst im September Schritte in dieser Angelegenheit einzuleiten, sofern dies nicht durch Herrn Daszynski geschieht.

In dieser Weise hat sichdie Angelegenheit bis Ende August verzögert, also bis zu meiner Rückkehr aus dem Erholungsurlaub. Während meiner Unterredung mit Herrn Ministerpräsidenten Switalski in Druskienniki haben wir uns entschlossen, die Initiative von uns, von der Regierung aus, zu ergreifen, um in einem inoffiziellen Gespräch in wichtigen Staatsangelegenheiten feststellen zu können, ob die Umstellung, von der Herr Daszynski sprach, irgendwie den Tatsachen entspricht und ob irgendeine sachliche Diskussion möglich ist.

Da die ordentliche Sejmsession, die mit dem Staatsbudget für das kommende Jahr verbunden ist, immer näher heranrückte, habe ich vorgeschlagen, daß eben diese für den Staat so wichtige Angelegenheit zur Beratung gestellt werden solle, als Versuch, ob eine sachliche Diskussion im Sejm möglich sei.

Schon im veröffentlichten Exposé des Herrn Finanzministers müssen gewisse, mit der gegenwärtigen finanziellen Lage des Landes zusammenhängende neue Ansichten und Richtungen aufgefallen sein. Ich nahm an,

daß eine vorhergehende Vorbereitung der verschiedenen Herren im Sejm

die Möglichkeit bieten würde, fruchtlose Diskussionen, das Einrennen offener Türen, die wunderlichen Exzesse, die für alles, was sich im Sejm während der Budgetberatungen in geschmackloser und ungesunder Art abspielt und bezeichnend ist, zu vermeiden. Ich habe nicht angenommen, daß man bei vollständigem Mangel aller Sachlichkeit dennoch irgendwelche Aenderungen einer Regierung, die doch bald vier Jahre in der gleichen Richtung geht und die Kräfte wie das Ansehen des Staates nach innen und außen gemehrt hat, verlangen könne.

Was mich persönlich anbetrifft, so sollte ich, nach dem mit Herrn Switalski festgelegten Plan, als zweiter nach Herrn Matuszewski sprechen, also vor der Diskussion mit den Herren vom Sejm.

Das Exposé des Herrn Finanzministers Matuszewski ist bekannt. Ich wollte vor allem die Kritik des Herrn Matuszewski über das System des Staatsbudgets unterstützen.

Herr Matuszewski hat meines Erachtens noch ein wichtiges Argument außer Acht gelassen, nämlich die Unmöglichkeit der Budgetierung jeder Staatsfunktion nach der gleichen Methode. Als Leiter des Kriegsministeriums, **das ein Drittel unseres Budgets in Anspruch nimmt,** überzeuge ich mich oft, daß, sobald ich mich selbst orientieren will, ich gezwungen bin, **das Buch beiseite zu legen und das Budget von neuem zu bearbeiten.**

Ueberdies hatte ich eine ganz neue Frage zu berühren, und zwar die so von mir genannte „Geschmeidigkeit des Budgets" für einen jeden Minister. Ohne diese „Geschmeidigkeit" findet eine lächerliche Festlegung statt, die die Durchführung von praktischen Neuordnungen unmöglich macht. Die Abänderung der Budgetpositionen ist eine der ständigen Punkte der Tagesordnung des Ministerrats. Wenn wir berücksichtigen, daß bei der komplizierten Mechanisierung der Staatsgeschäfte die Durchführung solcher Aenderungen manchmal Monate, selbst Jahre in Anspruch nimmt, wenn wir ferner berücksichtigen, daß wir vier Rechtssysteme als Erbe übernommen haben und dazu noch die **häufige Unfähigkeit unserer Beamten,** so begreifen wir, daß die Nichtzulassung einer gewissen Geschmeidigkeit des Budgets ein Hindernis für jeden Fortschritt bedeutet.

Ich bin nämlich der Meinung, daß die Herren Sejmabgeordneten Polen am erfolgreichsten kompromittieren,

indem sie bis vor kurzem die ganze Welt in der Meinung erhalten haben, daß die Polen als Volk nicht in der Lage seien, sich selbst zu regieren, und daß sie nichts anderes als **„polnische Wirtschaft"** führend sich selbst zum „Saisonstaat" kennzeichnen.

Ferner schreibt der Marschall, daß er trotz der geäußerten Ansichten beim kopierten Budget vom Vorjahre bleiben will, da die Diskussionen im Sejm ihm nicht so sehr quälend als widerwärtig erscheinen.

Der Marschall geht nun zu der Ablehnung der Teilnahme an der Konferenz durch die verschiedenen Sejmgruppen über und erklärt, daß vor allem hier die sogenannte **„Kanapeefrage"** erscheine, die darauf beruht, daß die Sejmherren in Zweifel kamen, ob eine Einladung, die durch den Ministerpräsidenten ergangen ist, rechtlich gelten soll. Sie sind der Meinung, daß eine Konferenz nur dann Resultate zeitigen kann, wenn sie in der Wiejskastraße stattfindet. Es begannen die verschiedenen Beratungen der Klubs und zum Schluß tauchte die Frage auf, ob die Regierung des Herrn Switalski als die legale Regierung Polens zu betrachten sei.

Marschall Pilsudski ergeht sich bei dieser Gelegenheit in eine kleinliche Charakterisierung der Sejmklubs, die keine Wiedergabe verdient.

„Aus dem Inhalt der Ablehnung", schreibt Pilsudski, „hat mich vor allem die Aeußerung überrascht, daß der Sejmmarschall der ständige Repräsentant des Sejms sein soll. Ich machte meinerseits die Bemerkung, daß in diesem Falle der Sejmmarschall nicht eine Anzahl der Sejmherren repräsentieren könne, da der Sejm nur dann amtiert, wenn er vom Staatspräsidenten einberufen ist und durch einen seiner Vertreter eröffnet wird."

Es folgen die berühmten „Faidanitissätze", die wir übergehen.

Abschließend vergleicht der Marschall den Sejm mit einer erlöschenden Welt. Er meint, daß es in der Geschichte untergehende und aufgehende Welten gibt. Die untergehenden Welten verlieren ihren Inhalt und klammern sich an Formen. Der Marschall spricht in diesem Zusammenhange von Affengrimassen, Clownverrenkungen und ähnlichen Dingen. Er erwähnt die Mythologie und Geschichte Griechenlands und Roms und zitiert schließlich die bekannte Operette „Die schöne Helena" und zieht Vergleiche zwischen dem Inhalt dieser Operette und den Vorgängen im Sejm.

Weitere Momente, auf deren Erwähnung Wert gelegt werden müßte, enthält der Brief nicht.

*

Der Brief des Marschalls Pilsudski, der mehrere Tage im voraus angesagt war, und von Vielen mit großem Interesse erwartet wurde, liegt nun vor. Er bringt nichts Neues, keinen Ausblick in die Zukunft, keine grundsätzlichen Erörterungen und auch nicht die so laut angekündigte Würdigung der Lage. Man kommt unbedingt zu der Auffassung, daß mit der nicht stattgefundenen Konferenz nichts verloren ging, da sie, wie dem Briefe zu entnehmen ist, nichts als eine gewisse „Belehrung" bringen sollte. Nur die Aussprache des Marschalls Pilsudski mit dem Sejmmarschall Daszynski verdient eine volle Aufklärung. Bis diese nicht erfolgt ist, wäre jed Stellungnahme verfrüht.

Der Abrüstungsskandal in Amerika

Neuyork, 21. September. Der Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats hat die Untersuchung im Fall Shearer aufgenommen, der im Auftrage amerikanischer Schiffsbaugesellschaften als Beobachter bei der Abrüstungstagung eine hervorragende Rolle gespielt hat. Als erster wurde der zweite Direktor der Neuyorker Schiffbaugesellschaft Bardo vernommen. Shearer hatte bekanntlich gegen drei amerikanische Großwerften einen Prozeß angestrengt, weil sie ihm die Unkosten für seine Propagandatätigkeit nicht bezahlt hatten. Bardo gibt zu, daß er und zwei andere Gesellschaften, darunter die Bethlehem Steel, Shearer nach Genf als Beobachter und Berichterstatter entsandt hatten, aber lediglich, um die Oeffentlichkeit über die Bedürfnisse der amerikanischen Handels- und Kriegsflotte zu unterrichten. Der Zeuge belegte seine Aussagen mit einem von Shearer erhaltenen Schreiben, worin er den Empfang des Geldes für seine Tätigkeit in Höhe von 25 000 Dollar bestätigt und ersucht, ihm größere Summen für die erweiterte Tätigkeit in Genf zu bewilligen. Ueber den Verlauf der Beratungen habe Shearer laufend berichtet, aber Bardo will diese Berichte unbenutzt beiseite gelegt haben. Auch Bardos Sekretär hat sie als Uebertreibungen gekennzeichnet. Außerdem sei bekannt geworden, daß Shearer noch amerikanische patriotische Vereinigungen vertreten habe. Sie hätten ein Interesse daran gehabt, als die Marinevorlage durchberaten wurde, die Annahme der Vorlage durchzusetzen, und hätten reichlich Schmiergelder fließen lassen. Gleichzeitig seien in der Vorlage Gelder für einen 4-Tagepostdienst über den Atlantik bereitgestellt worden, woran besonders die Tochtergesellschaft der Brown Bovery Co., die Transoceanic Co., interessiert gewesen sei, die 102 000 Dollar an Propagandakosten verausgabt haben.

Französisch-amerikanische Besprechung.

Neuyork, 21. September. Wie aus Washington gemeldet wird, unterhielt sich Staatssekretär Stimson am Freitag mit dem französischen Botschafter Claudel über die beabsichtigte Konferenz der 5-Flottenmächte. Beide weigerten sich, über ihre Unterhaltung irgend eine Erklärung abzugeben.

Die Endeken zögern.

Der Nationaldemokratische Sejmklub hat an Oberst Slawek die Fragen gerichtet, wo die von ihm vorgeschlagene Konferenz stattfinden wird, wer zur Konferenz einladen soll und ob die nationalen Minderheiten ebenfalls an der Konferenz teilnehmen werden.

Diese letzte Frage ist echt nationaldemokratisch.

Polnische Parlamentarier reisen nach Berlin.

Dreißig polnische Parlamentarier, Mitglieder fast aller größeren Fraktionen von Sejm und Senat, begeben sich am Sonnabend unter Führung des sozialistischen Abgeordneten Dr. Diamand nach Berlin. Sie werden dort an der Tagung der Interparlamentarischen Wirtschaftsunion teilnehmen, die am Dienstag eröffnet wird. Die starke Beteiligung polnischer Vertreter an diesen Berliner Verhandlungen dürfte Gelegenheit geben, daß diese Konferenz sich speziell aufs gründlichste mit dem Thema der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen befaßt und auf die Möglichkeit der Beendigung des nunmehr 4jährigen Zollkrieges lenkt.

Das Urteil im Wujcik-Prozeß.

Der Prozeß gegen Wujcik, der angeklagt war, zwei Offiziere tätlich angegriffen zu haben, ist gestern in Warschau zu Ende geführt. Der Angeklagte wurde zu der harten Strafe von zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine Heimwehrmanifestation.

Entweder lügen sie, oder es war ihnen der Boden zu heiß.

Wien, 21. September. Auf dem Platz der Burg fand am Sonnabend eine von etwa 25 000 Personen besuchte Heimwehrversammlung statt. Der Bundesführer der niederösterreichischen Selbstschutzverbände, Dr. Steidele, erklärte, es sei eine Lüge, wenn man von einem Bürgerkrieg der Heimwehren spreche. Unstimmigkeiten in der Heimwehrführung gebe es nicht. Die Sozialdemokratie bemüht sich, gegen die Heimwehr Stimmung zu machen. Die Heimwehr habe ihr Ziel genau erwogen. Ueber ihr Programm gebe es kein Feilschen und Handeln, sondern nur Erfüllung der Forderungen, die nunmehr von der **Mehrheit des Volkes (?) den gesetzgebenden Stellen vorgetragen wurden.**

Chinesisch-japanischer Zwischenfall.

Tokio, 21. September. Das japanische Kriegsministerium teilt mit, daß am 16. September in der Nähe der Stadt Tschantschun chinesische Polizei japanische Truppen bei Manövern beschossen hat, wobei zwei Japaner getötet und fünf verletzt wurden. Die japanischen Militärbehörden haben sofort den Leiter der chinesischen Polizei in Tschantschun verhaftet. Der japanische Generalkonsul übermittelte Freitag dem Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in der Nordmandschurei, General Wang, in dieser Angelegenheit folgende Forderungen: die chinesische Regierung entschuldigt sich sofort bei dem japanischen Oberbefehlshaber in der Nordmandschurei. Sie gibt eine öffentliche Erklärung ab, aus welchen Gründen die chinesische Polizei die japanischen Truppen beschossen hat. Der Leiter der Polizei wird sofort vor ein Kriegsgericht gestellt.

Kampf um die Präsidentschaft in Mexiko.

London, 21. September. Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist es dort zwischen Anhängern der beiden Präsidentschaftskandidaten, Jose Vasconcelos und Ortiz Rubio, zu Kämpfen gekommen, wobei eine Person getötet und eine andere schwer verletzt wurde. Die Polizei konnte die Ruhe nur mit Mühe wieder herstellen.

Wieder muß ein Volkskommissar gehen.

Finanzkommissar Frumkin seines Amtes enthoben.

Der stellvertretende Finanzkommissar der Sowjetunion, Frumkin, wurde auf Grund eines Beschlusses des Hauptvollzugsausschusses der Sowjetunion seines Amtes enthoben. Frumkin, der der Rechtsopposition angehörte, hatte gelegentlich einer Besprechung über die Agrarreform die Redewendung „Degradation der Landwirtschaft" gebraucht und dadurch den Unwillen der leitenden Kreise hervorgerufen.

Kein Fleisch und keine Butter in Rußland, aber Wodka.

Aus Moskau meldet das „Berliner Tageblatt": Es wird mitgeteilt, daß baldigst Karten für die Verteilung von Fleisch und Eiern eingeführt werden. Die Arbeiter sollen bevorzugt werden. Die Butterrationen der Erwachsenen, die bereits auf die „Brotbücher" vergeben werden, sind zugunsten der Kinder unter 7 Jahren beschnitten worden. Die Preise des Privathandels für Lebensmittel aller Art steigen weiter.

Die Arbeitervereinigungen protestieren gegen den Antrag des Finanzkommissariates bei der Planbehörde, das Wodka-Kontingent des nächsten Jahres um 5 Millionen Eimer auf 48 Millionen zu steigern, anstatt nach dem Fünf-Jahr-Plan um 2 Millionen zu senken. Besonders die Qualität der Fabrikleistungen **werde durch stärkeren Wodka-Genuß ernstlich beeinflußt werden.**"

Ergebnislose Abrüstungsdebatten

Lord Cecil zieht seinen Abrüstungsantrag zurück.

Genf, 21. September. Die Aussprache über die Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes wurde heute fortgesetzt. Der chinesische Vertreter erklärte: Der bisherige Stand der Arbeiten in der Frage der ausgebildeten Reserven könne nur als ein völliger Zusammenbruch der bisherigen Arbeiten der Abrüstungskommission angesehen werden. China werde es ablehnen, eines der internationalen Abrüstungsabkommen zu unterzeichnen, in dem nicht dem Antrage Chinas auf völlige Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht voll Rechnung getragen sei. Er unterstützte sodann den Antrag Lord Robert Cecils uneingeschränkt. Auch der Vertreter Portugals schloß sich dem englischen Antrag an. Die allgemeine Aussprache über den englischen Antrag war damit abgeschlossen.

Der Vertreter Griechenlands, Politis, begründete seinen am Freitag abend veröffentlichten Kompromißantrag und betonte, daß das Abrüstungsproblem nur durch gegenseitige Konzessionen der Regierungen gelöst werden könne.

Genf, 21. September. Lord Robert Cecil gab in der heutigen Sitzung der 3. Kommission unter allgemeiner Spannung die Erklärung ab, daß er seinen Vorschlag zurückziehe, da er die Frage der Abrüstung zu ernst nehme, um sie zu einer rein ziffernmäßigen Abstimmung kommen zu lassen. Die Bedenken gegen seinen Vorschlag waren **nicht grundsätzlicher Art** gewesen, sondern hätten nur die Frage des weiteren Verfahrens berührt. Die von ihm erklärten Hauptpunkte der Abrüstungsfrage seien bisher von der Vorbereitenden Abrüstungskommission nicht gelöst worden. In der Frage der ausgebildeten Reserven halte er keineswegs an der Methode der bisherigen Herabsetzung fest, es könnten auch andere Wege hierfür geprüft werden. Entscheidend sei aber die Herabsetzung des Kriegsmaterials. Ohne diese wäre eine allgemeine Abrüstung undenkbar. Diese Frage wäre heute noch offen, jedoch sei die Türe für weitere Verhandlungen noch nicht zugeschlagen worden. Er müsse darauf bestehen, daß eine Herabsetzung des Kriegsmaterials als entscheidender Punkt in der gesamten Abreüstungsfrage durchgeführt würde, da ohne dieselben ein Abrüstungsabkommen keinen Wert habe. **Es habe keinen Zweck, darüber einig zu werden, daß man nichts machen wolle.** Ein derartiges Abkommen hätte weder Sinn noch Wert.

Der Vertreter Frankreichs, Massigli, gab sodann seiner Befriedigung über die Zurückziehung des englischen Antrages Ausdruck. Man könne daraus den Geist des Entgegenkommens und des Vergleichs ersehen. Frankreich werde seinen Platz weiterhin in der Vorbereitenden Abrüstungskommission einnehmen.

Sodann gab Graf Bernstorff eine Erklärung ab, nach der die deutsche Abordnung den Kompromißantrag des griechischen Vertreters Politis annimmt mit der Begründung, daß die englische Abordnung ihren Antrag zurückgezogen habe. Die deutsche Abordnung hätte es vorgezogen, wenn die Kommission einstimmig den englischen Antrag angenommen hätte. Jedoch gehe es aus den Ausführungen Lord Robert Cecils eindeutig hervor, daß England seinen grundsätzlichen Standpunkt in der Abrüstungskommission von neuem darlegen und seinen Antrag wieder aufnehmen werde. Praktisch habe die Kommission also beschlossen, daß diese Aussprache in der Abrüstungskommission wieder aufgenommen würde und aus diesem Grunde sei Deutschland bereit, den griechischen Antrag anzunehmen. Die Abrüstung könne selbstverständlich nur auf dem Wege gegenseitiger Zugeständnisse gelöst werden, jedoch könne man von den bisherigen vierjährigen Verhandlungen der Abrüstungskommission keineswegs von gegenseitigen Zugeständnissen reden. Deutschland würde es ablehnen, an Zugeständnissen mitzuwirken, die nicht zu einer Herabsetzung, sondern im Gegenteil zu einer Erhöhung und Stärkung der Rüstungen führen. Graf Bernstorff beantragte, daß in den griechischen Anträgen ein Zusatzantrag aufgenommen würde, wonach dem Streben der Völker nach einer ersten Verwirklichung der im Völkerbund-Pakt gegebenen Versprechen zu einer allgemeinen Abrüstung Rechnung getragen würde. Zum Schluß erklärte er, er halte selbstverständlich nach wie vor an der Forderung auf Herabsetzung der ausgebildeten Reserven fest, stimme jedoch mit Lord Robert Cecil darin überein, daß eine weitgehende Beschränkung des Kriegsmaterials bis zu einem gewissen Grade die gleiche Bedeutung habe wie die Herabsetzung der ausgebildeten Reserven, da ohne Kriegsmaterial schließlich kein Krieg geführt werden könnte.

Der Antrag des griechischen Delegierten Politis wurde sodann von der Kommission angenommen und der deutsche Zusatzantrag in das Protokoll der Kommission eingeschlossen, das sämtlichen Mitgliedern der Vorbereitenden Abrüstungskommission zugehen wird.

Um die Anwendung des Art. 19.

Genf, 21. September. Der Antrag der chinesischen Regierung über die Anwendung des Artikels 19 des Völkerbundpaktes (Abänderung der internationalen Verträge) wurde heute von neuem in einem kleinen Sonderkomitee durchberaten, ohne daß jedoch eine Einigung in dieser Frage zustandegekommen ist. Der Antrag der belgischen Abordnung ist zurückgezogen worden, anstatt dessen liegt ein italienischer Vermittlungsvorschlag vor. Jedoch stießen sämtliche Vermittlungsanträge bisher auf heftigen Widerstand der chinesischen Abordnung, die Bedingungen schaffen will, daß in Zukunft Anträge von Mitgliedsstaaten auf Abänderung von internationalen Anträgen uneingeschränkt und sofort vom Völkerbund geprüft werden, während auf der Gegenseite eine Reihe von Bedingungen gestellt wird, die zunächst erfüllt werden müssen, ehe ein derartiger Antrag zur Prüfung gelangen soll. Die Verhandlungen werden noch weiter fortgesetzt werden.

Die Internationale Bank.

Genf, 21. September. Der Vorschlag der kleineren Mächte, einen Zusammenhang zwischen Völkerbund und Internationaler Bank zu schaffen, kann im großen als abgelehnt angesehen werden, nachdem sich am heutigen Sonnabend die Vertreter Deutschlands und Frankreichs in längeren Ausführungen mit großer Uebereinstimmung auf den Standpunkt gestellt haben, daß es gefährlich wäre, jetzt einen Zusammenhang zwischen Völkerbund und Internationaler Bank herzustellen und daß eine rechtliche Grundlage hierfür nicht vorhanden sei. Der Vertreter Englands hat sich noch nicht geäußert, jedoch ist bekannt, daß Unterstaatssekretär Dalton, der England im Wirtschaftsausschuß vertritt, die Auffassung Loucheurs teilt. Die wahre Ursache der Haltung der Großmächte dürfte in der Rücksichtnahme auf die Vereinigten Staaten liegen. Man fürchtet, daß zunächst ein theoretisches Zusammengehen zwischen Völkerbund und Internationaler Bank von maßgebenden amerikanischen Kreisen als Einbeziehung der an der Bank beteiligten Finanzinteressen in den Wirkungskreis des Völkerbundes und infolgedessen als eine Kontrolle und eine Beeinflussung der Tätigkeit der Internationalen Bank aufgefaßt werden würde. Dieser Gesichtspunkt wird ausschlaggebend für die Ablehnung des Antrages von Norwegen, Dänemark und Polen gewesen sein. Die Ursache der Haltung Polens dürfte hauptsächlich in der Erklärung liegen, daß **Polen zu dem Ausschuß für die Internationale Bank nicht hinzugezogen worden ist.** Nach der allgemeinen Lage erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der jetzt abgelehnte Antrag zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen wird.

Militaristisches aus Mussolinien.

Die Regierung Mussolinis will schon in den nächsten Tagen die Militärpflicht für alle Hochschulbesucher einführen. Während der Ferien sollen zweimonatliche militärische Uebunden stattfinden, und zwar zwei Jahre nacheinander. Die Studenten erhalten dann den Unterleutnantsgrad. Nach beendetem Studium sollen sie dann noch für die Dauer von acht Monaten zum Militärdienst eingezogen werden. Nach Meinung der Hochschulbehörden **dürften die Studierenden erst nast voller Beendigung der Studien zum Militärdienst ausgehoben werden.**

Macdonald und Snowden Ehrenbürger von London.

Die Stadtverordnetenversammlung von London hat am Donnerstag nachmittag einstimmig beschlossen, Ministerpräsident Macdonald und Schatzkanzler Snowden das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. In der Begründung heißt es, das Ehrenbürgerrecht werde dem Ministerpräsidenten verliehen in Anerkennung seines Mutes, seiner Energie und Geschicklichkeit, mit der er sich zum höchsten Amt heraufarbeitete, sowie seiner Bemühungen, durch seine Reise nach Amerika eine bessere Verständigung zu schaffen und ein Abkommen bezüglich der Seeabrüstungen zu erreichen. Snowdens Ernennung zum Ehrenbürger erfolgte in Anerkennung seiner erfolgreichen Verhandlungen zum Schutz der britischen Interessen.

Sonderbarer Unglücksfall.

Schivelbein, 21. September. Am kommenden Vormittag sollte in Schivelbein der goße Zeltzirkus Vigt aufgerichtet werden. Beim Hochziehen des großen Mastes mit einem Drahtseil wurde ein Stück des sich in der Spitze des Mastes befindlichen Drahtseils gegen die Hochspannungsleitung der Ueberlandzentrale getrieben. Schlagartig wurden [illegible]rdurch elf Personen vom Strom getroffen. Zwei [illegible]onen, der aus Berlin stammende 27jährige Zirkusarbeiter Juley und der 18jährige Hütejunge Ratz aus Schivelbein, waren auf der Stelle tot. Die übrigen Beteiligten, darunter ein Mädchen, alle vom Zirkus, haben zum Teil recht schwere Brandwunden davongetragen. Vier Personen mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Wieviel Menschen leben auf der Welt?

Nach Angaben des Internationalen Statistischen Instituts beträgt die Bevölkerung der Erde gegenwärtig gegen 2 Milliarden Menschen. Im Laufe von 19 Jahren hat sich die Bevölkerung um 400 Millionen Menschen vergrößert. In Asien allein leben 900 Millionen, in Europa 500, in **Amerika 220 Millionen, der Rest kommt auf Afrika und Australien.**

8. Verbandstag der Textilarbeiter Polens

Heute beginnen in Bielitz die Verhandlungen des 8. Kongresses des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens. Der Kongreß trägt einen Jubiläumscharakter, da er eine zehnjährige Tätigkeit als allgemeiner Landesverband abschließt. Die Verhandlungen finden im Saale des Volkshauses in Bielitz-Biala statt, also am Sitze der Bielitzer Abteilung, die auf eine dreißigjährige Geschichte des Kampfes für die Arbeiterschaft zurückblicken kann. Hauptthema der Beratungen wird die Zusammenfassung der Textilarbeiterschaft in der einheitlichen Massenorganisation bilden, ohne Rücksicht auf Abstammung und politische Ueberzeugung. Die kommunistischen Delegierten haben, wie gewöhnlich, eine lange Resolution in peto, in der die P.P.S., die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und der „Bund“ als „Sozialfaschisten“ und wie die üblichen Beschimpfungen noch sonst lauten, bezeichnet werden.

Die deutschen Abteilungen des Verbandes der Textilarbeiter entsenden nach Bielitz zum 8. Kongreß der Textilarbeiter Polens als Delegierte die Verbandsmitglieder: Abg. Emil Zerbe, Theodor Kummert, Josef Stanke, Adolf Walter, Otto Dittbrenner (alle aus Lodz), Gerhard Maschke (Alexandrow), Alfred Weggi (Tomaschow) und Walta (Pabianice).

Die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung“ übermittelt auf diesem Wege dem Kongreß den Wunsch fruchtbarer Beratungen.

Tagesneuigkeiten.

Der Zusammenschluß der deutschen Werktätigen.

Nur noch zwei Wochen trennen uns von einem Ereignis, das gewiß als das Bedeutendste im Leben des deutschen werktätigen Volkes in Polen angesehen werden kann. Es ist dies der Vereinigungsparteitag der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, der am 5. und 6. Oktober in Lodz stattfindet. An diesen beiden Tagen werden die Vertreter des deutschen arbeitenden Volkes aus allen Städten Kongreßpolens sowie aus Oberschlesien und aus dem Teschener Schlesien sich in Lodz zusammenfinden, um ein großes und schönes Werk zu vollbringen, um den Zusammenschluß der deutschen Arbeiterorganisationen in Polen endgültig zu vollziehen. Für den Kampf der deutschen Werktätigen Polens um soziale Befreiung und nationale Gleichberechtigung bedeutet dieser Zusammenschluß Ansporn und Stärkung zugleich. An Stelle der Teilparteien wird eine einige politische Organisation erstehen, die in der Lage sein wird, die Interessen unserer werktätigen Volksgenossen in der richtigen Weise zu wahren.

Die Partei ist sich der Bedeutung des bevorstehenden Vereinigungsparteitages voll und ganz bewußt. Schon jetzt wird in den Ortsgruppen der D.S.A.P. eine rege Vorbereitungsarbeit geleistet. Ueberall finden Mitgliederversammlungen statt, in denen der Parteitag besprochen wird, indem die Mitglieder zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung Stellung nehmen. Gleichzeitig werden von den Mitgliedern die Delegierten für den Parteitag gewählt. Am 5. Oktober werden diese Delegierten sich im festlich geschmückten Saale des Lodzer Stadtrats versammeln, um den so bedeutungsvollen Parteitag zu eröffnen und in ernste Beratungen über die Lage des deutschen werktätigen Volkes in Polen einzutreten.

Auch liebe Gäste wird die D.S.A.P. zu ihrem Parteitag begrüßen können. Die sozialistischen Bruderparteien im Lande: die P.P.S., der „Bund“. die „Poale-Zion“, die ukrainische radikal-sozialistische Partei und die ukrainische Sozialdemokratie werden ihre Vertreter entsenden, um die Gemeinsamkeit des Kampfes mit den deutschen Werktätigen zu dokumentieren. Auch aus dem Auslande werden Gäste erwartet. Die sozialistische Arbeiter-Internationale, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Oesterreichs, die Deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei und die Sozialistische Partei Danzigs werden durch ihre Vertreter gleichfalls an unserem Parteitag teilnehmen. Die Bedeutung dieses Parteitages geht also weit über den Rahmen unserer bisherigen Parteitage hinaus. Die deutschen Werktätigen Polens werden durch ihn lebendige Fühlung bekommen mit ihren Volks- und Klassengenossen in anderen Ländern.

Doch nicht nur die von den Parteimitgliedern gewählten Delegierten sollen die Möglichkeit haben, an dem bedeutsamen Ereignis teilzunehmen. Am Abend des 5. Oktober wird eine feierliche Akademie veranstaltet, in der die Vertreter der eingeladenen Parteien aus dem In- und Auslande Ansprachen halten werden. Diese Akademie, in der auch Musik und Gesang geboten werden wird, wird für alle deutschen Volksgenossen zugänglich sein, damit der Parteitag und der Zusammenschluß in den weitesten Kreisen Widerhall finde und von den großen Massen des arbeitenden deutschen Volkes miterlebt werde. So soll denn der 5. Oktober diese Massen beisammensehen, einig in dem Willen, für eine bessere Zukunft unseres Volkes zu kämpfen.

Besucht die Kinovorstellungen zugunsten der D.S.A.P.

Wie aus dem Inseratenteil zu ersehen ist, finden Sonnabend, den 28., Sonntag, den 29., und Montag, den 30. September, im Kino der Staats- und Kommunalbeamten, Sienkiewicza 40, Sondervorstellungen statt, deren Reinertrag zugunsten der Bildungszwecke der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, Ortsgruppe Lodz-Süd, verwendet wird.

Durch diese Vorstellungen soll der Fonds für Bildungszwecke der Ortsgruppe Lodz-Süd gestärkt werden, um den breiten Massen des deutschen werktätigen Volkes Wissen und Bildung in größerem Maße vermitteln zu können. Es liegt darum im eigenen Interesse der deutschen Volksgenossen, diese Vorstellungen so zahlreich wie möglich zu besuchen.

Insbesondere wird auf den Vorverkauf für diese Vorstellungen aufmerksam gemacht, der Donnerstag, den 26. September, beginnt und in der Administration der „Lodzer Volkszeitung“ stattfinden wird. Außerdem können Karten auch durch die Austräger der „Lodzer Volkszeitung“, sowie durch die Vertrauensmänner der Partei bezogen werden.

Die Registrierung des Jahrganges 1911.

Morgen, Montag, haben im Militärbureau, Petrikauer 212, zur Registrierung die im Jahre 1911 geborenen jungen Männer zu erscheinen, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben S und Sz beginnen; aus dem 10. Polizeikommissariat dagegen diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A bis M einschließlich beginnen. (Wid)

Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt.

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz, Kilinskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 1 Koch, 1 Spezialist für Seidenpapierfabrikation, 1 Meister zur Zubereitung von Erdfarben mit langjähriger Praxis, 20 Hüttenarbeiter und 20 Hilfshüttenarbeiter; am Orte: 23 Dienstmädchen für den Haushalt. Kopfarbeiter: 1 Fabriksleiter und 1 Spezialist für Zwirnfabrikation, 1 polnische Sprachlehrerin für ein russisches Gymnasium.

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 21. September d. Js. im ganzen 20 845 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 14 917, Pabianice 1437, Zgierz 1778, Zdunska-Wola 559, Tomaschow-Mazowiecki 1383, Konstantynow 291, Alexandrow 172, Ruda-Pabianicka 308. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 14 654 Arbeitslose, davon in Lodz allein 11 900. 53 arbeitslose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 553 Arbeiter; Arbeit erhalten haben 771 Personen, zur Arbeit weggeschickt wurden 89 Personen.

Vom Stadtrat.

Am Donnerstag, den 26. September, findet um 7,30 Uhr die 14. Plenarsitzung des Lodzer Stadtrates statt. Die Tagesordnung umfaßt u. a. folgende Punkte: 1) die Gründung einer Musikkommission, 2) Berichterstattung der vereinigten Ratskommissionen in Sachen der Vorwürfe des Innenministeriums im Protokoll der ministeriellen Prüfungskommission, 3) Bericht der Finanz-Budgetkommission in Sachen der Reduzierung der städtischen Subventionen, der Mietshöhe in den städtischen Wohnhäusern für Volksschullehrer, Zusatzkredite für notwendige laufende Ausgaben usw., 4) Bericht der Arbeitskommission in Sachen der Emerituren für die städtischen Beamten oder ihre Familien.

Vom städtischen Gesundheitsamt.

Am Montag, den 23. September, wird im Saale der städtischen Gesundheitsabteilung, Plac Wolnosci 1, eine Sitzung der Delegation des Gesundheitsamtes stattfinden. Zur Verhandlung stehen folgende Angelegenheiten: Berichterstattung über den Gesundheitsstand der Stadt im 3. Quartal, Bericht des Referats für körperliche Ertüchtigung, Berichterstattung über den Kampf mit der Rotzkrankheit auf dem Gebiete der Stadt Lodz, sowie Budgetvoranschläge für 1930/31. Ueber diese Punkte der Tagesordnung werden referieren: der Schöffe der Gesundheitsabteilung Dr. Margolis, der städtische Sanitätsinspektor Dr. Misjon, der städtische Veterinärinspektor M. Nehrebecki und der Leiter der städtischen Gesundheitsabteilung St. Kempner.

Um einheitliche Straßennamen.

Unter dem Vorsitz Ing. Jostos fand am Freitag abend im Beisein des Schöffen Harasz, Prof. Jurczynskis, Prof. Lorentz' sowie Ing. Dombrowskis im Lokal der städtischen Bauabteilung eine Sitzung der Kommission für Straßenumbenennung statt. Nach längerer Besprechung wurde beschlossen, nachstehende Straßen umzubenennen, da sie entweder Namen anderer Straßen oder nicht entsprechende, oder gar keine Namen führen: 1. Geldnerstraße auf Zacisze (auf Antrag der Wohnbaugenossenschaft der Wojewodschaftsbeamten), 2. die Zorawia in Kalwinska (endgültiger Beschluß steht noch aus), 3. die O. O. Jezutów auf Lukasinskistraße, 4. die Czerwona (in Brus) auf Krancowa. Die obigen Beschlüsse unterliegen noch der Bestätigung des Magistrats und des Stadtrates.

Haben wir einheimische Granitwürfel?

Nach Auflösung des Vertrages zur Lieferung von Granitwürfeln aus Sowjetrußland hat es sich nun gezeigt, daß obwohl wir Granitsteine in Polen zur Genüge haben, die Verarbeitung der Steine zu Pflasterzwecken so im Rückstande ist, daß diese Inlandsproduktion nicht einmal für die Bedürfnisse einer Stadt wie Lodz ausreicht. Jetzt will man erst eine Gesellschaft gründen, die im Posenschen (?) Steinbrüche anlegen und so die Inlandsproduktion heben will. Dieser Gesellschaft sollen u. a. auch Vertreter der Lodzer Stadtverwaltung angehören. (b)

Was werden nun alle diejenigen „Oppositionsblätter“, die damals, als der sozialistische Magistrat einen günstigen Vertrag mit der sowjetrussischen Handelsmission auf Lieferung von Granitwürfeln abschloß, Zeter und Mordio über die Sozialisten schrien, zu der Tatsache sagen, daß unsere „Inlandsproduktion“ an Granitsteinen so „riesig groß“ ist, daß nicht einmal eine einzige Stadt beliefert werden kann. Aber um wiederum keine Tatsachen und Beweise bringen zu brauchen, macht man täglich Anspielungen auf das schlechte Lodzer Pflaster. Und jede Möglichkeit zur Besserung des Straßenpflasters muß man von berufswegen „niederschreien“. Daß diese Leute sich selber dabei lächerlich machen, merken sie nicht oder wollen es einfach nicht merken.

Ein Erholungsheim für die Lodzer Journalisten.

Heute begibt sich eine spezielle Delegation des Lodzer Journalistensyndikats nach dem Gute Sokolniki bei Lodz, um das Gelände, das von dem Besitzer des Gutes, Baron Rozstocki, zum Bau des Erholungsheimes zur Verfügung gestellt wurde, in Augenschein zu nehmen und dem Herrn Baron für seine uneigennützigen Bemühungen zu danken.

Ein neues Bankhaus in Lodz.

Dieser Tage wurde in Lodz ein neues Bankhaus eröffnet, das sich „Bankhaus Josef Hirschberg in Lodz“ nennt. Das neue Unternehmen liegt an der Petrikauer 24 und ist aus der früheren Wechselstube Josef Hirschberg entstanden. (Wid)

Persönliches.

Vizestadtpräsident Dr. Edmund Wielinski ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und wird am Montag, den 23. September, seine Amtstätigkeit wieder aufnehmen.

Instruktionen für Hebammen.

Das Lodzer Wojewodschaftsamt erhielt vom Innenministerium ein Rundschreiben, das Instruktionen für Hebammen enthält. Diese Verordnung ist eine Vervollständigung einer ganzen Reihe von Vollzugsvorschriften, die die Rechte und Pflichten der Hebammen regeln. Die Instruktion für die Hebammen ist in drei Teile eingeteilt: allgemeine Vorschriften über Registrierung, Vorbildung usw., ein Verzeichnis der Arbeitsgeräte und Arzneien, die die Hebamme besitzen muß, das Verhältnis der Hebamme zur Wöchnerin und zum Kinde. Die Einhaltung dieser Vorschriften wird unter Androhung hoher Strafen befohlen. (p)

377 Brände in 1½ Mon. in der Lodzer Wojewodschaft.

In diesem Jahre war die Zahl der Brände in der Lodzer Wojewodschaft besonders groß, wurden doch allein in der Zeit vom 1. August bis zum 15. September nicht weniger als 377 Brände notiert, die größtenteils landwirtschaftliche Gehöfte zerstörten. 75 Prozent dieser Brände sind durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer entstanden. Nur 25 Prozent der Abgebrannten erhielten eine entsprechende Entschädigung, da sie nicht nur die Gebäude, sondern auch die Ackerbaufrüchte versichert hatten, während die übrigen 75 Prozent nur eine Entschädigung für die niedergebrannten Gebäude erhielten. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. August d. Js. hat die Gegenseitige Feuerversicherungsgesellschaft (Lodzer Inspektorat) für durch Feuer verursachte Schäden auf dem Gebiete der Lodzer Wojewodschaft Entschädigungen im Betrage von 3 700 000 Zloty ausgezahlt. (Wid)

An die deutsche Theatergemeinde in Lodz.

Uns fehlt eine deutsche Bühne in Lodz. Diesen Mangel empfinden wird umso stärker, als wir vor Jahren ein gutes deutsches Theater im eigenen Gebäude gehabt haben. Der Theaterverein „Thalia" hat seitdem sich stets für die Einrichtung einer deutschen Bühne in Lodz eingesetzt. Zu Anfang dieses Jahres hat er die guten schauspielerischen Liebhaberkräfte unserer Stadt für seine Aufführungen gewonnen. Die hierbei erzielten Leistungen (wir erinnern nur z. B. an die Aufführung der Operette „Gräfin Mariza") sind von berufener Seite als durchaus beachtenswert anerkannt worden. Das große Interesse, das jenen Aufführungen von allen Seiten entgegengebracht wurde, hat den Theaterverein ermutigt und gleichzeitig bewogen, den beschrittenen Weg weiter zu verfolgen, um seinem Ziele, eine ständige Bühne in Lodz zu schaffen, näher zu kommen.

Für die jetzt zu Anfang Oktober beginnende Spielzeit sind zu jenem Liebhaberkreise berufliche Kräfte für Bühne und Musik verpflichtet worden, um das künstlerische Niveau der Aufführungen noch höher zu stellen und unseren Theaterbesuchern genußreiche Abende zu bieten. Zum Theaterspielen gehört aber außer Interesse und Wohlwollen, das man dem Theater als Kulturfaktor, als Pflegestätte der Kunst und Ort für Unterhaltung und Zerstreuung entgegenbringt, vor allem — daß sich alle Schichten unserer deutschen Mitbürger dieser Sache als ihrer eigenen, gemeinsamen Angelegenheit annehmen. Nur gemeinschaftlich, durch tatkräftige Unterstützung aller, läßt sich die Frage der ständigen deutschen Bühne in Lodz lösen. Daher ergeht an alle, denen diese Bühne ein Bedürfnis ist, der Ruf, den Theaterverein Thalia nach Kräften zu fördern. Zum Theaterspielen gehört ferner, wenn es etwas Rechtes werden soll, nun einmal auch Geld. Da bisher Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln nicht vorhanden waren, ist der Plan, für die Winterspielzeit 1929/30 ständige und regelmäßige Aufführungen zu veranstalten, nur dank der uneigennützigen Mitarbeit der Theaterliebhaber ermöglicht worden. Daneben laufen aber die Gehälter für die engagierten Kräfte, regelmäßige Ausgaben für Miete, Bühnenausstattung, Kostüme, Handwerkerarbeiten usw. Jeder müßte es sich zur Pflicht machen, an dem Aufbau des Gewonnenen mitzuhelfen, jeder nach Maßgabe des ihm Möglichen hierzu beisteuern. Die Mitgliedsbeiträge sind daher so angesetzt, daß es jedem möglich ist, Mitglied des Theatervereins Thalia zu werden. Werden Sie Mitglied und werben Sie weiter für „Thalia".

Anmeldeformulare liegen aus in der Geschäftsstelle des Theatervereins Thalia, Petrikauer 67, Wohnung 11, parterre links, sowie in der Drogerie von Arno Dietel, Petrikauer 157.

Sie können ohne Lügen nicht leben.

In Nummer 38 bringt das Wochenblättchen der NPR.-Lewica „Praca" angeblich als etwas „Allerneuestes" so altes abgestandenes Lügengewäsch, daß es zum Himmel stinkt. Man will dort seinen Lesern einreden, daß Vizestadtpräsident Dr. Wielinski als Direktor des Bezirkskrankenkassenverbandes neben dem Vizepräsidentengehalt noch 3000 Zloty monatlich beziehe. Ganz dieselbe „Nachricht" brachten schon vor langer Zeit einige Lodzer Tageszeitungen. Diese mußten dann eine Berichtigung abdrucken, da Vizestadtpräsident Dr. Wielinski wohl Direktor des Bezirkskrankenkassenverbandes war, mit seinem Eintritt in die Lodzer Stadtverwaltung aber einen unbezahlten Urlaub vom Bezirkskrankenkassenverband erhielt. Und jetzt, nach so vielen Wochen, bringt die „Praca" wieder diese uralte Lügenmär. Für wie dumm muß doch dieses Blatt seine eigenen Leser halten, wenn es wagt, ihnen solches Zeug aufzutischen.

Abschluß der polizeilichen Untersuchung gegen Liberman.

Gestern wurde die polizeiliche Untersuchung in der Steueraffäre abgeschlossen, in die der Besitzer der Firma Radio-Lloyd Adam Liberman verwickelt ist. Die Angelegenheit befindet sich gegenwärtig in den Händen des Untersuchungsrichters. In der nächsten Sitzung des Bezirksgerichts soll bereits der Termin für die Verhandlung festgesetzt werden. Liberman befindet sich weiterhin im Gefängnis an der Kopernika. (p)

Eine ganze Räuberbande auf der Anklagebank.

Morgen werden sich vor dem Lodzer Bezirksgericht 38 Banditen zu verantworten haben, die in einer großen Bande unter dem Namen „Wladcy nocy" zusammengeschlossen waren. An der Spitze dieser Bande, die längere Zeit hindurch mehrere Kreise der Lodzer Wojewodschaft in Schrecken gehalten hatte und die zahlreiche Morde, Raubüberfälle und Einbrüche auf dem Gewissen hat, standen die beiden Banditen Roman Szczecinski und Adam Kaczmarek.

Der Prozeß hat in Lodz großes Interesse erweckt. Das Gericht, unter Vorsitz des Richters Steinman und in Assistenz der Richter Ilinicz und Feit, wird 118 Zeugen vernehmen. Die öffentliche Anklage wird der erste Kammerstaatsanwalt Mandecki vertreten. Die Verhandlung, die im Saale Nr. 56 stattfindet, wird bis zum 27. d. Mts. dauern. Der Eintritt ist nur gegen namentliche Eintrittskarten gestattet, die von der Gerichtskanzlei ausgefolgt werden. (p)

Ueberfahren.

In der Zgierska 118 wurde die 60jährige Viktoria Sliwinska, Malopolska 34, von einem Auto überfahren. Der schwer Verletzten erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. Der Chauffeur entkam unerkannt. (p)

Einen epileptischen Anfall

erlitt gestern vor dem Hause Polnocna 23 die an der Kamienna 8 wohnende 43jährige Friseuse Basia Boruchowicz, die sich bei dem Sturz schwerere Verletzungen am Kopfe zuzog. Nachdem ihr der Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe erteilt hatte, wurde sie nach dem Krankenhaus gebracht. (Wid)

Todessturz vom vierten Stockwerk.

Vorgestern vormittag begab sich die 5jährige Chana Sura Dymant, wohnhaft in der Aleksandrowska 8, als sie unbeaufsichtigt war, auf den Balkon im vierten Stock und beugte sich über das Geländer. Dabei verlor sie das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Noch ehe dem Kinde Hilfe gebracht werden konnte, war es tot. Die Rettungsbereitschaft überführte die Leiche nach dem Prosektorium. (p)

Aus dem Wagen gestürzt.

Auf dem Fabrikbahnhof stürzte der 36jährige Fuhrmann Moschek Ekstein, Sienkiewicza 37, aus dem Wagen und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Die erste Hilfe erteilte ihm die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse. (p)

Von einem Baume gestürzt.

Vor dem Hause 6-go Sierpnia 74 fiel der in derselben Straße wohnhafte 12jährige Josef Nowak von einem Baume herab und erlitt dabei einen Bruch des rechten Armes. Ihm wurde von dem Arzte der Rettungsbereitschaft ein Verband angelegt, worauf man ihn am Orte beließ. (Wid)

Unfall auf dem Güterbahnhof.

Auf dem Eisenbahndamm in der Nähe der Srebrzynska trug sich vorgestern ein Unfall zu, der leicht noch schlimmere Folgen hätte haben können. Dem 29jährigen Bahnarbeiter Waclaw Kowalski aus Lutomiersk fiel beim Zusammenkoppeln von Waggons ein großes Stück Kohle auf den Fuß und zermalmte diesen förmlich. In sehr bedenklichem Zustande wurde er von der Rettungsbereitschaft nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführt. (p)

Unfall bei der Arbeit.

In der 6. Sierpnia 74 stürzte der Arbeiter Josef Nowak, 6. Sierpnia 96, von der Leiter und fiel so unglücklich, daß ihm beide Arme gebrochen wurden. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und brachte ihn nach Hause. (p

10 Millionen Zloty

hat die Lodzer Krankenkasse im 1. Halbjahr 1929 für Hilfeleistungen verausgabt.

Die Höhe der Allgemeinsumme, die die Lodzer Krankenkasse in den ersten sechs Monaten des Jahres 1929 für Hilfeleistungen verausgabt hat, illustriert am besten nachstehende Zusammenstellung: der weitaus größte Teil der verausgabten Summe fällt auf die Unterstützung und die Verpflegung der bettlägrigen Kranken, u. zwar 3 138 369 Zloty. Die Spitalgebühren für kranke Kassenmitglieder betrugen 81 068 Zloty. Für die Wöchnerinnen wurden an Unterstützungen 712 623 Zloty verausgabt, dazu kommen noch 94 122 Zloty für Milch für die stillenden Mütter. Die Unterstützungen für Begräbniskosten machen 242 345 Zloty aus. An bei der Arbeit Verunglückte wurden 128 000 Zloty Unterstützung ausgezahlt, die Urlaubsgelder belaufen sich auf 25 306 Zloty.

Als wichtige Ausgabenposten sind noch zu rechnen: Aerztegehälter für die Ambulanztätigkeit 697 151 Zloty, für Hausvisiten 821 402 Zloty. Die Gehälter für das zahnärztliche Personal betragen 145 416 Zloty, für die Hebammen 136 722 Zloty, für die Feldschere 130 536 Zloty, für das Ambulanzpersonal 526 992 Zloty, für das Apothekenpersonal 508 205 Zloty.

In dieser Zeit wurden Medikamente für 704 457 Zloty ausgefolgt, in Privatapotheken für 289 905 Zloty gekauft. Der Unterhalt der elektro-medizinischen Anstalt kostete 126 113 Zloty, des bakteriologischen Instituts 60 928 Zloty, der Rettungsbereitschaft 126 960 Zloty. Die Spitalkosten in der Provinz betragen 705 034 Zloty, die in den Sanatorien und Kurhäusern 263 757 Zloty.

Vom Arbeitsgericht.

Der Monteur Bronislaw Kowalewski hatte im Oktober und November 1928 bei der Firma Waclaw Klek in Chojny, Lonczna 40, gearbeitet, wobei er einen Tagelohn von 15 Zloty erhielt. Als die Arbeit beim Montieren der Kessel aufhörte, erhielt er 205 Zloty, während er 1050 Zl. für 70 Tage verlangte. Wegen Auszahlung der übrigen 845 Zloty war er nun beim Arbeitsgericht klagbar geworden. Das Gericht erkannte Kowalewski 495 Zloty mit 10 Prozent vom 25. April 1929 zu. — In der Firma Theodor Steigert A.-G., Przendzalniana 74, war Irena Korbanska 7 Jahre lang ununterbrochen als Zwirnerin beschäftigt. Am 10. März d. Js. erkrankte sie und mußte ihre Arbeit für 9 Wochen einstellen. Als sie am 15. 5. 29 wieder zurückkehrte, wurde ihr mitgeteilt, daß sie in einer vorgeschriebenen 2 Wochen Kündigungsfrist abzuarbeiten habe. Sie verlangte nun eine Entschädigung von 90 Zl. für den ihr zustehenden Urlaub. Das Arbeitsgericht sprach ihr 42,75 Zloty zu. (Wid)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

21. Sept.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 U.	736,0	+ 10,4	100	SW	3,5	bedeckt
13 U.	738,0	+ 12,0	81	W	6,5	„
21 U.	738,7	+ 9,4	87	NW	3,5	wolkig

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 18,4
tiefste Temperatur + 9,4
Regenmenge in mm 0,4

19. Staatslotterie.

5. Klasse — 13. Tag.

(Ohne Gewähr.)

15 000 Zloty: Nrn. 12021 91682.
10 000 Zloty: Nr. 123264.
5000 Zloty: Nr. 5343.
3000 Zloty: Nrn. 8779 24852 29301 39232 57854 69551 77904 97089.
2000 Zloty: Nrn. 14235 16372 66702 92022 123995 151465 162154 170914 178086.
1000 Zloty: Nrn. 1560 18361 50350 62407 62448 63809 73235 106043 109539 120009 122668 124177 125030 130435 132044 137222 147594 149739 159948 159978 162734 171670.
600 Zloty: Nrn. 12526 17588 18174 19491 20478 22411 33603 34738 36829 42656 45698 47543 50340 50937 64521 66673 77023 79668 82276 86457 92851 101659 103035 107245 109032 111695 128774 130979 138202 167132 169446 178862 180204 182818.
500 Zloty: Nrn. 300 1202 3289 6168 7732 9055 11160 11196 16471 16924 17211 17723 18761 19321 20476 22089 22115 22371 23384 24652 25885 26158 26571 27058 27300 28103 28168 28556 30176 32256 34829 35400 35513 35719 36217 37273 37685 37474 38738 39408 40317 40978 42770 43678 45757 46090 46574 47765 [illegible] 49611 50730 58786 54555 57112 57571 58745 58765 59221 62802 62807 63035 63108 64540 70835 72783 73798 73992 74884 75004 75468 76135 76371 76968 80116 81028 81043 81051 83899 84164 84812 85209 85617 86618 86697 89072 89392 89696 90804 93042 93092 93534 93578 93862 96104 96356 96914 97140 97486 97562 97699 97846 99558 100629 100230 103722 103909 104589 105176 106714 108074 109774 110963 112381 112746 113684 114256 114693 117626 117904 119049 119696 119828 120634 122008 123119 123596 123847 125697 126431 128611 129752 131308 132005 132030 133917 135895 137796 138250 139438 140740 141276 141573 142779 144207 146102 147455 147670 148191 150902 151146 152862 152921 153735 153847 154431 155253 155257 158059 158211 158386 159873 159615 160200 160308 160543 161923 162488 162514 162766 164824 165992 167332 167830 168466 172196 173214 174363 175680 176825 176886 177151 177569 179029 179931 182467 183185 183929 184395.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Vereine ◎ Veranstaltungen.

Vom Lodzer Turnverein „Kraft". Am heutigen Tage veranstaltet dieser Verein auf der Chaussee nach Warschau, Start in Krzywie, sein diesjähriges Wettrennen, offen für die Fahrer aller Vereine. Das Rennen beginnt um punkt 9 Uhr früh. Anschließend daran findet am Nachmittag im Vereinslokal in der Glownastraße ein Stern- und Scheibenschießen mit darauffolgenden Tanzkränzchen statt. Beide Veranstaltungen sind vortrefflich organisiert und dürften zu einem vollen Erfolge führen.

Christlicher Commisverein — Buchhalter-Sektion. Die Sektion teilt hiermit allen ihren Mitgliedern mit, daß am Dienstag, den 24. d. M., um 8.30 Uhr abends, eine Monatsversammlung stattfindet, auf der über wichtige Angelegenheiten beraten werden soll. In erster Linie handelt es sich um den längst geplanten höheren Buchhaltungskursus, mit dessen Abhaltung unter Hinzuziehung bewährter Fachlehrer demnächst begonnen werden soll. Da das Zustandekommen des Kursus von einer größeren Hörerzahl abhängig ist, wäre es erwünscht, daß kein Mitglied an diesem Abend fehlen möchte.

Kunst.

Das heutige Auftreten von Musia Dajches. Das für heute angekündigte Auftreten der achtjährigen phänomenalen Tänzerin Musia Dajches in der Philharmonie hat unter unserer Jugend lebhaftes Interesse hervorgerufen. Die jugendliche Künstlerin hat für Lodz diesmal ein ganz neues, noch nicht gesehenes Programm vorbereitet, das sie in 20 blendenden Kostümen ausführen wird. Unterhalten wird auch der Liebling des Publikums, Michal Znicz, der geschätzte Künstler des städtischen Theaters. Beginn um 4 Uhr nachmittags.

Das Abschiedskonzert des Glasunoff-Quartetts. Am kommenden Dienstag, den 24. d. M., findet in der Philharmonie das Abschiedskonzert des berühmten Glasunoff-Quar-

tetts statt, über das ein Berliner Rezensent u. a. schreibt: „Noch nie hörte ich solch herrliches, über alles Lob erhabenes Spiel. Das Quartett gibt einen Klang wie aus einem Instrument in den Händen eines Virtuosen. Im Programm: Streichquartette von Schubert D-moll und von Beethoven E-moll op. 59 Nr. 2. Wie bekannt, spielen die Künstler auf Instrumenten italienischer Meister des 17. und 18. Jahrhunderts. Beginn um 8.30 Uhr abends.

Das Konzert von Ada Sari. Das Konzert von Ada Sari, der berühmten Sängerin, findet in Lodz am Donnerstag, den 26. d. M., im Saale der Philharmonie statt. Nach ihrem Konzert in Chikago schrieb der Musik-Rezensent des „Sunday Sentinal": Gestern gastierte in Chikago Ada Sari. Ihrem Auftreten ging der Ruhm, den sie in ganz Europa erlangt hat, voraus. Mit großer Erwartung gingen wir also zum Konzert. Niemand von uns hätte es sich jedoch träumen lassen, daß wir eine der phänomenalsten Sängerinnen werden zu hören bekommen.

Die modernste Bühne der Welt. Der Umbau des Münchener Staatstheaters, mit dem bekanntlich schon vor zwei Jahren begonnen wurde, hat durch den Beginn der Winterspielzeit eine neuerliche Unterbrechung erfahren. Man hofft jedoch denselben 1931 fertiggestellt zu haben. München hat dann die modernste Bühne der Welt. Die neue Bühne wird als versenkbare Doppelbühne hergestellt, die außerdem eine große Hinterbühne hat, die durch einen eisernen Vorhang von der eigentlichen Spielbühne getrennt ist. Die ausnutzbare Gesamttiefe der Bühnen wird sich auf 60 Meter belaufen. Auf zweien von den vier ziemlich gleich großen Bühnenflächen, die in zwei aufeinanderliegenden Stockwerken vorhanden sind, kann abwechselnd gespielt und auf den jeweils zwei freien die Dekoration aufgebaut werden. Die Gesamtunkosten des Umbaues werden auf etwa 1¼ Millionen Mark veranschlagt.

Aus dem Reiche.

7000 Küsse in vier Stunden.

Eine Bäuerin aus dem polnischen Dorfe Tekjok hatte sich kürzlich verheiratet. Nach dem in der Gegend seit alter üblichen Brauch muß die junge Frau nach der Trauung alle Gäste, die zu ihrer Hochzeit gekommen sind, küssen. Das bedeutete unter den obwaltenden Umständen eine kaum zu bewältigende Arbeitsleistung, da sich zu der Hochzeit nicht nur das ganze Dorf, sondern auch die ganze nähere und weitere Umgebung eingefunden hatte. Aber die junge Frau behielt der Riesenmenge der kußfordernden Gäste gegenüber die Fassung und küßte sich tapfer durch. Sie erzielte dabei einen Schnelligkeitsrekord, da sie in der ihr zur Verfügung stehenden Zeit von 240 Minuten insgesamt 7001 Küsse verabfolgte.

Kalisch. Großes Schadenfeuer. Gestern um 11 Uhr vormittags brach auf dem Gute Dresze bei Kalisch infolge Spielens mit Feuer durch ein 7jähriges Kind Feuer aus. Bald standen 2 Scheunen des Herrn Pleszewski in Flammen. An die Brandstätte eilte die Feuerwehr aus Kalisch, der es nach angestrengter 4stündiger Tätigkeit gelang, das Feuer zu lokalisieren. Dem Feuer fielen die beiden Scheunen mit 4000 Korzec Getreide zum Opfer. Auch die in der Scheune untergebrachten landwirtschaftlichen Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Man berechnet den Schaden mit 200 000 Zloty. Die Ernte und die Geräte waren versichert. (Wid)

Kattowitz. Tödlicher Eisenbahnunfall. Am Donnerstag nachmittag spielte sich am Bahnübergang nach dem Buglaschen Etablissement ein entsetzlicher Vorfall ab. Als die 40jährige verheiratete Frau Julia Krzyzowska aus Ligota vom Kattowitzer Markt nach Hause gehen wollte, mußte sie an dem genannten Bahnübergang bei den Kasernen vor den geschlossenen Schranken warten. Als der Zug vorbeigefahren war, überschritt sie rasch hinter dem letzten Wagen die Gleise. In demselben Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ein anderer Zug herangebraust, welchen die Frau nicht bemerkt hatte. Die Bedauernswerte erlitt schwere Kopfverletzungen, welche ihren sofortigen Tod herbeiführten. Die Leiche wurde nach dem nahe gelegenen Kattowitzer Krankenhaus geschafft. Die auf so tragische Weise tödlich Verunglückte hinterläßt drei unversorgte Kinder.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Pastorwahl in der St. Matthäikirche.

Hiermit wird bekanntgegeben, daß die Pastorenwahl in der St. Matthäigemeinde am Sonntag, den 6. Oktober l. Js. nachmittags 3 Uhr, in der St. Matthäikirche stattfinden wird. Da ein großer Andrang von Wählern zu erwarten ist, werden die lieben Gemeindeglieder herzlich gebeten, sich schon im Laufe der Woche vom 30. September bis zum 6. Oktober in der Kanzlei der St. Matthäikirche von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 8 Uhr abends mit Einlaßkarten zu versehen. Mitzubringen ist der Paß oder ein beglaubigtes Dokument, um den Wohnort feststellen zu können. Wahlberechtigt ist jedes männliche, volljährige, unabhängige Gemeindeglied, das seinen Wohnsitz im Bereiche der St. Matthäigemeinde hat. Zur Wahl stehen 2 Kandidaten: Herr Pastor Löffler aus Chodecz und Herr Pastor Falzmann aus Zgierz. Herr Pastor Wosch aus Wloclawek hat bekanntlich seine Kandidatur zurückgezogen.

Pastor J. Dietrich.

Aus Welt und Leben.

Im eigenen Auto verbrannt.

Schönebeck, 20. September. In der Nähe des Busch-Sportplatzes verbrannte der frühere Schönebecker (Elbe) Bürstenfabrikant Otto Winkler in seinem Kraftwagen bis zur Unkenntlichkeit. Winkler war am Donnerstag nachmittag mit seinem Kraftwagen von seiner in Magdeburg gelegenen Wohnung nach Schönebeck gekommen, um auf den Schießständen Schießsport zu treiben. Kurz nach 6 Uhr fuhr er allein wieder ab. Kurze Zeit darauf sah ein Mann auf dem Wege einen brennenden Kraftwagen. Er benachrichtigte den Buschwirt, der mit einem Mitglied des Schützenvereins an das Auto ging. In dem brennenden Wagen konnten sie einen am Steuer zusammengesunkenen Mann sitzen sehen. Die eine Hand hielt den Griff der Bremse umklammert. Eine Rettung des Mannes war nicht möglich, da keinerlei Löschgeräte in der Nähe waren. Lange Stichflammen schlugen aus dem Wagen. Die Hitze war derart unerträglich, daß alle Versuche, Winkler zu retten, aufgegeben werden mußten. Als Ursache des Unglücks wurde festgestellt, daß der Vergaser mit einem Lappen umwickelt war. Dieser nahm Gase auf und entzündete sich dann an dem heißen Motor.

Blüten aus Sowjetrußland.

Kowno, 21. September. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G. P. U. im Nordkaukasus in der Stadt Jakschinsk den Chef der dortigen Kriminalpolizei namens Djakonow sowie dessen Gehilfen und 4 Kriminalkommissare verhaftet. Sie werden beschuldigt, vor 2 Monaten eine Bande organisiert zu haben mit dem Zweck, Ueberfälle auf russische staatliche Unternehmungen zu verüben. Später haben sie jedoch selbst wieder diese Bande aufgelöst und dafür von der Sowjetregierung eine Belohnung erhalten. Sie werden in Rostow am Don vor ein Gericht gestellt werden.

Merkwürdiges Urteil.

London, 21. September. Vor einigen Tagen wurden elf Jungen, die in einem fremden Obstgarten Aepfel gestohlen hatten, von der Strafkammer Radcliffe in der Grafschaft Lancashire dazu verurteilt, an einem bestimmten Tage von ihren Eltern vor dem versammelten Gerichtshof verprügelt zu werden. Die Wahl der Strafinstrumente wurde den Eltern überlassen. Bei dem Strafakt sollte ein Beamter zwecks Vermeidung von Grausamkeiten anwesend sein. Verschiedene Eltern lehnten die Teilnahme an dieser merkwürdigen Prozedur ab mit der Begründung, daß sie ihre Kinder bereits verprügelt hätten. Andere legten aufs schärfste Verwahrung gegen die Art der Vorschläge ein. Daraufhin hat sich die betreffende Strafkammer entschlossen, die Angelegenheit zu überprüfen und das Jugendgericht Radcliffe am Mittwoch eine neue Entscheidung stellen zu lassen.

Kriegsspielerei.

Sobernheim, 21. September. Die Schießübungen, die die Einwohner und Kurgäste von Sobernheim stark beunruhigen, dauern weiter fort. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete hat nunmehr bei der Rheinlandkommission Schritte unternommen, um die sofortige Beendigung der Uebungen zu veranlassen.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 22. September.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
15 Schallplattenkonzert, 16 Hausfrauennachmittag, 17 Blasorchester, 20.30 Populäres Konzert, 22.20 Nachrichten, 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.10 Populäres Konzert, 16.20 Obstbaumschutz gegen Winterhärte, 16.40 Sportbericht: Cracovia — Wisla, 17.25 Klavierkonzert, 22.45 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16.20 Vortag: „Pflanzenschutz, 19 Verschiedenes.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
10.16 Gottesdienst, 16.30 Bildfunk, 17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 Gesang, 20.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
9 Morgenfeier, 10.30 Jugendweihe, 11.30 Elternstunde, 12 Mittagskonzert, 14.30 Konzert, 15.40 Märchen, 17 Unterhaltungsmusik, 20 Orchesterkonzert.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
11 Morgenfeier, 14.35 Schachfunk, 15.25 Kinderstunde, 15.50 Schallplattenkonzert, 19.05 Lieder zur Laute, 20.15 Abendunterhaltung, 22.35 Tanzmusik.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
11.30 Elternstunde, 13.20 Stunde des Chorgesangs, 14.30 Jugendstunde, 20.30 Konzert, 22.30 Finnische Lieder, 23.15 Tanzmusik.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
12.30 Gesang im Freien, 13 Mittagskonzert, 18.55 Die Stunde des Arbeiters, 20 „Maurer und Schlosser", 24 Nachtmusik.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
10 Messe in A-Moll, 11 Konzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.50 Moderne Kleinkunst, 18.50 Kammermusik, 20 Schauspiel: „Hedda Gabler".

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Dienstag, den 24. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Der Vorsitzende.

Frauenorganisation. Mittwoch, den 25. d. M., um 7 Uhr abends, findet in der Petrikauerstraße 109, eine Vollversammlung der Frauenorganisation statt. Sejmabgeordneter A. Kronig wird über den Vereinigungsparteitag der D.S.A.P. referieren. Im Anschluß daran wird eine Delegierte zum Parteitag gewählt. Es ist daher vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Lodz-Süd. Achtung Vertrauensmänner! Montag, den 23. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Vertrauensmännersitzung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen bittet der Obmann.

Lodz-Ost. Mitgliederversammlung. Montag, den 23. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Protokollverlesung, 2. Bericht des Vorstandes, 3. Bericht der Revisionskommission, 4. Wahl der Delegierten für den Parteitag.

Sport · Turnen · Spiel

Südamerikanisches Geheimnis.

Mannschaften, die alle Systeme beherrschen.

Die Erfolge des südamerikanischen Fußballes in den letzten Jahren sind verblüffend. Schon vor fünf Jahren gewannen die Uruguayer als einzige teilnehmende Mannschaft ihres Kontinents den olympischen Wettbewerb und damit die Weltmeisterschaft, und vor einem Jahre, als sich zwei südamerikanische Mannschaften stellten, kämpften sie sich beide bis ins Finale durch und machten die olympischen Loorbeeren untereinander aus.

Was die Südamerikaner so stark macht, was ihnen immer wieder den Sieg bringt, ist weder Hexerei noch übermenschliche Technik oder gar Kombination, sondern etwas, was unsere Mannschaften zu ihrer, das kann ruhig gesagt werden, überlegenen Taktik und vielleicht auch Technik hinzulernen sollten. Eine deutsche Spitzenmannschaft, die ihre normalen Fähigkeiten mit dem gewissen Etwas im Spiele der Südamerikaner verbinden würde, wäre das Non plus ultra im Fußball.

Zur weiteren Besprechung der spezielle Fall der Brasilianer:

Die Qualitäten der brasilianischen Mannschaften sind durch mehrfache empfindliche Niederlagen des Mitropa-Cup-Sieges gegen Klub- und Auswahlteams von Rio und Sao Paulo gekennzeichnet.

Der brasilianische Fußballer kämpft für sein Publikum.

Der Zuschauer geht mit dem Spiel noch viel mehr mit als bei uns; er lebt förmlich mit seiner Mannschaft, ihren Erfolgen und Mißerfolgen, und diese Verbundenheit ist so stark, daß der Spieler nie, auch nicht im Auslande, von ihr loskommt.

Es gibt kaum ein Spiel, das langweilig verläuft, in dem matt und lustlos oder auch nur schematisch gespielt würde. Jedes Spiel ist anders als das vorhergegangene, jeder Spieler ist bestrebt, immer neue Wege, neue überraschende Finten und Tricks zu finden, einmal vorsichtig kombinierend und ein andermal draufgängerisch, fast Kick and Rush, zu spielen, um dem Gegner niemals erraten zu lassen, was jetzt kommt.

Und hier liegt der Hund begraben. Der südamerikanische Fußball ist immer Kampf, immer ein treues Bild des Lebens, und zwar des abenteuerreichen, wild schäumenden Lebens der Pampas und Urwälder, Wüsten und Kamps.

Der brasilianische Fußball ist romantisch, spannend, kämpferisch wie das herrliche Abenteuerleben, das sich vor unsern begierigen Augen bloß auf der Flimmerleinwand abrollt, auf der wir den Abklatsch eines Erlebnisses suchen.

Wer bei uns zu einem Meisterschaftskampf geht, der trottet eben gewohnheitsgemäß zum Spielfeld, meist zu „seinem" Klub, um zu klatschen, zu pfeifen, zu schreien, aber ohne eigentlich ein großes Erlebnis zu erwarten oder mit wirklichen Ueberraschungen zu rechnen, die sich nicht bloß in Torziffern ausdrücken.

In Südamerika bringt das Spiel, so gut wie ein guter Film oder das romantische Leben selbst, stets neue, noch nie dagewesene Wendungen, Ueberraschungen, die den „Torcedor" hinreißen und nie mehr aus dem Banne des Fußballes entkommen lassen. Und daß immer und überall der Fußball von der Zahl seiner Liebhaber abhängt, kann nicht geleugnet werden.

Aus dem Gesagten ist schon zu ersehen, daß es kein jahrelang eingepauktes „System" oder Schema ist, das die Südamerikaner zum Siege führt. Ihre Stärke liegt in der Vielfältigkeit und im Kampfcharakter des Spieles. Oft möchte man sich wegen der Kombinationslosigkeit die Haare ausraufen, um dann im nächsten Augenblick zu sehen, wie ein urplötzlicher, blitzschneller Start, eine unerwartete Drehung und ein überraschender Schuß den Ball ins Netz bringt.

Das Spiel sieht fast egoistisch aus, aber es ist tatsächlich unfruchtbar, den Ball so lange mit noch so genialen Dribblings zu halten, bis sämtliche Mitspiele gedeckt sind und der Gegner „ripostiert" hat. Das Spiel drüben ist wie das amerikanische Leben: Man darf nie zögern, jede Gelegenheit raschest und energisch beim Schopf zu packen und niemals die Selbstsicherheit verlieren.

Vor diesem Spiel wurde die herrlichste, kultivierteste Kombination der hier gastierenden Ungarn zuschanden.

Ein andres Plus der Südamerikaner ist es, daß jeder Spieler auf jedem Posten spielen kann, daß man die Zahl der Stürmer oder Verteidiger, der momentanen Lage entsprechend, beliebig vergrößern oder vermindern kann.

Dieser Vorzug ist, so merkwürdig es klingt, durch die geringere Länge des Spielfeldes bedingt, die meist bloß hundert Meter ausmacht. Dadurch gelangt nämlich der Ball beim Auskick vom Tormann nicht in die Halfreihe, sondern gleich zu den Stürmern. Die wichtigste typische Aufgabe der Halfes, die Vorbereitung der Angriffe, existiert also nicht. Der Half hilft je nach Bedarf als Stürmer oder Verteidiger aus, und da die meisten Spieler einmal in ihrer Laufbahn Half gespielt haben, kann man sie überall hinstellen, wo man will.

Schnelligkeit, Mut, Entschlossenheit und Kampfgeist — das sind Eigenschaften, die jeden Mangel an Taktik und sogar Technik wettmachen können.

Bei uns ist das „Wettspiel" Sonntagsunterhaltung, drüben Erlebnis. Man kann fast sagen: Hier Theater, dargeboten von gut und schlecht bezahlten Künstlern, dort ein Stiergefecht, ausgefochten von Toreros, also von Helden, die sich ihres Wertes stets bewußt sind.

Wer rät mit uns?

Weil ganz Sport-Lodz weiß, was das Spiel der Touristen in Lemberg gegen die bemitleidenswerte Pogon zu bedeuten hat, wollen wir hier mit dem Raten beginnen. Ziehen wir die letzten Mißerfolge beider Mannschaften in Betracht, ist es ja eigentlich schwierig, den Propheten zu spielen. Jedenfalls geben wir, trotzdem wir hier unsere letzte Hoffnung auf das Verbleiben der Violetten in der Extraklasse sehen, den Platzherren die größeren Chancen, weil die Touristen auf Fremden Boden noch wenig gesiegt haben. Lediglich die Bedeutung dieses Spiels dürfte die Spieler Tourings zu einerExtraleistung aufkommen lassen. Warszawianka — Czarni in Warschau dürfte eine Ueberraschung bringen, beiden Mannschaften sind unberechenbar. Unsererseits tippen wir auf die mit Ambition kämpfenden Warschauer. Schwer vorauszusagen ist ebenfalls der Ausgang des Kampfes Cracovia — Wisla. Doch dürfte sich hier die bessere Form und Härte der ersteren bewähren und diese einen knappen Sieg erzielen. Warta — Garbarnia in Posen wird ein harter Kampf sein, Warta ist bekanntlich auf eigenem Platze schwer zu besiegen. 1. F. C. — Polonia in Kattowitz ist ein großes Fragezeichen, wenn man die aufsteigende Form beider Vereine in Betracht zieht. Polonia versteht aber mit viel Elan zu kämpfen und zu siegen. L. Sp. u. Tv. — Marymont dürfte als sichere Sieger die ersteren sehen. A. S.

Die hundertprozentigen Lodzer Amateure.

Da standen sie vor der Himmelstür, die Lodzer Sportsleute und schielten ängstlich auf Petrus, der ihren Leumund prüfte.

Er fragt den ersten: „Was warst du auf Erden, mein Sohn?"

— — „Schiedsrichter" — —

„Ins Fegfeuer mit dir, damit sich deine Seele läutere!"

„Und du?" wandte er sich an den Zweiten.

„Radfahrer vom Lodzer Sportverein."

„Ins Fegfeuer und wenn du dreimal im Jahre Vereinsmeister wurdest."

Da nahten Hand in Hand zwei schüchterne Jünglinge.

„Was habt ihr getrieben?"

„Ich", sagte der erste, „ich spielte Verteidiger bei den Touristen ohne jemals Ansprüche an den Vereinsbeutel gestellt zu haben", „und ich", meinte der zweite, „bestritt Amateur-Straßenrennen für [illegible] „Union".

Da sagte Petrus gar n[illegible] öffnete eigenhändig die Pforte des Himmels — — — und es waren zwei Engel mehr drinnen!

Wer gewinnt den Europa-Cup der Berufsfußballer?

1. Ungarn	7 Spiele	20:18 Tore	9 Punkte
2. Italien	7 Spiele	16:15 Tore	9 Punkte
3. Oesterreich	7 Spiele	14:9 Tore	8 Punkte
4. Tschechoslowakei	7 Spiele	12:10 Tore	8 Punkte
5. Schweiz	6 Spiele	10:20 Tore	0 Punkte

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Aus der Philharmonie.

Nach langer Unterbrechung hatte man am Dienstag wieder Gelegenheit in den allen Musikfreunden liebgewordenen Räumen der Philharmonie gute Musik zu hören. Das Eröffnungskonzert brachte uns außer dem Glasunoff-Quartett ein Duett für Violine und Viola.

Was nun das Quartett betreffend festgestellt werden muß, ist, daß leider, leider die Instrumente an Gleichmäßigkeit zu wünschen übrig ließen. So kam es, daß der sehr schöne, edle und volle Ton der ersten Geige neben der zweiten Geige, die einen oberflächlichen Klang hatte, jedenfalls ein noch neues Instrument, nicht die entsprechende Geltung fand. Verwunderung erregte auch, daß die wenn auch schöne, so doch ziemlich kleintonige Bratsche das Violoncello oft ganz zum Schweigen verurteilte, so daß man dieses fast gar nicht hörte. Ein Beweis, daß das Cello zu schwach für ein solches Zusammenspiel ist.

Von den dargebrachten Werken sei gesagt, daß das Quartett G-Moll nicht so durchgeführt worden war, wie man dies vom Glasunoff-Quartett hätte erwarten können. Diese Komposition liegt eben nicht im psychischen Bereich der Künstler. Bei jedem neuen Takte wurde dieses fühlbar und in der Hauptsache in den Momenten beschleunigten Tempos, in welchen die Besetzung, dem Beispiel der ersten Geige folgend, mehrTemperament an den Tag legte, als dies für Grieg, einem Vertreter des hohen Nordens, angebracht war und somit im Widerspruch mit seinem Werk stand.

Diese zu raschen und nervösen Tempis hinterließen nun den Eindruck, als hätten die Künstler den Grundgedanken der Komposition nicht genügend erfaßt, der nun aus eben diesem Grunde alle paar Takte abriß und somit kein durchgebildetes Ganzes entstehen konnte, trotz der bewundernswerten Technik und der mühelosen Beherrschung aller Schwierigkeiten.

Mehr noch als im ersten Teil wurde die Ungleichmäßigkeit der Instrumente in „Romanze" fühlbar, in der man die so schöne und durchsichtig klare Melodie oft gar nicht hörte. Im 10. Takt, in welchem das Violoncello mit seinem Solo erscheint, hörte man dieses fast gar nicht, und es verschwand vollständig als die erste Geige im nächsten Takt die Melodie übernahm. Es bildete sich nun diese Gehörsituation heraus, die übrigens oft im Grieg-Quartett vorkam, daß den Akkorden die Grundlage im Baß fehlte — es entstand also kein voller Akkord.

Gerade dieser Mangel der Grundlage im Baß kam am „Tempo del Andantino, ma un poco piu animato" besonders zum Vorschein, in welchem der ganze machtvolle Oktavengang des Violoncello fast durchweg seine Wirkung verlor und das Werk dadurch einen anderen Charakter bekam als im Sinne des Komponisten lag.

Neben dem zu raschen Tempo überhaupt, fiel die Mittelpartie im „Intermezzo", die, wie bekannt, schwierig in der Durchführung, aber sehr effektvoll ist, sehr schwach aus. Die Endwiedergabe wies im großen und ganzen die obengenannten Mängel und im besonderen wieder den überzarten Ton des Violoncello auf.

Beim Anhören der genannten Griegschen Komposition konnte man Vergleiche zwischen dem Glasunoff- und dem Dresdener Quartett anstellen, welches die gleiche Komposition vor nicht zu langer Zeit hier in Lodz spielte. Diese Vergleiche fielen zugunsten des Dresdener Quartetts aus.

Vollständig aber vergaß man alle diese Mängel als man die ersten Takte des „Passaglio" von Haendel in Halvorsens Bearbeitung hörte. Hier bewiesen die Künstler aufs feinste ihre musikalische Kultur sowie das tadellose Zusammenspiel in der verständnisvollen Wiedergabe dieser schlichten und doch so schönen und konzertmäßigen Komposition. Daß die Anwesenden ganz von der Schönheit des Werkes und der Wiedergabe mitgerissen wurden, bewies der stürmische und nicht endenwollende Beifall, der diesem Stücke folgte.

Es folgte das Quartett Es-Moll von Tschaikowski. Hier erst waren die Künstler in ihrem eigentlichen Fahrwasser. Hier fühlte man, daß die Komposition ihrer Psyche entsprach. Im besonderen fiel der klar durchgeführte Gedanke des 3. Teiles, die Wiedergabe des Trauermarsches auf, wo außer der ausgezeichneten Durchführung des Ganzen die zweite Geige Beachtung verdiente, die in der Wiederholung des monotonen Tones, den Eindruck der monotonen Stimme des Popen beim Absingen der Liturgie im Hörer wachrief.

Im 4. Teile des Tschaikowskischen Quartetts verlor das Violoncello wiederum an Geltung.

Nach Tschaikowski kam man zu der Ueberzeugung, daß die russische Musik das [illegible] Gebiet der Künstler sei. Zu bedauern ist nur, daß im Programm des zweiten Abends nicht mehr Russen enthalten sind. Bewiesen wurde die obige Annahme auch durch die Zugabe des mit großer Feinheit des Tones gespielten Nocturne — Borodino.

Sehr schön wurde, nach frenetischem Beifall, Moment musical — Schubert sowie das Menuett L. Boccherinis gespielt. g—es.

Zwecks Förderung der Musikkultur.

Im Stadtratsaale fand unter dem Vorsitz von Ing. Holcgreber eine Spezialkonferenz statt, die der Angelegenheit der Förderung der Musikkultur in unserer Stadt gewidmet war und an der folgende Personen teilnahmen: Theaterdirektor Adwentowicz, Stadtratverordneter Bialer, Frau Prof. Kijenska-Dobkiewicz, Prof. Dobkiewicz, Frau H. Majzel und die Herren Frydberg, Ing. H. Goldberg, Dr. J. Leyberg, Rechtsanwalt L. Poznanski, Dir. Rundo, Dir. Ryder, Schöffe Smolik ,Dir. A. Strauch, der Vorsitzende des Verbandes der Berufsmusiker Spielmann, Dr. Tomaszewski und der Vizepräses des Stadtrates Wolczynski.

Ing. Holcgreber machte die Erschienenen mit dem Beratungsthema bekannt und gab einen Ueberblick über die verdienstvolle Tätigkeit hiesiger Musikinstitutionen. Dann berichtete er über die auf Initiative des Dir. Adwentowicz geplanten Gastauftritte der Warschauer Oper in Lodz, die natürlich ohne ein geschultes Orchester nicht stattfinden können. Lodz besitzt ein solches in Gestalt des Philharmonieorchesters, für das Dir. Adwentowicz im Kunstdepartement ein Subsidium von 10 000 — 12 000 Zloty erwirkt hat.

Um die Tätigkeit aller Faktoren, die in Lodz um die Hebung der Musikkultur bemüht sind, zu vereinigen, schlug Redner die Wahl einer Musikkommission vor, die als begutachtende Körperschaft der Schul- und Bildungsabteilung angegliedert werden würde. Es sollen dazu der Vorsitzende des Stadtrates, der Stadtpräsident und der Bildungsschöffe von amtswegen gehören, ferner der Direktor des Stadttheaters, zwei Delegierte des Philharmonischen Orchesters, ein Delegierter des Musikerverbandes, zwei Stadtverordnete und zwei vom Stadtrat gewählte Bürger der Stadt Lodz. Dieser Antrag fand die volle Zustimmung der Versammelten. Er soll auf die Tagesordnung der nächsten Stadtratsitzung am 26. d. Mts. gestellt werden. Zwecks baldigen Erhaltens des zugesicherten Subsidiums für das Philharmonische Orchester werden sich Ing. Holcgreber und Vizepräses Wolczynski in den nächsten Tagen nach Warschau begeben, um dort bei den maßgebenden Stellen zu intervenieren.



Lodzer Turnverein „Kraft"

Heute, Sonntag, d. 22. September, veranstalten wir im eigenen Lokale **ein großes**

Stern- u. Scheibeschießen

mit darauffolgendem Tanzkränzchen, wozu wir alle unsere Mitglieder mit Angehörigen, sowie Freunde des Vereins höfl. einladen. — Erstklassige Musik. Beginn Punkt 2 Uhr. Die Verwaltung.



Sportverein „Rapid" Lodz.

Heute, Sonntag, d. 22. September, veranstalten wir im Lodzer Sport- und Turnverein, Zakontna 82, ab 1.30 Uhr nachmittags, ein

Sternschießen

mit anschließendem **Familientanzkränzchen**, zu welchem die Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins freundl. einladet Musik: Widzewer Blasorchester. Die Verwaltung.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonnabend, den 28. September, findet um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr im zweiten Termin unsere

2. Quartalsitzung

statt. Da wichtige Angelegenheiten zur Besprechung gelangen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht.

Die Verwaltung.



PALACE

Petrikauer Straße Nr. 108

Heute u. flg. Tage: Saisoneröffnungsprogramm

„Die weiße Fürstin von Moskau"

Mächtiges Drama aus den Verhältnissen der russischen Fürsten vor dem Weltkriege am Hofe des Zaren

In den Hauptrollen: Unsere Landsmännin **Pola Negri** in der Rolle der Fürstin Feodora u. der rassige **Norman Kerry** in der Rolle des Boris Iwanow

Verstärktes Orchester unter Leitung von **M. Libauer.** — Heute Beginn um 12 Uhr, von 12—2 sämtliche Plätze zu 1 u. 1.25 Zl.

ZARZĄD TELEFONÓW ŁÓDZKICH P. A. S.T.

zawiadamia pp. Abonentów, że w gmachu telefonów, Al. Kościuszki № 12, codziennie w godzinach od 9 do 21 — z wyjątkiem świąt — udzielane będą objaśnienia i urządzane będą pokazy, jak należy łączyć się i nadawać numery po uruchomieniu automatycznej centrali telefonicznej.

PP. Abonenci powinni we własnym interesie zawczasu zaznajamiać się z używaniem telefonów automatycznych, by po uruchomieniu nowej centrali uniknąć nieporozumień wskutek nieumiejętnego obchodzenia się z aparatami.

Polecając pp. Abonentom, dla łaskawego dokładnego przestudjowania, przepisy użycia aparatów, umieszczone na str. VII nowego spisu abonentów, prosimy osoby zainteresowane o łaskawe odwiedzanie urządzanych pokazów, na których można zapoznać się dokładnie z łączeniem oraz poinformować się o zmianach numerów telefonicznych na 5 cyfrowe.

Informacje dotyczące użycia telefonów automatycznych oraz zmian numerów są udzielane również telefonicznie — telefon Nr. 8005 i Nr. 8006.

Centrala automatyczna będzie uruchomiona w IV-ym kwartale b. r., o czem nastąpią zawczasu osobne ogłoszenia.

Kino „UCIECHA" Limanowski (Alexandrowska) Nr. 36

Heute und folgende Tage:

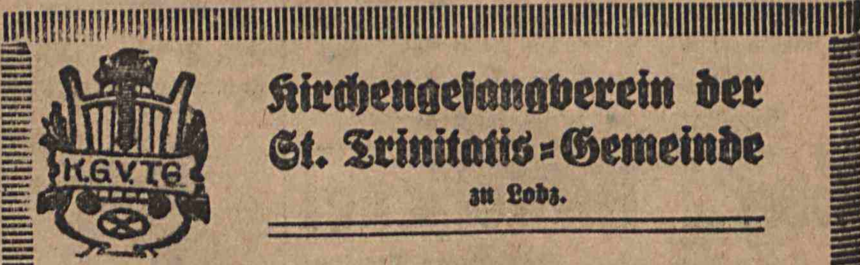
„Die Tochter des Regiments"

Bunte Erlebnisse einer Tochter von „Tausend Väter".

In der Hauptrolle: **Betty Balfour** u. **Alexander d'Arc**

Ab Dienstag, den 24. Sept. **„Die Sünderin"** mit **Hans Mierendorff** u. **Elisabet Pinajeff**

Beginn der Vorstellungen: täglich um 5 Uhr, Sonnabends u. Sonntags um 12 Uhr.

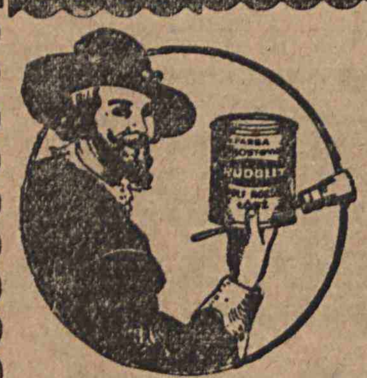


Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.

Fünfuhrtee

Heute, Sonntag, d. 22. Sept., im eigenen Vereinslokale, Konstantinerstr. Nr. 4, wozu die Herren Mitglieder nebst Angehörigen sowie eingeführte Gäste einladet

Der Vorstand.



Zaak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129

Telephon 62 64.



Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz

Aleje Kosciuszki 21, Tel. 32-00.

In Kürze beginnen die beim Verein bestehenden

Unterrichts-Kurse

in folgenden Fächern:

Buchhaltung,
Kaufmännisches Rechnen,
Handelskorrespondenz polnisch,
Handelskorrespondenz deutsch,
Polnische Sprache,

Deutsche Sprache,
Französische Sprache,
Englische Sprache,
Stenographie polnisch,
Stenographie deutsch.

Die Kurse sind für Mitglieder und Nichtmitglieder zugänglich. — Anmeldungen werden täglich (mit Ausnahme von Sonnabenden und Sonntagen) in der Zeit von 11—2 und 6—8 Uhr im Vereins-Sekretariat entgegengenommen.

Die Verwaltung.

Paul Kühn, Karola 8, 3. Stock.

LEHRANSTALT für PRAKTISCHE

HANDELSKUNDE

Dopp. Buchführung
Korrespondenz
Handelsrechnen

Stenographie
Maschinenschreiben
Sprachen.

Heilanstalt Zawadzka 1

der Spezialärzte für **venerische Krankheiten**

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper

Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Reaktionäre Forderungen der Lodzer Industrie- und Handelskammer.

Unsere Unternehmer sind bei jeder sich bietenden Gelegenheit, besonders aber in Zeiten der Wirtschaftskrisen mit dem Projekt hervorgetreten, die soziale Gesetzgebung bewußt auf Kosten der Stabilisierung und der größeren Inbetriebsetzung der Industrie einzuschränken.

Gegenwärtig hat sich die Lodzer Industrie- und Handelskammer also eine amtliche Institution, mit solchen reaktionären Forderungen in Form eines Memorials an den Handelsminister gewandt.

In diesem Memorial werden die Ursachen der gegenwärtigen Krise besprochen und auch einige sehr charakteristische Gegenmittel angegeben, darunter: „Die Besserung der Kaufkraft der breiten Massen der Konsumenten ist durch die Einstellung der falschen Vermittlerpolitik und einen rentablen Export für den Landwirt zu ermöglichen."

Nach Ansicht der Handelskammer sind also nicht die Arbeiter und die landlosen Kleinbauern die „Masse der Produzenten", sondern Landwirte, die Produkte für die Ausfuhr bereithaben. Hieraus kann man schließen, daß es der Handelskammer in ihrem Memorial nicht um die „Besserung der Kaufkraft der breiten Massen", sondern vielmehr um Zollerleichterung für die Großgrundbesitzer und vermögenden Landwirte beim Verkauf ihrer Produkte ins Ausland zu tun ist. Das aber muß folgerichtig zur Verteuerung der Artikel des ersten Bedarfs, wie z. B. Mehl, Brot, Fleisch usw. führen. Von einer Einwirkung auf die Masse der Konsumenten kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil die Großgrundbesitzer und reichen Landwirte bei uns in Polen nur einen geringen Bestandteil der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die Forderung der Industrie- und Handelskammer kann nur dann Recht und Bedeutung haben, wenn sie in nachstehende Form gekleidet ist: Die Besserung der Kuaufkraft der breiten Massen der Konsumenten durch baldmöglichste Einführung der Bodenreform und bedeutende Erhöhung der Lohnzahlungen sowohl in der Industrie wie auch in der Landwirtschaft zu ermöglichen.

Im folgenden weisen diese Herren in ihrem Memorial auf die „Notwendigkeit" hin, „die Lasten, die mit der Erweiterung der Sozialgesetzgebung verbunden sind, zu erleichtern und zwar durch Reduzierung der Krankenkassenbeiträge, der Versicherung der Kopfarbeiter, Erniedrigung der Beiträge für den Arbeitslosenfonds sowie die Revision des Arbeitszeitgesetzes und des Urlausgesetzes".

Arbeitsminister Prystor liquidiert die Selbstverwaltungen in den Krankenkassen und unsere Herren Unternehmer bemühen sich eifrig darum, diese soziale Institution der Geldmittel zu berauben oder wenigstens die Lasten der Versicherung ganz auf die Schultern der Arbeiterschaft abzuwälzen.

Wie eine bittere Ironie erscheint die Zumutung dieser Kapitalisten, die Beiträge für den Arbeitslosenfonds gerade in Zeiten, wo der amtliche Bericht einen bedeutenden Zuwachs der Arbeitslosigkeit im Lande feststellt, zu erniedrigen. Die hungernden Arbeitslosen erhalten also nach Ansicht unserer Industriellen immer noch zu viel Geldunterstützung. Wie eine Reduzierung dieser Unterstützungsgelder zur „Hebung der Kaufkraft der breiten Massen der Konsumenten" beitragen soll, ist für uns wirklich ein Rätsel.

Selbst amtliche Feststellungen haben ergeben, daß die Ausgiebigkeit des 8stündigen Arbeitstages die des Vorkriegsarbeitstages erreicht, in manchen Industriezweigen sogar überschritten hat; trotzdem kommen unsere Kapitalisten mit der Forderung, die Arbeitszeit zu verlängern. Wozu? Um die Arbeiter noch mehr als bisher auszunutzen, um die Zahl der Arbeitslosen zu vergrößern, um die schweren Krisen zu einem dauernden Bestandteil unseres Wirtschaftslebens zu machen.

Schon damals, als es galt, die sogen. „wissenschaftliche Reorganisation der Arbeit" einzuführen, haben unsere Kapitalisten das schöne Lied gesungen, daß die Mehrbelastung des Arbeiers zur Gesundung unserer Industrie beitragen würde. Wie diese Gesundung jetzt ist, sehen wir zur Genüge — aber auch, daß diese „Reorganisation" auf Kosten der hungernden Arbeiter dem Unternehmersäckel viele Millionen eingebracht hat. Ein ähnliches Manöver wollen unsere Industriellen mit ihren neuen Forderungen im Memorial durchführen.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu der beabsichtigten Kürzung der Arbeiterurlaube. Eine solche Kürzung oder völlige Streichung würde zweifellos zur Vergrößerung der Produktion führen, da die Urlaubszeit ja doch als Arbeitszeit in Wegfall kommt. Wir können aber diese beschränkte Produktion nicht einmal konsumieren, viel weniger wäre das der Fall bei einer noch größeren Produktion. Die natürliche Folge davon wäre neuer Stillstand, denn die Warenlager sind auch jetzt schon überfüllt. Hinzu kommt noch, daß die Gesundheit der Arbeiter durch die Wegnahme der Urlaube leiden würde, was ohne Zweifel wieder verringernd auf die Arbeitsausgiebigkeit des Arbeiters hinweist.

Zusammenfassend kann man also ohne weiteres behaupten, daß es unseren Unternehmern in ihrem zitierten Memorial nicht um die Aufhebung der Wirtschafskrisen, sondern vielmehr um einen verstärkten und mehr Erfolg versprechenden Kampf gegen die Arbeiterklasse geht.

Die Arbeiterschaft muß diesen reaktionären Forderungen gegenüber eine klare Stellung einnehmen und mit Hilfe ihrer Berufsorganisationen diese schädliche Ausfuhrpolitik der Großgrundbesitzer, die unsere Industriellen so gern unterstützen und die zu einer Verteuerung der Artikel des ersten Bedarfs führt, wirksam zu bekämpfen.

Die Forderungen im Memorial der Lodzer Industrie- und Handelskammer sind der goldene Traum unserer Industriellen von der Rückkehr zum 10stündigen Arbeitstag und der Aufhebung oder möglichsten Reduzierung der Sozialversicherungen bei uns in Polen.

Die arbeitende Klasse wird aber dafür sorgen, daß dieser Traum niemals Wirklichkeit wird.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Um die Mitglieder über die Bedeutung des am 5. und 6. Oktober 1929 in Lodz stattfindenden Vereinigungsparteitages aller drei Bezirke der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens zu unterrichten, finden in den nächsten Tagen in allen Ortsgruppen des Bezirks Kongreßpolen

Mitgliederversammlungen

statt, in welchen Vertreter des Hauptvorstandes Referate über dieses gerade für die deutsche werktätige Bevölkerung Polens so bedeutungsvolle Ereignis halten werden. In diesen Versammlungen wird auch die Wahl der Delegierten zum Vereinigungsparteitag vorgenommen.

Die Versammlungen in den Ortsgruppen finden nach folgendem Plane statt:

Sonntag, den 22. September, 10 Uhr vormittags:
Lodz-Nord, im Parteilokal, Rajtera 13;
Chojny im Parteilokal, Rysza 36;
Zdunska-Wola im Freischütz.

Montag, den 23. September, 7.30 Uhr abends:
Lodz-Ost, im Parteilokal, Nowo-Targowa 31;

Dienstag, den 24. September, 7 Uhr abends:
Pabianice, im Parteilokal, Kosciuszki 28;

Mittwoch, den 25. September, 7.30 Uhr abends:
Frauenorganisation der D. S. A. P., im Parteilokal, Petrikauer 109;

Sonnabend, den 28. September, 7.30 Uhr abends:
Lodz-Zentrum, im Parteilokal, Petrikauer 109;
Lodz-Süd, im Parteilokal, Bednarska 10;
Tomaschow im Parteilokal, Mila 27;

Sonntag, den 29. September, 3 Uhr nachm.:
Ozorkow ul. Zajonczka 307;
Ludwikow.

Mitglieder der D. S. A. P.! Erscheint zahlreich zu den Versammlungen!

„A. S. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(33. Fortsetzung)

Am nächsten Morgen kam ein klug aussehender Journalist mitt leren Alters nach Beverley Green, lange nachdem die anderen Berichterstatter ihre Zelte dort abgebrochen hatten. Er war bei keiner besonderen Zeitung angestellt, aber alle Blätter nahmen gern Artikel von ihm, denn er war einer der tüchtigsten Reporter. Er hielt seine Ernte gewöhnlich auf einem Stoppelfeld ab, auf dem nur hin und wieder ein Korn verstreut lag. Manchmal wurde seine Mühe nur wenig belohnt, aber manchmal war seine Beute auch so groß, daß er seine Rivalen, die vorher eine schnelle Garbe zusammengerafft hatten, in den Schatten stellte.

Er war sehr gewissenhaft. Für ihn hatten alle Dinge sich der Wahrheit unterzuordnen. Wer auch immer beleidigt oder verletzt sein mochte und wessen Interessen gefährdet wurden, war ihm gleichgültig. Seine Methoden waren unnachsichtig und erbarmungslos. Um die volle Wahrheit herauszubringen, kam es ihm nicht darauf an, zu lügen und zu betrügen und wenn nötig auch zu stehlen. Er brach jedes Versprechen mit derselben Leichtigkeit, mit der er sich ein Frühstück bestellte. Feierliche Gelöbnisse, die Quelle nicht zu verraten oder über gewisse Dinge nicht zu sprechen, gehörten doch bei ihm zum Handwerk. Die Mehrzahl seiner Kollegen, die in diesen Dingen ehrenhafter waren, verachteten ihn und machten auch kein Geheimnis daraus. Aber sie mußten zugeben, daß er große Erfolge mit seiner Berichterstattung hatte, und sie wünschten manchmal insgeheim, daß sie ebenso gewissenlos wie er handeln könnten.

Er war ein untersetzter Mann mit etwas rauhen Gesichtszügen, trug einen großen Klemmer und rauchte von morgens bis abends Zigarren. Gewöhnlich sah er etwas verdrießlich und unzufrieden aus und man sagte daher, daß er „abstoßend" sei. Aber er konnte einem anderen gegenüber, den er aushorchen wollte, von bezaubernder Liebenswürdigkeit sein. Darin lag seine Macht und für sein armes Opfer die große Gefahr.

Es ist eine Tatsache, daß er mit dem Bischof von Grinstead drei Stunden lang, ohne einen Fehler zu machen, über theologische Spitzfindigkeiten sprach, bis ihm der Bischof, um eine seiner Ansichten zu belegen, die geheimgehaltene Geschichte des Geistlichen Stoner Jelph erzählte, der sich das Lben genommen hatte. Natürlich hatte der Bischof keinen Namen erwähnt, er nannte den Mann nur Mr. X. Aber Downer — so hieß nämlich dieser Journalist — hatte die Geschichte herausbekommen und druckte sie. Er gab in seinem Bericht auch keinen Namen, aber jeder wußte, über wen er schrieb.

Andy war der erste, der Downer in Beverley Green ankommen sah. Er hatte ihn schon seit dem Tage des Mordes erwartet, und der Zeitungsmann wandte sich auch direkt an ihn.

„Guten Morgen, Macleod. Ich hielt es für das beste, Sie zuerst aufzusuchen, bevor ich, unabhängig von Ihnen, meine eigenen Nachforschungen anstelle. Ich sage immer, daß es nicht fair ist, den betreffenden Beamten nicht davon zu informieren, daß man sich selbst um die Aufdeckung eines Verbrechens bemühtrt. Ein Zeitungsberichterstatter kann auf diese Weise viel Schaden anrichten. Ich glaube, die hauptsächlichsten Tatsachen weiß ich. Ist in den letzten Tagen irgendeine neue Entwicklung zu verzeichnen gewesen?"

Andy bot ihm eine Zigarre an.

„Ich freue mich sehr, daß Sie gekommen sind, Downer, aber Sie kommen etwas spät. Neues kann ich Ihnen leider nicht mitteilen."

„Haben Sie wirklich gar keine neuen Anhaltspunkte? Wer ist eigentlich dieser geheimnisvolle Abraham Selim, hinter dem Sie her sind? Mir kommt der Name einigermaßen bekannt vor."

„Das wäre eigentlich eine Geschichte für Sie, Downer." Andy blies dicke Rauchwolken von sich und sah den Journalisten unter gesenkten Lidern an. „Keiner der anderen Reporter hat die Wichtigkeit dieser Person erkannt. Aber es ist noch nicht geglückt, Selim zu fassen."

„Nun gut. Vielleicht ist dies die beste Art, hinter Abraham Selims Geheimnis zu kommen. Macleod, Sie können sich auf mich verlassen. Ich werde Ihnen nicht ins Gehege kommen."

Es wäre falsch gewesen, zu sagen, daß Downer sich vor Andy gefürchtet hätte. Er hatte nicht einmal vor einem Dynamithügel Angst. Aber er war natürlich auch zu klug, sich auf der Spitze niederzulassen und dort eine Zigarre zu rauchen. Er achtete Andy, und wenn es ihm möglich war, ging er ihm aus dem Wege. Macleod war der einzige Dektiv, der fähig und willens war, sich an ihm zu rächen, wenn er etwas gegen ihn unternahm. Und Downer respektierte die Fähigkeiten dieses Gegners.

„Sie haben ‚Scottie mit den vier Augen' hier, wie ich erfahren? Er hat doch neulich ein Alibi vorgebracht und ist freigesprochen worden?"

„Ja, er ist hier in Beverley Green. Freunde von mir haben ihn in ihrem Hause aufgenommen."

„Sie glauben, daß er etwas von der Geschichte weiß?" fragte Downer. „Das ist möglich. Er ist ein verflucht gerissener Bursche. Ich will ihn in meinem Bericht nicht weiter erwähnen. Ich halte nichts davon, die Resultate und Zeugenaussagen der regulären Polizei anzugreifen. Jetzt will ich aber gehen."

Andy beobachtete ihn, als er langsam und scheinbar ziellos auf Merrivans Haus zuging. Er hatte ihm gleich alles gesagt, was Scottie betraf, weil er wußte, daß Downer früher oder später doch alles über ihn herausbekommen würde. Darin hatte er auch klug gehandelt, denn Downer hatte Beverley Green schon am vorigen Abend besucht, hatte Scottie gesehen und war ihm bis zu seiner Wohnung gefolgt. Nachdem er beschlossen hatte, aus Scottie keine Sensation zu machen, ging er zu dem Haus, wo der Mord geschehen war, und zehn Minuten später sprach er mit dem Polizeisergeanten, der dort Wache hielt, über die langsame Beförderung bei der Landpolizei. Der Sergeant hörte ihm fasziniert zu.

Am Nachmittag wurde die Leichenschau abgehalten. Der kleine Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mr. Boyd Salter, der auf einem bevorzugten Platz in der Nähe des Richters saß, winkte Andy zu sich heran.

„Ich habe den Parkwächter Madding mitgebracht. Vielleicht ist sein Zeugnis wertvoll, um die Zeit festzusetzen, wann der Mord verübt wurde. Auch habe ich versucht, weitere Einzelheiten über Abraham Selim für Sie ausfindig zu machen. Es scheint, daß er vor etwa fünfunddreißig Jahren im Westen mit seiner geschäftlichen Tätigkeit begonnen hat. Ein alter Freund von mir, der natürlich nicht genannt sein will, hatte früher mit ihm zu tun, als er noch ein Student war. Er hat Selim aber niemals gesehen und kannte auch niemand, der den Geldverleiher persönlich getroffen hätte. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren ist er dann wohl nach London gekommen und hat glänzende Verbindungen zwischen Reedern, Exporteuren und Schiffsagenten angeknüpft, über deren finanzielle Lage er ungewöhnlich gut informiert war. Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht mehr von ihm erzählen kann."

(Fortsetzung folgt.)

„Woche der Feuerwehr".

Eine der vielen Anomalien unserer Halbmillionen-Industriestadt Lodz ist entschieden das Fehlen von ständigen Einnahmen zum Unterhalt unserer Freiwilligen Feuerwehr.

Die Verwaltung und das Kommando unserer tüchtigen Freiwilligen Feuerwehr, die bekanntlich nicht nur für Lodz selbst, sondern für das ganze Feuerwehrwesen Polens im vergangenen Jahre in Turino Weltruhm erworben hat, muß fortgesetzt gegen den Mangel an Mitteln zum Unterhalt der stabilen und der freiwilligen Löschzüge sowie des Wagenparks ankämpfen. Nicht genug, daß die Führer der Wehr dauernd die schwierigen Aufgaben der Instandhaltung in kampffähigem Zustande einer so großen Feuerschutzorganisation, wie es die Lodzer Freiwillige Feuerwehr mit ihren 15 Löschzügen ist, zu bewältigen haben, müssen diese fortgesetzt noch um die Ausfindigmachung verschiedener zufälliger Einnahmequellen besorgt sein.

Gegenwärtig hat der Mangel an Unterhaltsmitteln in dieser gemeinnützigen Institution ein derartiges Ausmaß angenommen, daß die Liquidation der stabilen Züge droht. Sollte dies eintreten, so könnte daraus für unsere Stadt in bezug auf die Feuersicherheit direkt katastrophale Folgen entstehen.

Um nun den Fortbestand dieser Züge zu ermöglichen, hat die Verwaltung und das Kommando der Wehr beschlossen, vom 22. bis zum 29. September einschließlich eine allgemeine Sammlung für die Feuerwehr unter der Devise „Woche der Feuerwehr" zu veranstalten. Die zahlreichen Vertreter der Vereine und Institutionen haben einstimmig ihre Bereitschaft und Hilfe bei der Aufbringung der erforderlichen Mittel zugesagt. Das Programm der Woche ist wie folgt festgesetzt:

Am Sonntag, den 22. September, am frühen Morgen, zur Eröffnung allgemeines Wecken, ausgeführt von 6 Feuerwehrorchestern und berittenen Signalisten, worauf die Sammler der Feuerwehr in den Straßen an das Publikum um Gaben herantreten werden.

An demselben Tage wird im Garten „Marcelin" in der Zgierskastraße in den Nachmittagsstunden ein großes Gartenfest mit verschiedenen Darbietungen stattfinden.

Am Mittwoch, den 25. September, veranstalten die Vereinigungen der polnischen und deutschen Gesangvereine sowie der Gesangverein „Hasomir" in der „Philharmonie" um 8 Uhr abends ein großes Konzert, an dem auch Solisten teilnehmen werden.

Während der ganzen Feuerwehrwoche findet der Verkauf von Fenstermarken an die Geschäfte und Privatpersonen statt. Die Vertreter des Hausbesitzervereins tragen zu dieser allgemeinen Sammlung insofern bei, als sie auf besonderen Listen von den Einwohnern ihrer Häuser Gaben entgegennehmen und verzeichnen werden. Die Feuerwehr hat 11 000 solcher Listen vorbereitet.

Am Sonntag, den 29. September, wird in den Kinos in der Stadtmitte ein Zuschlag von 20 Groschen und in den Vorortkinos ein solcher von 10 Groschen für jedes Billett zugunsten der Feuerwehr erhoben.

Als Abschluß der Feuerwehrwoche ist an demselben Tage ein großes Gartenfest im Helenenhof mit vielen Darbietungen vorgesehen. Unter anderem wird dieses Gartenfest durch die Darbietungen von 8 polnischen, 6 deutschen und 1 jüdischen Gesangchören verschönt werden.

Alle Kreise unserer Gesellschaft tun ihr Möglichstes zum Gelingen der Sammlung. An den breiten Massen der Einwohnerschaft unserer Stadt liegt es nun, diese mühevollen Veranstaltungen unserer Vereinigungen, die ohne Unterschied der Konfession, der Volks- oder Parteizugehörigkeit mit großer Aufopferung vollständig interesselos sich in den Dienst der guten Sache stellen, durch reichliche Gaben zu unterstützen.

Es ist daher zu erwarten, daß jedermann für unsere brave Feuerwehr soviel opfert, als er imstande ist.

Die Feuerwehrwoche wird zeigen, daß das arbeitende Lodz die Hilfeleistungen der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr richtig einzuschätzen weiß.

Das Programm des Festkonzertes am 25. September in der „Philharmonie" ist folgendes:

1. „Gaude Mater Polonia". 2. „Do Melpomeny" (Lachman), ausgeführt vom Männerchor der Vereinigung Polnischer Gesangvereine mit Orchesterbegleitung. — Pause. 3. Deklamationen der Schauspielerin des Stadttheaters Frl. Chorecka. 4. „Zauberschloß" (Wohlgemuth) 5. „Schön ist die Jugend" (Wohlgemuth), ausgeführt von der Vereinigung der deutschsingenden Gesangvereine Polens. 6. Fragment aus dem Oratorium „Ruth" von Schumann. 7. Fragment aus dem Oratorium „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy, ausgeführt vom Gesangverein „Hasomir". — Pause. 8. Solo: „Dudziarz" von Paderewski, gesungen von Dr. E. Schicht, am Klavier Dir. Ryder. 9. „Jerusalem" (Nowomiejski), ausgeführt vom gemischten Chor der Vereinigung Polnischer Gesangvereine.

Eine gesicherte Feuerwehr kann auch unser Hab und Gut und unser Leben sichern.

Unsere Feuerwehr steht an der Sp tze aller polnischen Wehren!

Getäuschte Hoffnungen.

Unsere Regierung und die verantwortlichen Sanacjapolitiker haben mit allen Mitteln versucht, entgegen allen Warnungen von bedeutenden Wirtschaftlern, der Oeffentlichkeit einzureden, daß unsere Industrie keine Krise, sondern ein Stadium der Rationalisierung durchlebt, das ihr und unserem gesamten Wirtschaftsleben nur zur Gesundung dienen wird. Die kleine Krisis, in der sich die Textilindustrie zur Zeit befindet, sei eine natürliche Erscheinung und werde zur Rationalisierung der Arbeits- und Produktionsbedingungen führen. Im schlimmsten Falle sollte diese zeitweilige kleine Hemmung in der Industrie zu Anfang des Herbstes zu Ende sein, so daß dann unsere Arbeitsstätten wieder in vollem Umfange die normale Arbeit aufnehmen würden.

Das war die Wirtschaftsthese der Sanacjakreise, die sie lange Monate hindurch aufrecht erhalten wollten, entgegen allen drohenden Zeitereignissen, auf die wir mit banger Unruhe sehen mußten.

Wir konnten uns von Anfang mit solcher Art Wirtschaftstheorien der Sanacja nicht befreunden. Wir gehörten nicht zu denen, die so hoffnungsfroh ohne jede Gewähr mit dem beginnenden Herbst eine solche Besserung in unserer Industrie und unserem Wirtschaftsleben sehen konnten.

Als die nackten Tatsachen mit erschreckender Deutlichkeit zutage traten und ihre Ableugnung nicht mehr möglich war, mußte man sich damit abfinden und zugeben, daß wir mitten drin in einer furchtbaren wirtschaftlichen Krise staken. Aber damit war auch alle Weisheit unserer regierenden Wirtschaftskreise zu Ende. Man hat sich aber nur mit der Feststellung der Tatsache begnügt und keinerlei Schritte unternommen, um die drohenden Folgen dieser Wirtschaftskrise einigermaßen abzuwenden oder zu mindern. Die Vorstellungen und Forderungen der Berufsverbände sind in der Regel ohne Antwort geblieben, man hatte für die ungeheuer schwere Lage unserer Arbeiterschaft kein Verständnis und nichts war imstande, die Regierung und das Arbeitsministerium von der unbedingten Notwendigkeit einer sofortigen Hilfeleistung zu überzeugen.

Der Herbst ist gekommen und mit ihm die Bestätigung, daß die Versicherung von einer Besserung der Lage nur leere Phrase war, daß die Krisis nicht aufgehoben ist, sondern sich in noch immer weiteren Kreisen auswirkt. Wenn auch der Niedergang in der Textilindustrie einigermaßen aufgehalten wurde, so macht er dafür in den anderen Industriezweigen, besonders in der Metallindustrie immer weitere Fortschritte.

Eine leichte Besserung in der Baumwollindustrie kann noch kein Anzeichen für die Liquidierung der Krisis bedeuten, um so weniger, da die meisten Fabriken, die im August ihre Arbeitstätigkeit vergrößerten, sie im September schon wieder verringern.

In der zweiten Woche des August waren von 73 490 Textilarbeiern 45,7 Proz. die volle Woche hindurch beschäftigt, 11,9 Proz. — 5 Tage, 21,7 Proz. — 4 Tage, 16,5 Proz. — 3 Tage, 3,6 Proz. — 2 Tage in der Woche. Vergleichen wir diese Zahlen mit denen von der zweiten Arbeitswoche des Monats September, so sehen wir, daß ein bedeutender Rückgang der Zahl der Arbeitstage im September zu verzeichnen ist. Wir finden keine einzige Firma, die volle 6 Tage in der Woche arbeiten läßt. Die Früchte dieses fröhlichen Schaffens der Sanacja sind schon in jedem Teile unseres Wirtschaftslebens, in jeder Arbeiterfamilie zu finden und zu verspüren. Die Gesichter unserer Sanacjapotentaten drücken ganz unverhohlen die Leere ihrer wirtschaftlichen und politischen Desorientierung aus. Unter der Arbeiterschaft aber ist große Erbitterung und Bangigkeit um die Zukunft.

Das Kapital unternimmt ungeniert seine Angriffe auf die sozialen Errungenschaften der Arbeiter und in solchen Verhältnissen gelingt es ihm nicht selten, ihr Ziel zu erreichen. Die Regierung aber sieht diesem allem ratlos und untätig zu.

Die große Hoffnung und der Glaube an die Befreiung unseres Landes von der drückenden Krisenlast ist verloren gegangen. Diejenigen, die uns vom Besserwerden überreden wollten, sind selber hoffnungslos geworden. Man hat uns allein gelassen mit unserer großen Not, jetzt sind wir auf uns selber angewiesen. Das fröhliche Schaffen unserer Sanacja hat es so weit gebracht. Aus der großen Not und dem tiefen Elend heraus muß die Arbeiterschaft den Kampf um das Besserwerden aufnehmen, und das dieser Kampf rücksichtslos zu Ende und zum Siege geführt werden wird, dessen sind wir sicher, denn diese Not hat uns zur Ausdauer erzogen.

Vermischtes.

Unser Herz

ist der fabelhafteste Motor der Welt. Siebzig Jahre und mehr vermag diese unübertroffene Maschine Tag und Nacht ohne Unterbrechung tätig zu sein. Niemals wird sie gereinigt, repariert oder bedarf der Auswechselung und des Ersatzes irgendeines Teilchens. Unaufhörlich pumpt das Herz Blut. Wenn man die Menge der gepumpten Flüssigkeit in einem Meßzylinder auffangen würde, so könnte man sehen, daß sie bei jedem Herzschlag ein Zehntel Liter beträgt. In einer Minute wäre eine große Flasche, die sechs Liter faßt, gefüllt. In einer Stunde würde ein 400-Liter-Faß vollgepumpt sein. An einem Tage wäre ein Tank von 10 000 Liter, in einem Jahre ein Lagerraum, in dem 3500 Hektoliter unterzubringen sind, und in einem Menschenleben von siebzig Jahren eine Gasometer von 250 000 Hektoliter Inhalt angefüllt.

Wo der Storch sein Nestchen baut . . .

Es war ein wirklicher und kein übertragener Storch, der auf dem Schornstein eines Müllers in Dinkelsbühl sein Nest gebaut hatte. Der Müller, dem das nicht paßte, begann seinen Dampfkessel mit feuchtem Holz und Stroh so stark zu heizen, daß dichter Rauch dem Schlot entstieg und es dem Storch wirklich ungemütlich wurde. Der aber dachte gar nicht daran, das Feld bzw. den Schornstein zu räumen, sondern er holte im Schnabel Erde und Lehm und vermauerte in kürzester Zeit kunstgerecht die rauchende Oeffnung. Und jetzt war es der Müller, den der Rauch aus seiner Behausung trieb. Er hatte aber Humor genug, sich geschlagen zu bekennen. Der Storch wohnt heute noch auf seinem schwer erkämpften Schornstein.

Ehescheidung in Montenegro.

In dem Teile Jugoslawiens, der früher Montenegro hieß, sind Scheidungen nur gültig, wenn sie vom Priester vollzogen werden. Den Antrag auf Scheidung kann nur der Ehemann, niemals aber die Ehefrau stellen. Gibt der Priester nach Prüfung der Gründe dem Antrag statt, so hat sich das Ehepaar mit seinen nächsten Verwandten in die Kirche vor den Altar zu begeben. Dort segnet der Pfarrer zunächst den in einem Kelch befindlichen Wein und reicht ihn dann dem Nächststehenden. Der Kelch macht dann die Runde und gelangt zuletzt in die Hände des Ehemannes; trinkt dieser nicht, so hat er damit zu erkennen gegeben, daß er seinen Antrag aufrecht erhält und die Scheidung wünscht. Der Geistliche läßt sich in diesem Falle die „Brautschürze" geben, die eine Braut in Montenegro am Tage ihrer Hochzeit stets von ihren Schwiegereltern oder ihrem Manne bekommt, und fordert die beiden Väter auf, die Schürze zu halten. An Stelle der Väter können auch zwei andere, dem Paar verwandte Männer die Schürze halten. Dann nimmt der Priester eine eigens zu diesem Zweck bestimmte Sichel und schneidet sie, ein Gebet murmelnd, der Länge nach durch.

Ist das geschehen, so erhält jeder — Ehemann und Ehefrau — seinen Segen getrennt; der Geistliche faltet die Hände und sagt:

„Der Himmel hat euch geschieden", womit die Scheidungszeremonie beendet ist.

Eitelkeit braucht Zeit.

Ein schwedischer Gelehrter, der anscheinend sehr viel Zeit übrig hat, hat nach jahrelangen Beobachtungen die Behauptung aufgestellt, daß ein junges Mädchen an jedem Tag durchschnittlich fünfzehn Minuten vor dem Spiegel zubringt, während Frauen zwischen zwanzig und siebzig Jahren eine gute halbe Stunde pro Tag für den Spiegel übrig haben.

Danach hätte also eine Frau von siebzig Jahren im Laufe ihres Lebens insgesamt 600 000 Stunden oder 250 Tage vor dem Spiegel zugebracht. Diese Berechnungen werden nun noch von Professor Höfert in Wien dahin ergänzt und vervollständigt, daß ein Mensch im Alter von ungefähr 72 Jahren durchschnittlich in seinem Leben zwei Jahre zum An- und Auskleiden, neun Jahre und acht Monate zur Erholung, dreiundzwanzig Jahre und vier Monate zum Schlafen, sechs Jahre und zwei Monate zum Essen, vier Jahre für Krankheiten, sechs Jahre und zwei Monate zum Fahren oder Reisen und neunzehn Jahre und acht Monate zum Arbeiten braucht.

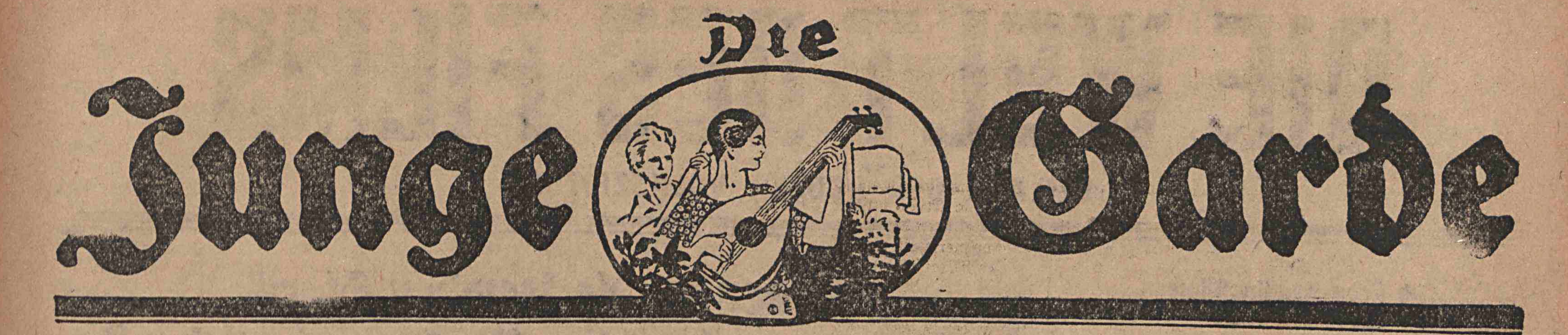
Hoffen wir, daß die gelehrten Herren sich nicht in ihren Berechnungen geirrt haben; denn es ist immer schade, wenn Menschen Jahre ihres Lebens nutzlos verschwenden. Leider ist noch immer nicht statistisch festgestellt worden, wieviel solcher Menschen es in Europa gibt. Statistiker vor die Front!

Hartnäckige Nacktheitsapostel.

Das Ortsgefängnis von Nelson in Kanada ist seit einigen Tagen überfüllt, nachdem die Polizei einen Trupp Doukhobors, einer russischen religiösen Sekte, in völlig nacktem Zustande eingeliefert hat. Die Sekte hatte gerade mit einem Festzug auf der nahen Landstraße begonnen, als die Polizei auftauchte und vier Leute, die sich bereis in paradiesischem Zustande befanden, aufforderte, ihre Kleider anzulegen oder sich als verhaftet zu betrachten. Die Führer weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen und auf ihren Befehl hin legten auch die übrigen Mitglieder der Sekte ihre Kleidungsstücke ab. Die Nackten wurden ins Gefängnis transportiert, und ein Lastwagen brachte die gesammelten Kleidungsstücke zur Gefängnisdirektion, die alles mögliche versuchte, um die Gefangenen zur Wiederanlegung ihrer Kleider zu veranlassen. Alle Bemühungen haben sich jedoch als vergeblich erwiesen, und die Polizei von Nelson sieht sich vor ein Problem gestellt, das weit über ihre Fähigkeiten hinausgeht.

Die Glocke vom Kirchturm gestohlen.

Ein Diebstahl, der in der Kriminalgeschichte ohne Beispiel dastehen dürfte, hat sich dieser Tage in Estland ereignet. Aus dem Kirchturm der Kirche zu Taagepera wurde eine große Glocke entwendet. Am Sonntag, den 1. September, hatte der Glöckner die Glocke noch geläutet; als er zwei Tage später dasselbe tun wollte, entdeckte er, daß der Kirchturm gewaltsam geöffnet und die Glocke verschwunden war. Der Fall ist unerklärlich, da die Glocke chhoch oben im Turm hing, so daß die Diebe dem ganzen Kirchspiel hätten sichtbar sein müssen. Außerdem fehlen im estnischen Dorf technische Hilfsmittel zum Herunterholen und Wegschaffen einer so schweren und auffälligen Last.



Meine Wiener Eindrücke.

Wie war ich doch voller Erwartung nach dem schönen Wien. Endlich rückte der 10. Juli heran, wo wir uns im Jugendheim versammeln konnten, um paarweise durch die Straßen von Lodz zu ziehen; gefreut habe ich mich, als ich sah, wie die Lodzer stehenblieben und uns nachschauten. Das war für uns etwas Neues: die rote Fahne voran und wir in unsrer Kluft hinterher. Auf dem Bahnhof war ich sehr aufgeregt vor Erwartung nach dem fremden Wien, so daß ich mich nicht umschaute nach Eltern und Geschwister.

Es dauerte nicht lange, so waren wir an der tschechischen Grenze, hier staunte ich, denn die Eisenbahner sprachen alle Deutsch und riefen uns ein „Freundschaft" zu. Wie angenehm ist es doch, in seiner Muttersprache reden zu können. Als ich den Beamten fragte, wie weit es noch bis Wien ist, bekam ich eine freundliche Antwort.

Bald kamen wir nach Oesterreich und jetzt wurde es lebendig: alles stand an den Fenstern, um die Freundschaftsrufe der Oesterreicher zu erwidern. Wie groß war aber die Freude, als wir in den Vorstädten von Wien überall die roten Fahnen sahen und die Leute, die uns mit roten Tüchern winkten. Ein Freundschaftsrufen hallte durch den Zug. Aber diesen Eindruck, den die Arbeiterhäuser mit ihren roten Fähnchen auf mich machten, werde ich nie vergessen. Auch die Begrüßung der Wiener wirkte so stark auf mich, daß mir die Freudentränen in die Augen traten. Mein Koffer wurde mir abgenommen und ich ging durch ein Spalier roter Fahnen, sah nur lachende Gesichter mit Freundschaftsrufen. Ich ging wie im Traume durch die dichtbestellten Straßen der Stadt. Ich mußte mich fragen, ob sich wohl unsere Leute auch so freuen würden, wenn sie soviel Gäste bekämen? So gelangten wir an einen herrlichen Häuserbau, der einstweilen unsere Heimat sein sollte. Meine Augen hingen an diesem herrlichen Bau, wo man viele rote Fähnchen und Freundschaftsplakate mit Guirlanden umwunden sah. Meine Karte wurde mir abgenommen und ein Genosse führte mich zu meinen Gastgebern. Mein Herz klopfte, als ich die Stiegen hinaufging, aber es wurde sofort beruhigt, als ich von einer freundlichen Frau begrüßt wurde. An der Tür blieb ich stehen, denn die ganze Wohnung blitzte mir entgegen. Beschreiben kann ich das nicht, was für ein Gefühl mich beherrschte, als ich sah, daß ein Arbeiter so wohnen kann — mit Parkettfußboden und bequemster Einrichtung. Was für Wohnungen haben wir? Bis fünf Familien in einer Wohnung, dort haben zwei Personen Vorzimmer, Küche und Zimmer mit Balkon und auch Klosett. Dort leben wenigstens die Arbeiter wie es Menschen zukommt. Auch meine Gastgeberin war so herzensgut zu mir, so daß ich mich bald daheim fühlte. Kaffee und Kuchen standen auf dem Tisch, so daß ich nur essen brauchte; hernach konnte ich mich in ein schneeweißes Bett legen.

Am Morgen bekam ich als erstes ein Glas Wein zu trinken, der gut schmeckte; aber ich hatte auch einen Schwips davon, da wir ja nicht gewöhnt sind, Wein zu trinken. Hernach ging es zur Eröffnungsfeier, wo ich wieder staunte über die herrlichen Bauten Wiens, diese wunderbaren Denkmäler, furchtbar breiten Straßen: dies alles machte einen großen Eindruck auf mich. Können es die Arbeiter nicht bei uns auch so schön haben? Warum haben die Arbeiter hier keine bequeme Wohnungen? Warum haben wir keine Arbeiter-Badeanstalten, wie ich sie dort gesehen habe, mit Heil-, Luft-, Sonnen- und Schwimmbad? Jeder Häuserblock hat dort seine Waschzentrale, wo man die Wäsche mit Maschinen wäscht. Diese herrlichen Einrichtungen konnte ich kaum mit meinen Augne fassen. Bei uns muß man alles in seiner Wohnung machen.

Ich lebte dort wie im Schlaraffenland und wünschte mir, es sollte immer so bleiben. Meine Gastgeberin hat mich sehr verwöhnt, indem ich nichts machen brauchte, nur gute Speisen essen und den ganzen Tag herumwandern konnte. Auch saßen wir dort viel im Gasthaus und tranken Wein und Kracheln. Bei uns darf ein Mädchen nicht ins Gasthaus gehen, sonst wird sie gleich verrufen; das ist dort nicht der Fall, und ich freute mich, auch mal im Gasthaus sitzen zu dürfen. Auch die schönen Wanderungen, die wir in der Umgebung machten, sind einfach herrlich. Die hohen Berge, auf denen wir herumgeklettert sind, sind bewachsen mit Wein und Waldungen. Auch meine Gastgeberin hat mich ausgeführt zu den verschiedensten Sehenswürdigkeiten Wiens, natürlich hat das auch sehr viel Geld gekostet, aber die Wiener taten es gern für ihre Gäste. Ob unsere Leute es auch tun würden? Auch überall, wo man hinkam, wurden wir sehr freundlich aufgenommen; ich glaube, solche Leute findet man in der Welt kaum wieder. Dort sieht man nur ein Freundschaftsleben des einen mit dem andern. Dort zankt man sich nicht, wie bei uns, man findet überhaupt keine Worte, wie die Wiener ihre Gäste aufnahmen.

So vergingen die zehn Tage wie im Fluge und der Tag des Abschiednehmens rückte heran. Wir versammelten uns am Vorabend unserer Abreise auf der Terrasse zur Abschiedsfeier. Mir war das Herz sehr schwer. Ich ging sehr ungern schlafen, am liebsten wäre ich die ganze Nacht wachgeblieben, aber etwas ruhen mußte man doch. Morgens acht Uhr zogen wir dann von dieser liebgewordenen Stätte dem Bahnhof zu. Meine Gastgeberin gab mir viel zu essen mit, nur gute Brocken. Auch schöne Andenken, die mich sehr ergriffen haben, so daß ich es nie meiner Gastgeberin vergessen werde, wie gut sie zu mir war. Wiener Jungens trugen unser Gepäck, so daß wir es bequem hatten. Der Abschied war wirklich sehr schwer; als ich sah, wie auch die Winer am Bahnhof standen und weinten, da konnte ich mich auch nicht mehr beherrschen und die Tränen flossen in Strömen, bis die Stadt Wien unseren Blicken entschwunden war. Doch nie in meinem Leben werde ich das schöne rote Wien vergessen.

Frundschaft!

Sophie Tietze, Neu-Zlotno.

Das Bezirkstreffen der T. U. R. in Bielitz am 1. September.

Die sozialistische Jugendbewegung in Polen geht langsam aber sicher vorwärts. Wenn wir die Treffen der einzelnen vergangenen Jahre betrachten, so steigt die Zahl von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1927 war ein Landestreffen in Warschau, ein Jahr später waren es schon zwei, Lodz und Sosnowice, während in diesem Jahre schon 6 große Treffen stattfanden, darunter das Treffen in Bielitz. Hier kamen zirka 1300 jugendliche Arbeiter zusammen, unter diesen 200 deutsche Genossen.

Eingeleitet wurde das Treffen am Sonnabend mit einem Durchmarsch der Musikkapellen durch die Straßen von Bielitz-Biala. Am Sonntag um 9 Uhr versammelten sich die Jugendlichen am Sportplatz in Biala, wo die Eröffnug des Treffens durch einen Genossen des Zentralkomitees der T.U.R. aus Warschau stattfand. Nachher ging es zum Festumzug. Rüstig und energisch ging die Jugend in Blau durch die Straßen der Stadt, von den Musikkapellen der Jugendlichen begleitet. Die Sonne brannte. Nachdem wir eine Stunde durch die Straßen gezogen waren, ging es wieder auf den Sportplatz zurück, wo die Redner die einzelnen Forderungen der Jugendlichen erörterten. Es wurden die Besserstellung der Arbeit und des Lohnes für die Jugendlichen gefordert, weil der Jugendliche immer noch das Ausbeutungsobjekt der einzelnen Lehrmeister ist. Ferner verlangte man den Kampf gegen den Krieg, da es nur die Jugendlichen sind, die jetzt zur Schlachtbank geführt werden sollen. Als dritte Forderung kam die sozialistische Schule und als vierte, volle Bewegungsfreiheit in Presse, Versammlungen und Demonstrationen. Für die deutschen Jugendlichen sprach Redakteur Lukas von der Bielitzer Volksstimme. Am Nachmittag fanden leichtathletische Wettkämpfe, wie Handball usw. statt.

Der Tag war fast zu kurz; bald kam der Abend und man mußte wieder an die Heimfahrt denken. Aber lustig ging es dem Bahnhof zu mit dem Bewußtsein, ein größeres Jugendtreffen hinter sich zu haben, wo man der Oeffentlichkeit gezeigt hat, daß die sozialistische Arbeiterjugend vorwärts marschiert.

Freundschaft! G. M.

Gib

diese Zeitung allen Freunden, Verwandten und Kollegen, die wie Du für Freiheit und soziale Gerechtigkeit kämpfen,

und überzeuge

sie, daß ihrem idealen Streben in der praktischen Politik nur die Lodzer Volkszeitung erfolgreich Rechnung trägt.

Die Geschichte des Franzl Lechner.

Von Felix Kanitz.

(Fortsetzung)

I renn zehn Minuten lang bis auf Nummer 125, aber durt ham s' a kan Herrn Gruber kennt. Da bin i zruckg'rennt und bin um viertel ans z'hauskumma. No und der Master wart' schon auf mi, fallt mit an Stecken über mi her und schreit: „Du Lump, du Hallodri, wo hast denn g'steckt, wo hast di denn herumtrieben? Du Gauner, weg'n dir hab i jetzt an Anzug verlurn." I hab mi g'wehrt und hab g'schrien: In der Bergstraße 25 wohnt ka Herr Gruber. „Bergstraße 25?", schreit der Master, „i hab dir doch ausdrücklich Gerberstraße 25 g'sagt." Na, Sie haben Bergstraße 25 g'sagt, hab i g'schrien. „Was, du haßt mi an Lüagner, du Hundling, du!" Und da ist er wieder über mi herg'fallen. Der Master hat halt an Schwips g'habt und hat Bergstraße mit Gerberstraße verwechselt. Um zwölfe war dann der Herr Gruber ganz fuchtig da und hat g'sagt, daß er dös Gewand nimmer braucht. Nun soll i die ganze Schuld tragen. Z'essen hat i heute a nix kriagt und der Master hat g'sagt, zum Nachtmahl kriag i wieder nix als wiar a Tracht Prügel. Und i halt's nimmer aus! I geh ins Wasser!"

Die zwei Jungen waren tief erschüttert und voller Mitleid. Franz hatte noch 40 Groschen, Rudolf 80 Groschen im Vermögen. Die gaben sie ihm, damit er sich wenigstens etwas zu essen kaufen könne. Willi dankte ihnen und schien nun doch ein bißchen getröstet.

Die beiden sahen ihm lange nach, und dann sagte Franz: „Weißt, unsereiner hat doch gar keine Hilfe. Ich muß von früh bis spät arbeiten und lern' erst nichts. Du hast es ja ein bissel besser, weil dein Meister ein anständiger Mensch ist. Und ich hab's doch jetzt noch besser wie der Willi, der nichts zu essen kriegt und geprügelt wird und vielleicht noch länger arbeiten muß als ich."

Und plötzlich dachte er, er wußte selber nicht wie es kam, wieder an sein bitterstes Erlebnis, wie ihm der reiche Junge den Lehrplatz weggenommen hatte; und dann sagte er: „Es geht doch sehr ungerecht zu in der Welt. Da gibt's Leute, die haben Geld, ihre Kinder können studieren oder faulenzen, die andern müssen sich plagen wie unsereiner. Na, gibt's den da niemanden, der so einem armen Teufel wie dem Willi helfen kann?" Rudolf stimmte zu, aber irgendeinen Ausweg hat er auch nicht gewußt . . .

Den Lehrbuben kann man brauchen, den — Gehilfen nicht!

Wieder vergingen vierzehn Tage und dann geschah etwas sehr Schlimmes. Franzels Bruder war eben frei geworden. Nun sollte er als Schlossergehilfe einen anständigen Lohn bekommen; und damit hatten die Mutter und Anna schon lange gerechnet. Da sollten ein paar dringende Schulden gezahlt, für die Anna, die ohnehin stark hustete, ein warmer Mantel gekauft und für ihn endlich ein Paar Schuhe angeschafft werden. Und nun hatte der Meister den Fritz am Tage nach der Freiwerdung entlassen! Ganz verzweifelt war Fritz nach Hause gekommen und hatte mit zorniger Stimme gesagt: „Drei Jahre lang hat er mich ausgenützt und ausgewurzt und jetzt, weil er mir einen anständigen Lohn zahlen soll, wirft er mich einfach auf die Straße!" Die Mutter weinte herzbrechend, ebenso Anna; und plötzlich dachte Franz wieder an sein trauriges Erlebnis, an den Willi, und wieder fragte er sich: „Muß das so sein, kann uns Armen denn gar niemand helfen?"

Dann schlich er sich leise aus der Wohnung; er konnte der verzweifelten Mutter, der weinenden Schwester, dem wütenden Bruder doch nicht helfen. Zu Rudolf ging er, um ihm sein Leid zu klagen. Der sagte: „Du, weißt was, ich wollt schon gestern zu dir kommen; ich hab nämlich vorgestern den Meier-Ludwig getroffen, dem hab ich das gesagt, was uns der Willi erzählt hat. Auch von dir habe ich ihm erzählt, daß du so lange arbeiten mußt und doch nichts lernst. Da hat der Ludwig mir einen ganzen Vortrag gehalten über die Jugendorganisation, die gegen alles das kämpft, und über die Arbeiterkammer, bei der man das anzeigen kann. Ich war ganz baff, wie der Meier gescheit daherg'redt hat. Der hat dir von den Gesetzen und Verordnungen nur so g'redt wie der Katechet vom Katechismus. Der muß das aber gut gelernt haben! Komm mit, vielleicht weiß der Ludwig auch für dich irgendeinen Rat."

Sie machten sich auf den Weg, um den Ludwig aufzusuchen. Als sie aber zu seiner Wohnung kamen, sagte seine Mutter: „Der Ludwig, ah, der is net z' Haus'. Der is sicher wieder in der Organisation." „Kann man da zu ihm gehen?" fragte der Franz. „Aber ja, gehts nur hin, der is wahrscheinlich noch froh, wenn ihr hinkommts, aber ans rat i euch beizeiten, solche Vereinsmeier, wie der schon aner ist, werds net!" „Wo ist denn die Organisation?" fragte Rudolf. „In der Hauptstraße 126." „Dank' schön", sagten die beiden und gingen los. „Hauptstraße 126," sagte Franz, „das ist ja dos Lokal von den Roten!" „Ja", sagte der Rudolf, „Ich glaube, der Ludwig war schon immer so einer; ich glaube, er war sogar bei den Kinderfreunden und bei den „Roten Falken". Na, wir werden ja sehen, ob er uns was sagen kann."

(Fortsetzung folgt.)

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Ich liebe Kriminalfilme.

Von William Powell.

Der beliebte Charakterdarsteller der Paramount, der kürzlich zum Star ernannt wurde, erzählt:

Die Beurteilung der Dinge kommt immer auf den Standpunkt an, auf dem man gerade steht. Wird dieser Standpunkt ein klein wenig geändert, so sehen dieselben Dinge sofort wesentlich anders aus.

Ich bilde mir nicht ein, damit etwas durchaus Neues zu sagen. Ich möchte nur feststellen, daß auch trotz veränderten Standpunktes die Beurteilung der Dinge häufig nicht geändert wird.

Mir persönlich ging es so mit Kriminalfilmen. Ich bin nun einmal ein glühender Freund von Kriminalfilmen und Filmen dieser Gattung und kehre mich nicht daran, ob man diese Neigung als unwürdig und geschmacklos bezeichnet. Du lieber Himmel, es ist unbeschreiblich schwer, den Ansprüchen des herrschenden geistigen Hochmutes gerecht zu werden. Man gerät in einen Snobismus hinein, der mir wahrhaftig nicht liegt, und ich nehme lieber den Vorwurf der anderen auf mich, einen schlechten Kunstgeschmack zu haben, als mir selbst den Vorwurf machen zu müssen, daß ich ein Snob sei.

Aber um auf den veränderten Standpunkt zurückzukommen: Es wird nicht ganz unbekannt sein, daß ich bis vor einiger Zeit ausschließlich Verbrecher und Schurken zu spielen hatte. Da ich den Kriminalfilm liebe, machte mir die Darstellung dieser Rollen unendlich viel Vergnügen.



William Powell.

Ich hatte dabei immer den Ehrgeiz, meine Rollen zu vermenschlichen, ihnen Lebenswahrheit zu geben und diese Bösewichter, die gewöhnlich ein schlechtes Ende nehmen, durch kleine Details der Charakterzeichnung unterschieden zu gestalten. Ich liebte den Kriminalfilm vom Standpunkt des Verbrechers aus, der zwar den verdienten Lohn findet, — wäre es auch vorstellbar, daß er straflos ausgeht? — aber als Figur weitaus interessanter ist als der neutrale bürgerliche Mitmensch, der sich in geordneten Bahnen bewegt.

Eines Tages änderte sich mein Standpunkt. Ich hörte auf, der Bösewicht zu sein und wurde statt dessen sein Verfolger, sein Detektiv. Der Uebergang kam nicht abrupt, denn ich spielte dazwichsen einen Einbrecher, der ein anständiger Mensch wird, einen Mann, der aus edlen Motiven einen Mord begeht, kurz, Charaktere, die nicht vollständig schwarz in schwarz gezeichnet waren. Was blieb, war der Kriminalfilm, der mir nicht minder reizvoll erschien.

Dann wurde ich, wie gesagt, Detektiv. Der wichtigste Mann des Films, der das große Geheimnis löst, an dem sich alle anderen die Zähne ausgebissen haben, der Mann, der den Verbrecher der verdienten Strafe überliefert. Niemand kann leugnen, daß ich meinen Standpunkt nicht vollständiger hätte verändern können. Das Experiment war verlockend genug, um mir Freude zu machen. Vielleicht war es die Sensation, die der Gejagte empfindet, wenn er selbst zum Jäger wird. Vielleicht war es die Neugier des veränderten Standpunktes. Ich glaube jedoch, daß es nichts weiter war als die Freude am Kriminalfilm.

Heute liegt die Sache so, daß ich nicht mehr ausschließlich Rollen mit kriminellem Einschlag spiele. Ich bin mit Leib und Seele Schauspieler, und darum ist mir jede neue Rolle ein neuer Genuß. Aber mein Herz hängt doch irgendwie am Kriminalfilm, seiner Spannung, seiner Erregung, seiner Ueberraschungen wegen, um derentwillen ja auch der Krominalroman seine Millionenscharen von Lesern findet. Wer mir vorwirft, einen schlechten Geschmack zu haben, ist von mir nur zu bedauern. Denn wer sich nicht für Kriminalromane und Kriminalfilme begeistern kann, dem fehlt, auch wenn er hundert Jahre alt wird, das Herz des Achtzehnjährigen.

Haben es die fremden Stars auf die amerikanischen Männer abgesehen?

Eine interessante Frage ist unlängst inHollywood aufgeworfen worden. Da es wiederholt vorkam, daß nach Hollywood engagierte ausländische Filmstars amerikanische Filmschauspieler oder Regisseure zu ihren Gatten gewählt haben, so befürchten die Amerikanerinnen — mit Recht oder mit Unrecht —, daß die eigenen Aussichten dadurch stark gemindert werden könnten. Vilma Banky hat sich mit Rod la Rocque verheiratet und eine ganze Reihe anderer ausländischer Schauspielerinnen, die noch nicht zu Starruhm gelangt sind, haben Amerikaner geheiratet. Eine Rundfrage bei den Ausländerinnen in Hollywood zeitigt interessante Auskünfte, die freilich vielfach die Befürchtungen zu zerstreuen scheinen.

Greta Garbo.

Greta Garbo ist von den amerikanischen Männern ziemlich begeistert, aber trotzdem meint sie:

„Ich glaube nicht, daß ich jemals einen Amerikaner heiraten werde. Die Amerikaner sind Gentlemen, sie sind gut und lebenslustig, aber gerade deshalb so stark im Gegensatz zum Wesen der nordeuropäischen Menschen. Wir in Schweden haben unseren eigenen Männertyp und ich muß sagen, daß dieser, obgleich anders geartet als der des Amerikaners, mir näher scheint. Die amerikanischen Frauen mögen darunm ganz beruhigt sein; ich werde ihnen gewiß keine heiratsbereiten Männer wegnehmen."

Olga Baclanova.

Die Russin Olga Baclanova, die aus Moskau nach Hollywood gekommen ist und derzeit im Lasky-Atelier filmt, äußerte sich in folgender Weise:

„Ich liebe die amerikanischen Männer sehr, denn der Amerikaner ist für mich das Vorbild des gesunden Mannes, vor allem des Sportsmannes, der das Leben leicht nimmt und der immer fröhlich ist. Es scheint so, als ob die amerikanischen Männer niemals innerlich mit sich beschäftigt wären, sondern immer nur das Leben vor sich sehen, das sie im allgemeinen führen. In Rußland sind alle Männer nachdenklich und schlecht gelaunt, man nennt das dann „vergeistigt", oder man behauptet, sie seien traurig, weil sie sich alle zu viel Gedanken über das Leben machen. Darum fühle ich den Gegensatz des Wesens des Amerikaners zu dem des Russen so stark. Aber einen Amerikaner heiraten? Nein, dazu glaube ich, werde ich nicht kommen, schon deshalb nicht, weil ich demnächst Nicholas Soussanin heiraten werde, der ja ein Russe ist. Er ist sehr eifersüchtig und ich bin es auch, und so werde ich wohl kaum in absehbarer Zeit mit amerikanischen Männern etwas zu tun haben!"

Lili Damita.

Lili Damita, die erst unlängst nach Hollywood engagiert worden ist, verkehrt wohl viel in Gesellschaft von Amerikanern und insbesondere ist es Harry Crocker, der als ihr ständiger Begleiter gilt. Lili Damita erklärt:

„Hollywood an sich ist, wenn man die Atmosphäre in Betracht zieht, von Paris so grundverschieden! Ich habe hier nicht so viel Freunde oder Verehrer oder gar „Liebhaber" — nämlich gar keinen. Dafür aber sogenannte Kameraden, von denen hier in Amerika die Frauen so stark umgeben sind. Man nennt diese jungenLeute „boy friends". Ich habe hier mehr solcher „boy friends", als ich jemals in Europa hatte. Diese jungen Leute sind höchst ungefährlich, und ich glaube auch nicht, daß man ihnen gefährlich werden kann. Man verkehrt so lange mit ihnen, als es einem lieb ist, und sie sind gar nicht beleidigt, wenn man sie eines Tages wegschickt. Man geht mit ihnen zum Abendessen oder zum Tee und man tanzt mit ihnen. Aber nicht mehr. Ich bin jetzt seit mehr als einem halben Jahr in Hollywood, aber noch immer nicht verlobt. In Europa bin ich alle 3 oder 4 Monate von neuem verlobt! In Amerika interessieren sich die Männer in erster Linie dafür, was eine Frau denkt, dann, was sie spricht, und schließlich, was sie treibt, ganz zuletzt dafür, wie sie sich kleidet. In Europa ist meines Erachtens das Gegenteil der Fall. Die Männer achten dort vor allem darauf, wie eine Frau aussieht und wie sie gekleidet ist. Eines bewundere ich ja besonders in Amerika: das sind die schönen Freundschaftsbeziehungen zwischen Männern und Frauen, die platonischen Beziehungen, die mit Erotik so gar nichts zu tun haben. Dasselbe gilt wohl auch für die Partner, mit denen man filmt: man ist mit ihnen gut Freund, aber es ist nicht unbedingt notwendig, daß man sich mehr mit ihnen einläßt. Ich habe, wie gesagt, einige solcher Freunde, so Harry d'Arrast, den Regisseur. Er ist um mich besorgt wie ein Bruder. Der Mann aber, den ich bewundere und der Gott sei Dank auch zu meinem Freundeskreis zählt, ist Charlie Chaplin. Doch man mag beruhigt sein: [illegible]rde ihn bestimmt nicht heiraten!"

Eva von Berne.

Eva von Berne, die junge Wienerin, die [illegible] arer entdeckt und nach Hollywood gebracht hat, meint:

„Der amerikanische junge Mann ist viel natürlicher, viel lustiger und viel kindlicher als der europäische, und das zieht mich als Wienerin besonders an. Unsere jungen Leute sind auch sorglos und ohne Zeremoniell in ihrem Verkehr mit Frauen, darin also ähnelt der Amerikaner dem Wiener. Ich liebe die amerikanischen Männer gewiß, aber ich komme kaum als Rivalin der Amerikanerinnen in Betracht, denn ich habe einen Verlobten in Wien, den ich eines Tages heiraten will, wenn ich jene Ziele erreicht habe, die mir vorschweben."

Camilla Horn.

Auch Camilla Horn, die Berlinerin, denkt das Beste von den amerikanischen Männern:

„Die Amerikaner sind vornehm und fast durchweg sehr hübsch und ich kann mir denken, daß ein Amerikaner auch ein guter Ehemann sein muß. Für mich aber kommen Heiratspläne in Hollywood kaum in Betracht, denn — ich bin ja selbst verheiratet und habe meinen Mann in Hamburg."

Diese Auskünfte der ausländischen Filmstars dürften auf die Amerikanerinnen, denen um die Männer bange ist, sehr beruhigend wirken.

Die Bedeutung des Films für die Arbeiterschaft.

Eine große Tagung des Sozialistischen Kulturbundes.

Am 28. und 29. September findet in Frankfurt a. M. mit dem Thema „Film und Funk" eine große Tagung des Sozialistischen Kulturbundes statt. Nach einem Vortrage des Staatssekretärs Heinrich Schulz: „Film und Funk in ihrer Bedeutung für die Arbeiterschaft" finden folgende Referate statt: Dr. S. Nestriepke: „Die technischen und kulturellen Möglichkeiten des Films", Prof. Leo Kestenberg und Klaus Pringsheim: „Tonfilm und Filmmusik", Klara Bohm-Schuch: „Das neue Lichtspielgesetz", Prof. S. Marck: „Die kulturelle Aufgabe des Rundfunks", Dr. Leopold Jeßner: „Rundfunk und Theater", Ernst Heilmann, M.d.R. u. L.: „Die Aktualisierung des Rundfunks", Staatssekretär a. D. Curt Baake: „Der Rundfunk im Volksstaat". In Verbindung mit der Tagung finden eine „Funkausstellung", eine „Filmschau" und eine Ausstellung des „Bundes für Volksbildung" statt.

Filmnachrichten.

Neue polnische Filme. Vor kurzem wurde der „Sfinks"-Film „Sündige Liebe" nach einer Erzählung Andrzej Strugs (Das Geschlecht des Marek Swida) beendet. In den Hauptrollen Jadwiga Smosarska und Tadeusz Wesolowski Regie: Mieczyslaw Krawicz und Zbigniew Gniazdowski. Eine polnisch-amerikanischeGemeinschaftsproduktion stellt der historische Film „Kosciuszkos erste Liebe" dar. Maria Wronska, Andrzej Karawicz und Sixtus Lewicki sind in den tragenden Rollen beschäftigt. „Unter den Segeln der Liebe" ist ein polnischer Marinefilm, der in Danzig, Gdingen, Zoppot und Stockholm spielt und in dem der Held des polnischen Films, Zbyszko Sawan, mit Marja Bogda die Hauptrollen inne haben. Regie führt M. Wawrzyniec. Grzegorz Chmara spielt die Titelrolle in dem „Gloria"-Film „Ein starker Mensch" nach dem Roman von Przybyszewski. Artur Socha (als „Hinkemann" im Stadttheater!) ist der Morphinist Gurski, weiter sind beschäftigt Agnes Kuck, Marja Majdrowiczuwna u. a. Regie führt der bekannte Regasseur Henryk Szaro. Das Gebiet des Mädchenhandels illustriert ein Werk der „Starfilm"-Gesellschaft unter dem Titel „Der Pfad der Schmach" mit Boguslaw Samborski, Walter, Brnoniczuwna u. a. In den polnischen Bergen spielt zum großen Teil ein neu begonnener Sensationsfilm: „Die Frau, die die Sünde will" mit der Heldin aus „Polizeimeister Tagiejew", Nora Ney, in der Titelrolle neben der Italienerin Carlotta Bologna und Tadeusz Wendon (Regie: Viktor Bieganski). Ein besonderer Erfolg der einheimischen Filmproduktion scheint das neue Werk des Regisseurs des „Sturm", J. Lejtes „Von Tag zu Tag", der in der Gegend von Brest am Bug und in den Pinsker Sümpfen, im Polesie spielt. Ebenso interessant verspricht die Verfilmung der Moniuszkoschen Oper „Halka" zu werden.

Auch „Fundvogel" wird verfilmt. Hanns Heins Ewers letzter Roman „Fundvogel" wird von der Merkur-Film verfilmt.

Sexualnot. Hegewald-Film erwarb das Drehbuch „Sexualnot". Der Film ist zur Herstellung in der diesjährigen Produktion vorgesehen.

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles.

Vom Golde und seiner Gewinnung.

Von
Gotthardt Brodt.

(Nachdruck verboten.)

Es tauchen immer wieder Projekte auf, um schwache Goldvorkommen, die man in Deutschland vermutet, auszubeuten. Die Versuche verlaufen gewöhnlich ergebnislos. Es steht jedoch fest, daß zu der Zeit, als die Piasten in Schlesien noch mit polnischen Höfen und Sitten regierten, die Goldausbeute verschiedener schlesischer Berge beträchtlich war. Kurz vor dem Dreißigjährigen Kriege lieferte z. B. ein schlesisches Goldbergwerk noch für 1600 Taler Gold im Monat, aber nach dem Ausbruch des Krieges stellte man den Goldbergbau — gleich dem Silber-, Kupfer- und Eisenbergbau — in Schlesien ein, weil das andauernd die Gegend durchziehende Kriegsvolk jede ruhige Arbeit unmöglich machte.

Als der Krieg aber dann endlich vorüber war, dachte niemand in Schlesien mehr daran, irgendwelchen Bergbau zu treiben. Man hatte Wichtigeres zu tun, und so kam es, daß andere Gegenden für den Goldbergbau und die Gewinnung des Goldes wichtig wurden. Böhmen, Kärnten und Salzburg traten sehr hervor. Aber nur für verhältnismäßig kurze Zeit, denn die Sibirischen Goldbergwerke begannen immer mehr Gold auf den Markt zu werfen und verdrängten gelegentlich sogar das amerikanische Gold, das aus Peru, Chile, Brasilien, Kolumbien, Venezuela und Mexiko kam. Auch Niederländisch-Guyana lieferte hin und wieder Gold.

Die Fundstätten des Goldes sind einem außerordentlich häufigen Wechsel unterworfen. Im ältesten Altertum, etwa um das Jahr 1500 v. Chr., waren Goldgruben im Lande Attika, und König Salomo erzählt uns von dem märchenhaften Goldland Ophir. Die Sagen vom Goldenen Vlies und dem großen Schatz des Krösus dürften sich wohl auf den Goldreichtum Kleinasiens zurückführen lassen. Im klassischen Altertum fand man dann auch noch auf einigen griechischen Inseln, in Gallien und in den sogenannten römisch-lacischen Ländern Gold. Südamerika, sowie die weiter oben genannten Gegenden kommen erst im Mittelalter als Goldgegenden für uns in Betracht.

Neuerdings spielen hauptsächlich die Goldminen von Klondyke (Kanada) und die gewaltigen Goldfelder von Kalifornien, Australien und Transvaal eine bedeutende Rolle.

Die größten Goldnuggets, die man auffand, stammen aus Australien und wogen bis 86 Kilogramm. Ein Goldklumpen, der dort von zwei Arbeitern in der Nähe eines alten Baumes gefunden wurde, soll sogar 2268 Unzen gewogen haben.

Als Lagerstätten des Goldes kommen quarzhaltige Gebirge und Eruptivgestein in Frage, zu welchen die Lagerstätten von Transvaal und Witwatersrand gehören. Ferner aber auch sekundäre Lagerstätten, denen ein goldhaltiger Sand durch Abwaschen des Goldes aus fündigen Gebirgen zugeführt ist. Derartige Goldseifen befinden sich in Kalifornien, Brasilien, Neusüdwales, Kanada, Alaska, im Ural und im Kaukasus. Zu bemerken ist, daß die dort gefundenen Goldklümpchen im allgemeinen ein weit größeres Volumen als die Goldfunde im Gebirge aufweisen, so daß man der Ansicht zuneigt, daß sie sich erst allmählich durch chemische oder physikalische Prozesse zu größeren Konglomeraten zusammengeballt haben.

Fragt man nun nach den modernen technischen Gewinnungsmethoden für metallisches Gold, so unterscheidet man zwischen dem auf rein physikalischen Prinzipien beruhenden Schlämmverfahren, zwischen der Amalgierungsmethode, dem Blattener-Verfahren und dem Forrest-Prozeß. Das Schlämmen des goldhaltigen Sandes ist die einfachste, aber auch verlustreichste Methode. Die praktischste und meist angewandte ist wohl der Forrest-Prozeß, den man auch das Zyankalium-Verfahren nennt. Es wurde durch den Schotten Mac Arthur Forrest erfunden, und besteht darin, daß man die goldhaltigen Erze mit einer verdünnten Lösung von Zyankalium auszieht, wobei sich unter Mitwirkung von Sauerstoff, der Luft oder geeigneten Oxydationsmitteln, wie Mangan-Superoxyd oder Wasserstoffsuperoxyd, das in Wasser lösliche Kaliumaurosynid bildet. Aus dieser Zyankalilauge läßt sich dann das Gold leicht durch Zusatz von Zinkspänen oder auch auf elektrolytischem Wege niederschlagen.

Die große Chronik der menschlichen Torheit dürfte kaum ein ergötzlicheres Kapitel aufzuweisen haben, als die Geschichte der sogenannten Goldmacherkunst. Von jeher galt nämlich für das hervorstechendste und wesentlichste Kennzeichen des Goldes die eigentümliche Farbe dieses Metalls, jenes glänzende lebhafte Gelb. Schon Moses erwähnt den ersten und einfachsten Weg, wie man das Ziel der Vergoldung, das damals nur für hölzerne und steinerne Gegenstände in Betracht kam, erreichte. Plinius erwähnt dann als erster die Feuervergoldung.

Im 5. Jahrhundert vor Christi gelang endlich die Entdeckung des Messings, ohne daß man sich weiter den Kopf darüber zerbrach. Die Alchemisten hatten herausgefunden, daß der Galmei die Farbe des Goldes auf das Kupfer zu übertragen vermag, und redeten nun den Leuten ein, daß das von ihnen durch die Uebertragung produzierte Metall Gold sei. Im 12. und 13. Jahrhundert gab es in Spanien sogar Hochschulen der Alchemie, von denen aus sich diese Afterwissenschaft ins Abendland Eingang verschaffte. Sie erhielt sich mehrere Jahrhunderte lang, und selbst Friedrich der Große fiel noch 1751 auf die alchemistischen Kunststücke der schönen Frau v. Pfuel, die ihm 10 000 blanke Taler kosteten, herein. Wirklich erledigt wurde die Alchemie erst im Jahre 1790 durch Lavoisiers epochemachende Lehre von den chemisch einfachen Körpern und der Unzerlegbarkeit der Metalle, wodurch der Alchemie ihre theoretische Grundlage entzogen wurde.

Juvenal, der treffliche Satiriker Altroms, sagte: „Mit vieler Mühe arbeiten sich die empor, deren Tugenden und Talente von Armut niedergehalten werden. Tapferkeit, Friede, Tugend, Glaube und Eintracht haben ihre Tempel", äußerte er in bitterem Spott, „das Gold aber hat keinen, obwohl das Gold die mächtigste aller Gottheiten ist."

Am Bahndamm.

(Nachdruck verboten.)

Mitten in der Großstadt ist der Eisenbahndamm sehr öde, kaum, daß ein wenig frühvergilbtes Gras und ein paar Löwenzahnpflänzchen dort Boden gefaßt haben. Ueberall treten Straßen und Häuser an den Bahndamm heran, an beiden die Schienen blinkend in die Ferne weisen. Etwas weiter draußen wird es längs der Bahn schon freundlicher. Gärten mit Blumen und Obstbäumen ziehen sich links und rechts der Bahn hin, und auf dem Bahndamm selbst zeigt sich schon etwas mehr Wachstum und auch Farbenfreudigkeit. Das Gras steht schon dichter, die Sterne des Löwenzahns und die Butterblumen tragen in größerer Zahl aus dem grünen Rasenteppich hervor, und auch so manche Blume aus den benachbarten Gärten hat sich angesiedelt. Noch viel abwechslungsreicher und auch schöner wird jedoch der Eisenbahndamm weiter draußen, weitab von den großen Städten. Der Garten eines Bahnwärters drängt sich mit seinen Blumen und Obstbäumen unmittelbar an den Eisenbahndamm heran, nur einige Schritte entfernt stehen Bienenstöcke, vor denen es recht lebendig zugeht. Wald wechselt mit langen Feld- und Wiesenstrecken, die Ebene geht nach und nach in Gebirgsgliederung über, und überall hat der Eisenbahndamm ein anderes Aussehen. Dort, wo die Getreidefelder bis an den Bahndamm herankommen, trägt dieser auch die Blumen der Getreidefelder: Kornblume und Kornrade. Zieht sich die Eisenbahn durch lange Waldstrecken, so herrschen auch Waldblumen vor. An vielen Stellen sind sogar Heidelbeer- und Preiselbeersträucher am Bahndamm anzutreffen. Dazu kommen Brombeer- und Himbeersträucher, zwischen den Grasbüscheln lugen die Blätter des Erdbeerstrauchs hervor. Es kommen Strecken, die nur von Gras und von Wiesenblumen bestanden sind, und solche, wo der Bahndamm nur ein einziges Gewirr von Sträuchern ist. Disteln strecken ihre Zweige aus, Schlehenbüsche machen sich breit und suchen alles andere zu unterdrücken, große Holunderbüsche überdecken kleinere Sträucher mit ihrem Schatten, Königskerzen, Glockenblumen, Nelken, wilder Mohn, Beifuß, Brennesseln und noch andere Pflanzen wollen sich nicht verdrängen lassen von Haselnußsträuchern, die mit jedem Jahre mehr Wurzeln fassen und sich immer weiter ausbreiten. Blümchen mit weißen, roten, gelben und blauen Sternen drängen sogar bis an die Schienen vor, buntfarbige Winden suchen eine Stütze an Weidenbüschen und Heckenrosen. So zeigt uns der Bahndamm immer wieder neue Bilder, denn die Linie links und rechts der Bahn ist immer ein kleiner Ausschnitt aus den Strecken, die wir durchfahren.

A. M.

Von Federn, Tinten und Bleistiften.

Wie man Schreibfedern schont. — Selbstherstellung von Tinte. — Sparen an Bleistiften.

(Nachdruck verboten.)

Die gewöhnlichen Eisengallus-Tinten greifen, wie Dr. Horst in der „Umschau" schreibt, die Stahlfedern mehr oder weniger stark an, wobei auch die Sorte der Federn eine große Rolle spielt. Bei manchen derartigen Tintenfabrikaten wird die Feder schon nach kurzer Zeit gebrauchsunfähig; sie wird dann heute fast ausnahmslos weggeworfen. Früher wurden gebrauchte Stahlfedern gesammelt und an Arme verschenkt, die sich durch den Verkauf derselben einen kleinen Verdienst erwerben konnten. Diese Sitte sollte auch jetzt wieder angewendet werden; die Stahlfedern sind aus allerbestem Material hergestellt und stellen ein wertvolles Produkt dar.

Will man die Federn schonen, so bedient man sich nicht der Eisengallus-Tinte, sondern der Anilinfarben-Tinte. Diese Tinte pflegt Stahlfedern gar nicht anzugreifen. Wer eine Gallus-Tinte benutzt und die Erfahrung macht, daß er etwa jede Woche eine neue Feder braucht, wird sehen, daß er mit einer Feder 14 Tage und auch drei Wochen auskommt, wenn er die Eisengallus-Tinte mit Anilinfarben-Tinte vertauscht. Uebrigens kann man sich Anilinfarben-Tinte um wenige Pfennige selbst herstellen. Für ¼ Liter Tinte genügt ein Gramm Methylviolett. Die Anilinfarben-Tinte eignet sich für Briefe ebensogut wie die teuren Eisengallus-Tinten. Sollen Dokumente jahrzehntelang gut leserlich bleiben, dann verwendet man allerdings besser Eisengallus-Tinte.

Was die Benutzung des Bleistiftes betrifft, so schreibt Dr. Horst: Es kommt häufig vor, daß der gespitzte Bleistift zu Boden fällt und die Spitze abbricht. Dieses Stück wird dann weggeworfen und der Bleistift ist um ein ganzes Teil kürzer. Ist der Graphitkern in der Holzumhüllung gebrochen, so läßt sich das abgebrochene Stück wieder gut verwendbar machen, wenn man es herauszieht, mit etwas flüssigem Leim bestreicht und in die Holzhülse wieder einfügt. Wickelt man dann einen Nähfaden um die reparierte und geleimte Stelle und läßt sie einige Zeit trocknen, so verrichtet der abgebrochene Teil genau dieselben Dienste wie vorher. — Dies ist nun freilich ein etwas umständliches Verfahren, und in großen Betrieben betont man mit Recht, daß diese Bleistiftreparatur an Zeit mehr kostet, als sie wert ist. Im Haushalt dagegen wird manche Hausfrau diese Methode gern anwenden. In großen Betrieben macht man die Erfahrung, daß man mit gediegenen Bleistiftfabrikaten bedeutend weiter kommt als mit minderwertigen; ein guter Bleistift, der doppelt so viel kostet wie ein billiger, reicht gewöhnlich mehr als zweimal so lange wie ein schlechter.

Dr. S.

Die englische Frau.

Von
Charlotte Ullmann.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Engländerin der Gesellschaft, gleichviel ob sie zum großen oder kleinen Adel gehört, oder ob sie Frau oder Tochter eines „City-Mannes" ist, nach ihrer Zeitung greift, so gilt ihr erster Blick — noch vor den Familien-Nachrichten auf der letzten Seite! — jenen, an bevorzugter Stelle stehenden Spalten, in denen der Hof behandelt wird. Sie muß einfach wissen, wohin der Prinz von Wales gestern geritten ist, ob er etwa wieder bei einem Rennen gestürzt und verletzt ist, was die Königin am vergangenen Tage getan hat, wen sie bei sich sah, welches Kleid und welchen Hut sie trug, und es ist ihr ungeheuer wichtig, zu erfahren, wie und wo der König den Abend verbracht hat, denn „Royalty", alles, was den Hof angeht, nimmt im Denken der englischen Frau einen ungeheuren Raum ein.

Für töchterreiche Mütter der Gesellschaft gibt es keine wichtigere Frage als die: „Haben Sie Ihre Tochter schon bei Hofe vorgestellt?" Diese englische Sehnsucht nach der Vorstellung bei Hofe ist wirklich zum Lachen, und höchst komisch dieser Toiletten- und Schleppenkampf, dieser Wettkampf der verschiedenen Rangstufen: embrassade und Handkuß oder unwillkürliches shake hands, wenn die Damen konfus werden vor lauter Hofluft. Wer einmal erlebt hat, mit welcher Ehrfurcht in englischen Salons Menschen behandelt werden, die gerade vom Drawingroom kommen, die gewissermaßen noch Hofluft in ihren Kleidern mitbrachten, wird das niemals vergessen und sich im stillen daran erheitern.

Wie sehr König Eduard zu seiner Zeit die Herrenmode der Welt beeinflußt hat, wird noch in Erinnerung der älteren Generation sein. Weniger bekannt ist, daß während seiner Regierung die hübschesten Frauen Englands die unkleidsamen Toque-Hüte tragen mußten; denn die Königin Alexandra bevorzugte diese Form. Daß sich die Damen nach dem Vorbild der Königin Alexandra Eigentümlichkeiten der Aussprache angewöhnten, an denen die dänische Zunge der Königin schuld war, ist noch erklärlich bei etwas Menschenkenntnis; aber als die Königin infolge eines Rheumas zu hinken begann, hinkten viele Damen, die zur Gesellschaft gehörten — oder doch den Eindruck erwecken wollten, daß sie dazu gehörten.

König Eduard hatte in Karlsbad bestimmt, daß die Blumen von seiner Tafel immer unter die Engländerinnen verteilt werden sollten, die sich im Hotel nach seinem Befinden erkundigten. Seine Dienerschaft verdiente bei dieser Blumenverteilung große Summen. Einem witzigen, jungen Lakeien gefiel es, die letzten Blumen nur dann herzugeben, wenn die Damen nicht nur mit guten Goldstücken — sondern auch mit einem Kuß bezahlten. Jede der hochmütigen, reichen Engländerinnen war zu diesem Opfer bereit.

Bei einem Ausflug in die wirklich einzig schöne Umgebung von London mit den großen, herrlichen Gärten und schönen Landhäusern, ein wahres Bild der Wohlhabenheit, wurden wir von einem Gewitter mit Wolkenbruch überrascht, so daß wir auf dem Landsitz eines „City-Mannes" Zuflucht suchen mußten. Man ließ uns draußen vor der Halle stehen, bis ich berichtete, Windsor-Castle mit all seiner Pracht und Herrlichkeit gut zu kennen. Sofort änderte sich das Bild, und man wurde außerordentlich gastfrei und liebenswürdig.

Der Vagabund.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Das war so eine kuriose Sache mit Michael Fellner. Als er noch im Elternhause weilte, kaum dreizehn Jahre alt, riß er aus und trieb sich in der Gegend umher. Erzählte den Leuten, seine Mutter und sein Vater wären tot, und aß trockenes Brot im Chausseegraben, wo er doch zu Hause Fleisch und Kuchen haben konnte. Die Polizei brachte ihn zu den betrübten Eltern. Aus der Lehre lief Michael Fellner auf und davon. Und wanderte, er war schon bedeutend älter und gewitzter, durch ganz Deutschland. Bettelte und stahl auch nebenbei. Aus der Fürsorgeerziehung entfloh er. Hatte an nichts mehr zu denken, denn Vater und Mutter waren seitdem wirklich gestorben. Dann kam Michael Fellner ins Gefängnis. Nachdem er ein Jahr abgesessen hatte, nahm ihn ein Mann in seine Dienste, der es gut meinte mit Leuten, die einmal gestrauchelt waren. Trotzdem er schon sehr böse Erfahrungen mit ihnen gemacht hatte.

So auch mit Michael Fellner. Dieser riß nach einem Jahre aus mit zweitausend Mark Beute. Zuerst fuhr er mit der Eisenbahn in der Welt umher, dann bettelte er wieder auf der Landstraße. Der Bestohlene hatte ihn nicht angezeigt. Er war um eine Erfahrung reicher. Und war hart gegen solche geworden, die Mitleid brauchten.

Beim Militär wurde Michael Fellner vernünftig. Als seine Zeit vorbei war, bekam er eine Stellung in einer Maschinenfabrik als Pförtner. Er war ein hübscher Bursche geworden, mit dem man ein vernünftiges Wort reden konnte. Er kannte die Welt und wußte sich zu benehmen. Und der Direktor hielt viel auf ihn, gab ihm eine schöne Wohnung mit Garten und verschaffte dem Michael eine nette, junge Frau. Ja! Er gab sogar aus seinem Besitz dies und jenes Möbelstück, alt natürlich, aber zweckmäßig.

Michael Fellner war der beste Ehemann. Seine Frau Helene war ein blondes, bescheidenes Wesen, ein wenig einfältig vielleicht, aber arbeitsam und gefügig. Und es gefiel Michael Fellner gut in seinem gemütlichen Heim mit den Blumen im Garten und dem Kirschbaum.

So ging es einige Jahre. Eines Tages war Michael Fellner verschwunden. Es war im Mai, die Kirschen blühten. Michael Fellner hatte am Abend vorher im Gasthause gekneipt. Handwerksburschen waren dort gewesen. Flotte, schmierige, weitgereiste Leute, die teils aus Italien, teils sonstwoher kamen. Und Michael Fellner hatte sich mit ihnen angebiedert, ihnen Bier und Essen bezahlt.

Es war nichts mehr von Fellner zu erfahren. Seinen Dienst hatte er bis zum letzten Augenblick ordentlich versehen.

Helene Fellner weinte einige Zeit um ihren Mann, den die Polizei vergeblich suchte. Er hatte nichts gestohlen, war einfach vermißt. Weiß Gott, wo er steckte. Selbstmordabsichten hatte er auch nicht geäußert.

Helene arbeitete wieder in der Fabrik wie vorher. Die Kinder spielten im Garten. Wurden größer und größer. Die Fabrik baute noch ein Grundstück an. Längst saß ein neuer Pförtner in der lauschigen Pförtnerstube. Jahr auf Jahr verging. Man riet Helene Fellner, ihren Mann als tot erklären zu lassen. Sie war zu einfältig dazu, das zu unternehmen. Und wollte es auch nicht, der Kinder wegen, die immer um den guten Vater mit dem blonden Bart jammerten, der so schöne Geschichten erzählt hatte und so feine Sachen mit der Schere schneiden konnte.

Und es waren zehn Jahre vergangen. Da blickte Direktor Haußmann aus dem Fenster seiner Villa auf die Straße. Ein Gendarm brachte einen Kerl transportiert. Zerlumpt, zerrissen, keinen heilen Faden am Leibe. Es war im Mai, gerade zu der Zeit, als die Kirschen blühten. Auf der Straße spielten die Kinder, unter ihnen die Großen von Fellners, mit den jungen Gänsen, die sich schon hinauswagten ins Leben. Frau Fellner stand an der Gartentür und hatte die arbeitsharten Hände unter der Schürze. Und der Pförtner schnauzte einen Arbeiter an, weil er ein großes Stück Holz aus der Fabrik hinausbugsieren wollte, was nicht erlaubt war. Er hätte es ruhig offen tragen können. Aber nicht unter der Bluse versteckt.

Der Direktor erkannte in dem Strolch sofort Michael Fellner. „Ihr Mann ist da!" rief er später der Frau zu. — „Wo?" sagte Helene. — „Hole ihn aus dem Polizeigefängnis in meinem Namen!"

Eine Stunde später saß Fellner wieder im Kreise seiner Familie. „Hier ist dein Rasierapparat!" sagte die Frau. „Und da ist Wäsche. Und dort ist Brot und Speck und ein Glas Bier!"

Scheu blickten die Kinder, Ernst, Karl und Mathilde, auf den Mann mit der zerlumpten Hose und den Schuhen ohne Absätze. Aber sie erkannten doch den Vater am blonden Bart und am blauen, freundlichen Blick.

„Willst du nicht bei uns bleiben und arbeiten?" fragte die einfache Frau, und eine Strähne des schönen, blonden Haares fiel über ihre Stirn. Und der Ernst schmiegte sich an das Knie des Vaters und zeigte ihm seine Zeichnungen, und Karl kam mit einem selbstgebastelten Radioapparat, auf dem man aber nichts hörte, außer „Quick-quick", was ebensogut aus dem nahegelegenen Schweinestall stammen konnte. Mathilde bettelte um eine neue Puppe.

Michael Fellner arbeitete drei Tage, dann war er verschwunden. Und kam niemals wieder. Im Winter desselben Jahres war er in einem Strohschober verbrannt. Weil er eine Pfeife geraucht hatte.

Es ist mit Menschen, die Vagabundenblut im Leibe haben, nichts anzufangen. Und Michael Fellner ist nicht der einzige der so zugrunde gegangen ist.

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er hatte sich auf die Reise einen Schlauch mitgenommen, in den er, sobald ihm der Wirt den Rücken kehrte, den Wein hineinlaufen ließ, um ihn dann heimlich vor der Tür auszuschütten. Er kam erfrischt und nüchtern von der Reise zurück. Sein Vater hatte sich umsonst auf diese erste Rückkehr gefreut.

Ja, die Jungen waren jetzt so schlau, viel klüger als die Alten, und wenn er jetzt noch einmal von vorn anfangen müßte, würde er seinen Sohn um Rat fragen. Aber er hatte leider keine Zeit mehr dazu. Deshalb ging er aber doch nicht von seiner Meinung ab: „Ein Lump, der seine Flasche Wein nicht mehr verträgt."

Wenn die alten Freunde heraufkamen zum Skat, die Herren Weitz, deren mächtige Körper sich in den letzten Jahren stark gerundet hatten, der neue Herr Pastor aus dem Dorfe, ein kugelrunder, vergnügter Herr, ein Sammler von guten und schlechten Witzen, der Förster mit dem eisgrauen Bart, und Buttich, der asthmatisch und dick wie ein Faß über den Hof rollte, dann wurde fest getrunken wie in alten Tagen ...

Da war im Dorfe ein Schulmeister, der sich von Jugend auf ängstlich vor dem Wein gehütet hatte, denn er hatte sich in den Kopf gesetzt, er wollte so alt werden wie der Kerl, wie hieß er doch, na ja, Mathusalem ... Na, und als er vierzig Jahre alt geworden war, blieb er mit dem Beine an der Kellertür hängen und purzelte die Treppe hinunter und stand nicht mehr auf.

„Mein Sohn, wissen Sie", sagte Entges senior zu den Herren, „der gründet später einen Verein zur Bekämpfung des Alkohols; das Weingeschäft läßt er eingehen, in die Weinberge setzt er Kartoffeln, billige Volksernährung für die Brüder vom Blauen Kreuz. Leider bin ich an dieser vortrefflichen Erziehung nicht einmal schuld", fügte er hinzu. „Die hat meine Frau besorgt, Spezialfach von ihr: Erziehung von Söhnen."

* * *

Seit ihm der Arzt das Trinken verboten hatte, war Entges senior schlechter Laune. Ein Halstuch umgeschlungen, saß er in seiner alten Joppe im Lehnstuhl am Fenster nach dem Hof.

Des Nachts rang er in den Kissen pfeifend nach Atem, und am Tage durfte er zusehen, wie da draußen in den Weinbergen die Trauben an den Stöcken reiften; er sah, wie sie gepflückt wurden im Herbst, sah sie in Körben von den Weibern zum Hof hinuntertragen, an seinem Fenster vorbei, sah, wie Fässer geschwenkt wurden, und roch den Schwefelgeruch, den Geruch nach Teer und den säuerlichen Weingeruch.

Und die Bekannten kamen, um ihm zu erzählen, daß es ein großartiger Jahrgang werden sollte, der feinste seit zehn Jahren. In den kalten Novembernächten dachte er daran, wie er sich früher auf den Federweißen gefreut hatte. Er hörte draußen die Knechte johlen und die Mägde singen. Er hatte sich aber doch ein paar gute Flaschen beiseite geschafft, und wenn es zu schlimm wurde, dann ging er an den Wandschrank, schloß mit zitternder Hand auf und erfreute sich an seinem Wein.

„Den neuen möcht' ich noch probieren und den Bahnhofbau erleben", sagte er. Sieben Jahre hatte er darum petitioniert, jedes Jahr war er deshalb nach Trier gefahren, und immer noch kam die Genehmigung nicht.

Er, der niemals vom Sterben gesprochen hatte, sprach jetzt immer davon oder spielte darauf an. Als sich einmal seine Frau einen bequemen Sessel auf ihren Fenstertritt gekauft hatte, kam Entges dazu.

„Ah", sagte er, mit einem Blick auf den Sessel, „hast du dir schon den Witwensitz zurechtgemacht?"

Einmal, als sie sich zu Tisch setzten, sagte er: „So, wenn wir fertig sind, wollen wir einmal gleich die Liste für meine Beerdigung aufsetzen."

Im Winter erkrankte er von neuem. Seine dunkelgelbe Gesichtsfarbe, sein aufgeschwemmter Körper verrieten schlimme Veränderungen der Leber. Entges senior erprobte den „neuen" nicht mehr und erlebte auch den Bahnhofbau nicht mehr.

Weihnachten, in der zweiten Feiertagsnacht, ging es mit ihm zu Ende. Es war ein langer Kampf, bis der Tod diesen kräftigen Körper überwunden hatte.

* * *

Einige Wochen später kam die Genehmigung der Bahn heraus. Das Dorf bekam eine Haltestelle und der Hof einen kleinen Bahnhof mit Stationsgebäude und Wartesaal, der gleichzeitig auch noch für die beiden Dörfer dienen sollte, die weiter ab von der Strecke lagen.

In der Brauerei wurde einmal gründlich gelüftet und aufgeräumt. Ein neuer Brauer kam herein und drei neue Knechte, statt der sechs alten — und Buttich bekam eine große Terrasse nach dem Weinberg hinaus und eine neue Kegelbahn.

Ueberall wuchsen jetzt plötzlich Weingüter aus der Erde. Wer ein paar Morgen Weinberg hatte, machte ein Geschäft daraus, und aus den engen Kellern rollten dann eine Menge großer Fässer. Die Weinhändler bauten Keller wie Burgen so hoch und fest, mit elektrischem Licht, mit wehenden Fahnen und Türmen.

Aber das brauchte man doch nicht gleich alles nachzumachen, fand Frau Entges. Diese unnötige Terrasse brachte dem Buttich nur neue Gäste. Jeden Abend sangen und lärmten sie nun da drüben, und das Gebrüll, wenn sie sich bei den Köpfen kriegten ... Und ein Grammophon erklang vom Morgen bis in die Nacht.

Sie hatten dieser Terrasse sogar ein Stück des Weinbergs opfern müssen. Es war, als habe man ihr in die Hand geschnitten, als sie diese herausgerissenen Weinstöcke im Hof liegen sah ... Frau Entges war weiß geworden in diesem letzten Jahr, da sie allein mit diesem Sohn war, der baute und niederriß und Land kaufte und Maschinen. Die alte Grete schüttelte den Kopf, als sie, die Hände über der Schürze, die Veränderungen besichtigte.

„Je, uns Här, wat der nur micht." Auch ihr taten am wehesten die herausgerissenen Reben, die sie in der Waschküche verbrannte ... „Wein verbrennen! Jeß Maria und Joseph, wenn dat nur kein'n Schaden gift!"

* * *

In Ulrichs Kopfe entstanden unaufhörlich neue Pläne; er rechnete, rechnete, und saß oft bis in die Nacht hinein in seinem Bureau über den Kontobüchern.

Das letzte Jahr mit seinem nassen Frühjahr und dem Regensommer hatte die Ernte strichweise vernichtet, den Hafer unheimlich in die Höhe getrieben. Man hatte den Wein halb faulig von den Stöcken genommen, und er verkaufte sich schlecht. Solange ihm aber ein schlechtes Weinjahr, die Reblaus oder eine vernichtete Ernte derartige Breschen schlagen konnten, stand er noch nicht als Herr auf seinem Hof. Die unvermeidliche Hypothek hatte er nicht leichten Herzens aufgenommen. Er sann nur darauf, wie er sie wieder abtragen könne.

Man mußte sich eine regelmäßig fließende Einnahmequelle verschaffen, die unvorhergesehene Verluste wieder ausglich.

Das Weingeschäft war bisher nur im großen betrieben worden. Wenn die Fuder im Keller lagen, kamen die Weinhändler und kauften sie auf. Diese sogenannten Weinfabriken waren besser auf den Kleinverkauf eingerichtet, und ihre hohen Weinkeller lagen an der Bahn, während man hier bis jetzt jedes Faß von dem Hof erst auf dem Wagen nach Wengerohr auf den Bahnhof hatte fahren müssen.

Es war mit dem Wein wie mit den Quellen, die sich zu Flüssen sammelten und ins Meer mündeten. Wenn der reine Wein des Philippsborner Hofs in die großen Fabriken kam, wurde er mit den vielen anderen Sorten gemischt, verschnitten und nachher womöglich als Brauneberger verkauft. Er wollte seinen feinen Wein nicht mehr im Fuder verschleudern, nur, um ihn so rasch wie möglich aus dem Keller zu haben, nach Entges seniors Rezept, sondern sich mit Kasinos, Gastwirten und Reisenden in Verbindung setzen.

„Wenn wir einmal den Bahnhof haben", hatte Entges senior immer gesagt. Nun stand ja der neue Bahnhof hundert Meter vor seiner Tür, und er hatte die Posthilfsstelle mit Telegraph und Telephon im Hause.

Im Frühjahr verkauften sie auf dem Hof zum ersten Male nicht nur ganze Fuder, sondern schlossen mit Reisenden, Berliner Wirten und Kasinos ab.

Des Sonntags saßen die Leute Kopf an Kopf auf der „unnötigen" Terrasse, die Biergläser klangen, und das dumpfe Rollen der Kegel tönte herüber, und Buttich erzählte schmunzelnd, daß er schon das zweite Faß angestochen hatte. Die Wirtschaft war wieder flott im Gange; die Wirte kamen mit ihren Bestellungen zurück, und man konnte Buttich die Pacht erhöhen.

Als Ulrich an Silvester die Bücher abschloß, konnte er der Mutter diese Einnahme zeigen. Es war das erstemal, daß Ulrich seiner Mutter wieder ein Lächeln abnötigte, als er ihr schwarz auf weiß bewies, daß die Terrasse Geld gebracht hatte. Man war ein Stück vorwärts gekommen, und der Hof bekam einen Namen auf den städtischen Weinkarten.

* * *

Die Milchwirtschaft war eingerichtet, der Umsatz im Weingeschäft hatte sich gehoben. Das alte Kloster mit seinen dicken Mauern und den vielen neu verkitteten kleinen Fenstern erhob sich stattlich auf seiner Höhe, im Weinberg leuchteten in geraden Reihen die neuen Stöcke, und überall rieselten die reinen, kalten, klaren Wasserquellen in gereinigte Tröge und neugefaßte Behälter. Der Hof war seiner vielen Quellen und seines guten Gartenlandes wegen berühmt; die Mönche hatten wohl gewußt, wo sie sich ansiedelten. Im Stalle standen gesunde Pferde, und vor den Hofeingängen brannten hohe Spiritusflammen. Es war merkwürdig, welche reinigende Wirkung sie ausübten. Früher hatten sich in den dunklen Ecken hinter den Scheunen gern Zigeuner, Scherenschleifer und herumziehendes Volk angesammelt, das dort nächtigte; dabei war immer allerlei mit ihnen verschwunden. Seit die hellen Lampen brannten, war alles leer geworden.

Und wie diese neuen Flammen gleichsam alles lichtscheue Gesindel vertrieben hatten, so waren auch Unordnung und Schlendrian endlich von dem Hof fortgezogen. Vor dem neuen Herrn gab es keine Unterschlupfe, und er ließ nie in gutmütiger Weinlaune irgend etwas durch, da er niemals in Weinlaune war. Dafür aber bekam man seinen Lohn immer pünktlich am Ersten, und wenn Ulrich Knechte nötig hatte, so brauchte er sie nicht erst in die Eifel suchen zu gehen, sie kamen nun von selbst.

Das war nun alles gut und schön, und Frau Entges war stolz auf ihren Jungen. Doch zuweilen, wenn des Nachmittags im Hause alles so still war, daß man auf dem Hausgang die Schwarzwälder Uhr ticken hörte und sie in ihrem Lehnstuhl mit dem Strickstrumpf hinter den blühenden rosa Primeln saß, dann kam ihr oft eine unbestimmte Angst, daß dieser Frieden einmal gestört werden könne ...

Es stieg ein Tag vor ihr auf, da der Sohn verstört vor ihr stand, entschlossen zu allem — die schlaflose Nacht, der Morgen, als sie die Koffer packten und ihr Mann zum ersten Male — und zum letzten Male in ein Bad reiste ... der Abend, als Buttich hier vor ihr gesessen und sie geweint hatte. Dann flog die Tür dort auf, dieselbe Tür mit den gelben Fächern und der gemalten Rosenranke, die längst verwaschen und verblichen war, und das Mädchen stand vor ihr, verstört, mit verwirrtem Haar ... die Ami ... Und jener Morgen, als sie dort unten ging, die Pappschachtel in der Hand ... in der Staubwolke ... An der Brücke hatte sie sich noch einmal umgeschaut ... Dieser Blick ging ihr oft nach.

Sie hatte nie mehr etwas von ihr gehört. Der Joseph hatte sie heiraten sollen, so hatten sie geglaubt. Aber die Tante im Dorfe, die alte Büglerin, hatte neulich in der Küche erzählt, der Joseph sei längst mit einer anderen Bauerntochter in der Eifel verheiratet, und die Ami lebe bei ihren Eltern in Monselfeld mit dem Kinde.

Und an dieses Kind — ein Mädchen — dachte sie immer ... Hatte das ihr Sohn vergessen? Oder bestand noch eine geheime Beziehung zwischen ihm und der Ami ... Wenn sie nun einmal wiederkehrte und dann Gewalt über ihren Sohn bekam ... sie hatte ja nun doppelte Gewalt ... Dieser Gedanke überfiel sie oft wie ein böser Traum, und sie konnte dann, das Strickzeug im Schoß, lange hinausstarren auf den staubigen Weg mit der Brücke. Am Flusse stand das neue Badehaus, die Enten schnatterten dort, aus dem Hof fuhren die schweren, mit Fässern beladenen Lastwagen zur Bahn, der kleine Zug mit den fünf Wagen kam langsam und bimmelnd durch das Wiesental einhergefahren, und vor dem Stationsgebäude leuchtete die rote Mütze des Vorstehers in der Sonne ... Das sah sie alles nicht, sie dachte nur nach ... Es mußte eine junge Frau auf den Hof ...

Ulrich hatte bisher seiner Arbeit gelebt, in der er bis an den Hals wie ein Ertrinkender gestanden hatte. Jetzt war er so weit, daß er frei atmen und sich umschauen konnte.

Wenn er durch seine neuen Keller ging, seine ruhig mahlende Mühle, die vollen Scheunen, seine sauber geordneten Weinberge und seine blühenden Felder sah, malte er sich aus, was „sie" wohl dazu sagen würde, wenn sie jetzt einmal an seinem Hof vorüberkam ... Ja, sie ... der Tag in dem Rokokosalon mit den vielen roten Kamelien hatte sich ihm eingeprägt ... Er konnte sie nicht vergessen, die blonde, kühle Lore Hilt ...

Wenn er auf seinem stillen Hof abends in sein altes Haus kam und ihn niemand weiter empfing wie seine altgewordene Mutter und die Grete mit dem zahnlosen Mund und den tauben Ohren, dann fühlte er wohl, daß er diese Einsamkeit auf die Dauer nicht ertragen könne, und daß er seinem Leben einen anderen Inhalt geben müsse. Liebeleien sah er dafür nicht mehr an. Es war so furchtbar anstrengend, gleichgültigen Personen zu sagen, daß man sie liebte, und die meisten verlangten das. Und die jungen Mädchen, mit denen er einige Male im Winter in Gesellschaften in Trarbach oder Wittich zusammenkam, waren frisch und hübsch, aber mit achtzehn Jahren war jedes junge Mädchen hübsch, und Laura Weitz war eine stolze Schönheit geworden; aber wenn er ihre Mutter sah, diese altmodische, in Seide gepreßte Dame mit den blauroten Apfelbäckchen und dem Hundert-Kilo-Gewicht ... Nein ... es ging nicht.

Zu einer Vernunftehe konnte er sich nicht entschließen. Laura war sehr liebenswürdig zu ihm. Vor zehn Jahren noch wäre der Besitzer des Hofs Philippsborn nicht für Laura Weitz in Betracht gekommen, da mußte es ein Regierungsassessor sein oder ein Attaché. Aber es war keiner an die Mosel gekommen ... zu Laura. Nein, er konnte sich nun nicht mehr in eine Laura verlieben. Er wollte keine „Partie" machen. Lieber ganz allein bleiben ...

Ja, so waren die Entges. Sie konnten sich nie entschließen. Man konnte auch zu spät heiraten, fand Frau Entges. Und ihr Sohn wurde diesen Sommer schon siebenundzwanzig Jahre ... Man mußte es ihnen leicht machen.

* * *

In dem großen Saal, in dem das ganze Jahr die Läden geschlossen waren, wurden auf einmal frische Gardinen aufgesteckt und der grüne Teppich mit den roten Rosengirlanden geklopft. Frau Entges gab einen großen Kaffeetag.

In dem niedrigen, kühlen Saale waren die Tafeln gedeckt, auf dem blendenden Damast stand das feine, rotgeränderte Porzellanservice, das sonst nur zu Hochzeiten und Taufen hervorgeholt wurde, auf jedem Gedeck lag eine Rose, und am unteren Ende, wo die jungen Mädchen sitzen sollten, standen blühende Myrtenstöckchen „zum Mitnehmen". Frau Entges war eine große Blumenzüchterin.

In ihrem schwarzseidenen Kleid, das vergilbte Brüsseler Spitzenhäubchen auf dem Scheitel, ein Hochzeitsgeschenk ihres Mannes, sah sie stattlich und würdevoll aus; sie war ein wenig erregt.

Als die ersten Wagen auf den Hof rollten, durften erst die frischgebackenen Mirabellenkuchen, die geschlagene Sahne und das noch warme Spritzgebackene aufgestellt werden, und sie ging rasch noch einmal mit dem Staubtuch von Stuhl zu Stuhl, öffnete das alte Tafelklavier und sah nach. Alles blinkte und glänzte. Auf die alten Möbel schien die Sonne, und die weißen Gardinen blähten sich im Sonnenwind. Es war ein schöner, warmer Tag, „eine gute Vorbedeutung", dachte sie.

Punkt vier Uhr kamen die Wagen angefahren von Mühlheim her. Die meisten Gäste kamen mit dem Vier-Uhr-Zug. Aus den Autos, den Landauern und Jagdwagen stiegen korpulente Damen in schwarzseidenen Kleidern und junge Mädchen in weißen Mull- und bunten Organdinkleidchen.

„Heut' werde ich verschachert", sagte Laura Weitz zu ihrer kleinen Kusine Sabine, während sie aus dem Wagen stiegen und die steile Treppe durch den heißen Weinberg hinaufgingen.

„Gott, wie du das so ruhig sagen kannst."

Laura zuckte die Achseln. „Einmal werden wir es ja alle. Selbst Lore Hilt hat das gesagt. Und die hatte es doch heraus ..."

„Ja, das glaube ich", bewunderte Sabine. Sie war nicht in Pension gewesen. Max Weitz hatte acht Kinder, sie wurde im Haushalt zur Unterstützung der Mama gebraucht, und hatte ihre kleineren Geschwister aufziehen helfen.

Fortsetzung folgt.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 2 października 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Apel A., Wolborska 39, meble
2 Auerbach Ch., Wschodnia 24, meble
3 Abzac F., Wschodnia 15, meble
4 Adler I., Zgierska 21, meble
5 Apelbaum Ch., Północna 21, meble
6 Bernhajm J., Wolborska 22, meble
7 Bernhajm J., Wolborska 22, 60 balonów miedzianych
8 Bezbroda J. D., Wschodnia 16, meble
9 Biedak R., Wschodnia 16, meble
10 Bergier Sz., Zgierska 50, meble
11 Bankier L., Wschodnia 12, meble
12 Bryskier M., Wschodnia 13, meble
13 Blechsztajn D., Wschodnia 24, węgiel
14 Blumenfrucht I., Zgierska 28, meble
15 Bryk Ch., Zgierska 30a, meble
16 Bammel M., Zgierska 30a, meble
17 Brotman Sz., Zgierska 32, maszyna do szycia
18 Buzyn S., Zgierska 32, meble
19 Bursztajn A., Zawiszy 2, meble
20 Beatus M., Zgierska 38, 50 walizek
21 Bocheński J., Zgierska 38, maszyna do pisania
22 Czerniakow B., Północna 18, słodycze
23 Czechlewski A., Wawelska 30, meble
24 Czerniakow B., Północna 18, maszyna do krojenia ciastek, czekolady
25 Cynamon H., Zgierska 38, meble
26 Działowski M., Nowomiejska 6, meble
27 Dancygier M., Wolborska 21, meble
28 Dymant J., Zgierska 40, meble
29 Dymant J., Zgierska 40, maszyna do szycia
30 Dimant B., Wschodnia 16, meble
31 Engel D., Północna 26, meble
32 Ejnoch Sz., Wschodnia 14, meble
33 Engel Ch., Zgierska 30a, szafa
34 Erlich I., Północna 21, meble
35 Fridman Sz., Wschodnia 13, meble
36 Frogiel U., Wschodnia 24, waga, maszyna do szycia
37 Frydel, Zgierska 44, meble
38 Fajwlowicz M., Wschodnia 15, meble
39 Frymerman I., Wschodnia 18, papier
40 Fiszhof Sz., Zgierska 28, maszyna do szycia, meble
41 Grosfurcel M. I., Ogrodowa 48, meble
42 Guterman L., Północna 18, meble
43 Goldberg M., Nowomiejska 18, maszyna do szycia, szafa
44 Gerszonowicz S., Ogrodowa 20, szafa
45 Guterman I., Wolborska 5, 20 kg. pierza
46 Goldman M., Wschodnia 22, meble, maszyna do szycia
47 Goldfarb L., Wschodnia 22, 9 szt. kredensów.
48 Goldberg M., Nad Łódką 16, 2 szafy
49 Goldberg Ch., Wschodnia 15, meble
50 Gingold I., Zgierska 40, meble
51 Hofszpigiel J., Pieprzowa 4, meble
52 Horensztajn R., Nowomiejska 22, meble
53 Heber R., Wolborska 38, meble
54 Halpern I., Zgierska 28, meble
55 Halpern Ch., Zgierska 34, urządzenie sklepu
56 Inberg D., Wschodnia 9, towar w sklepie
57 Jawie S., Wschodnia 9, maszyna do szycia, szafa
58 Jakubowicz I., Wschodnia 13, 10 sztuk gęsi, 10 szt. kur
59 Izraelewicz G., Wschodnia 14, meble, maszyna do szycia
60 Ickowicz Icek, Wolborska 19, meble
61 Izbicki Ch., Wschodnia 14, meble
62 Jerozolimski I., Wolborska 4, kredens
63 Kopel M., Nowomiejska 18, meble
64 Kenig L. L., Wolborska 24, maszyna do szycia, meble
65 Kuperman J., Wolborska 30, meble
66 Kac F., Wolborska 30, meble
67 Kawenoki G., Wschodnia 17, meble
68 Kupermintz H., Północna 4, meble
69 Kapłan Z., Wolborska 5, mąka i fasola
70 Kapelusz U., Wolborska 7, szafa
71 Karmioł S., Wschodnia 22, meble
72 Kaczmarski J., Wschodnia 22, meble
73 Kujawski Sz., Zgierska 38, meble
74 Kryger M., Północna 21, maszynę do szycia, meble
75 Klajner L., Południowa 21, szafa, maszyna do szycia
76 Kon G., Brzezińska 15, meble
77 Laufer J., Gdańska 6, kredens
78 Lewin H., Północna 25, 300 par skarpetek
79 Lewkowicz A., Ogrodowa 29, meble
80 Liske M., Wolborska 31, meble
81 Lubochiński J., Wolborska 38, meble
82 Lida M., Wschodnia 16, maszyna do szycia, meble
83 Landau Sz., Wschodnia 18, meble
84 Litman J., Wschodnia 15, kredens
85 Litewski Ch., Zgierska 32, meble
86 Miniewski A., Drewnowska 6, meble
87 Morawiecki Sz., Wolborska 38, maszyna do szycia
88 Morgensztern M., Wschodnia 13, maszyna do szycia, meble
89 Moszkowski A., Wschodnia 22, meble
90 Myller M., Wschodnia 22, meble
91 Malenberg M., Wschodnia 12
92 Mokrosiński J., Zgierska 13, 10 par obuwia
93 Mierzwiński St., Zgierska 7, obuwie
94. Nirenberg M., Zgierska 8, meble
95 Opoljon J., Nowomiejska 4, meble
96 Piechota J., Aleksandrowska 128, meble
97 Pinek C., Krzyżowa 1, meble
98 Piechota J., Ogrodowa 58, meble
99 Prag Ch., Wschodnia 9, meble
100 Przedborska R., Brzezińska 51, maszyna do szycia
101 Piwonja D., Podrzeczna 25, meble
102 Profesorski Ch., Wolborska 22, meble
103 Pfefenberg, Zgierska 38, meble
104 Parzenczewski Ch., Wschodnia 8, meble
105 Rotkiński M., Wolborska 38, meble
106 Rajzman D., Wschodnia 15, meble
107 Rozencwajg Sz., Wschodnia 14, szafa
108 Rozencwajg I., Wschodnia 22, meble
109 Radwański J., Zgierska 24, obrazy
110 Rotman H., Zgierska 30a, maszyna do szycia
111 Ratlewi Ch., Północna 21, 16 kg. trykotu
112 Rotlewi Sz., Północna 21, szafa
113 Sztajer M., Północna 18, meble
114 Srebrnik M., Północna 26, meble
115 Samsonowicz I., Wolborska 21, meble
116 Szklarz B., Wolborska 22, maszyna do szycia, meble
117 Sztajn M., Wschodnia 22, szafa, maszyna do nawijania
118 Skórka F., Wschodnia 22, meble
119 Sendyk H., Zgierska 30, meble
120 Szeinberger K., Zgierska 114, meble
121 Szulc W., Małopolska 2, maszyna do szycia
122 Sznycer B., Wschodnia 16, meble
123 Szlamowicz A., Zgierska 28, meble
124 Sztrasenberg F., Zgierska 28, kredens, maszyna do szycia
125 Silberberg E., Zgierska 37, meble, warsztat tkacki
126 Tabacznik Ch., Drewnowska 11, meble
127 Tabakszmeker P., Ogrodowa 29, meble, maszyna do szycia
128 Tenenbaum H., Zgierska 28, meble
129 Tuchmajer M., Zgierska 30a, towary spożywcze
130 Tajtelbaum Z., Zgierska 32, meble
131 Wytelsohn H., Wschodnia 18, meble
132 Wakswaser A., Wschodnia 26, meble
133 Witelson H., Zgierska 30, meble
134 Winer L., Zgierska 38, obuwie
135 Zarzewski A., Podrzeczna 10, meble
136 Zulber R., Wschodnia 12, meble
137 Zalcensztajn H., Zgierska 36, fortepian
138 Zyserman M., Zgierska 40, meble
139 Zarzewski A., Podrzeczna 10, szafa,
140. Zwykielska B.
141 Zalcberg R., Północna 26, szafa, maszyna do szycia
142 Zylberberg A., Zgierska 9, stół
143 Zylberberg T., Zgierska 38, szafa
144 Zalcberg Sz., Północna 21, szafa, 12 szt. swetrów
145 Żak A., Zgierska 38, 150 szt. czapek, szafa
146 Bernhajma sukc., Wolborska 22, 30 balonów miedzianych
147 Baum J., Młynarska 10, szafa, maszyna do szycia
148 England M., Wolborska 31, szafa
149 Hofszpigiel J., Pieprzowa 4, meble, żyrandol, firanki
150 Herszkowicz Sz., Zgierska 28, meble
151 Holender Z., Wolborska 82, opał
152 Hodys A., Gdańska 6, meble
153 Kozanecki J., 11 Listopada 67, meble, maszyna do szycia
154 Lewkowski J., Zgierska 16, meble
155 Miller G., Malinowa 7, meble, maszyna do szycia
156 Nirenberg M., Wolborska 28, szafa
157 Rzepnik H., Maurera 4, 500 stóp skóry
158 Szadkowski B., Wolborska 33, kredens
159 Wize R., Pomorska 119, kredens
160 Wiązowski B., Wschodnia 8, meble

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 3 października 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

161 Altman S., Piotrkowska 76, kredens
162 Augenfisz M., Piotrkowska 56, maszyna do pisania
163 Aronowicz i Tornheim, Piotrkowska 62, 30 mtr. towaru, biurko
164 Aleksandrowicz Ch., Zawadzka 23, meble
165 Apel S., Zawadzka 23, meble
166 Bik Sz., Zachodnia 68, meble maszyna do pisania
67 Bialer J., Piotrkowska 60, meble
168 Berger A., Piotrkowska 22, meble
169 Bodzechowscy b-cia, Piotrkowska 24, kasa ogniotrwała, biurko
170 Blisko Ch., Piotrkowska 34, 5 stolików
171 Berman S., Piotrkowska 36, 4 szt. towaru
172 Buzyn B., Piotrkowska 54, meble
173 Bom H., Piotrkowska 56, 600 mtr. towaru
174 Brener A., Piotrkowska 80, 120 mtr. towaru
175 Becylle A., 6-go Sierpnia 46, meble, bilard
176 Blajwajs R., Zawadzka 29, meble, maszyna do szycia
177 Bufensztajn, Piotrkowska 16, 10 szt. zefiru
178 Brutman Sz., Piotrkowska 16, szafa
179 Broncher M., Piotrkowska 14, maszyna do szycia
180 Ciurapski Fr., Konstantynowska 5, meble
181 Czarnelewski Sz., Piotrkowska 58, 10 paczek przędzy
182 Cielecki W., Piotrkowska 68, 1 łóżko
183 Chabiński M., Zawadzka 23, meble
184 Dawidowicz E., Piotrkowska 34, meble
185 Dobranicki H., Piotrkowska 42, meble
186 Dobranieccy J. H., Piotrkowska 40, manufaktura
187 Dancygier A. H., Piotrkowska 18, 2 szt. gobeliny
188 Dajczer H., Piotrkowska 58, szafa
189 Dziadek Ch., Piotrkowska 58, maszyna do szycia, meble
190 Dunkelman N., Zawadzka 20, meble
191 Drabinowski M., Zawadzka 21, meble
192 Endwajs A., Piotrkowska 60, meble
193 Ederlist F., Piotrkowska 14, maszyna do szycia, meble
194 Ejbuszyc J., Piotrkowska 50, meble
195 Frenkel A., Piotrkowska 54, 50 mtr. kamgarnu
196 Fryde L., Piotrkowska 16, meble
197 Falkowski M., Piotrkowska 22 towar
198 Fiszlewicz B., Piotrkowska 58, meble
199 Fajngold L., Piotrkowska 62, meble
200 Faktor B., Piotrkowska 20, 35 paczek wełny
201 Fingerhut S., Piotrkowska 62, lutro
202 Feldman M., Zawadzka 29, meble
203 Fiszlewicz Ch., Zawadzka 18, kredens
204 Goldberg Sz., Piotrkowska 42, meble
205 Gitler Sz., Piotrkowska 18, meble
206 Gepner M., Piorkowska 18, meble
207 Goldman A., Piotrkowska 22, szafa
208 Grosskopf M., Piotrkowska 46 meble
209 Goldberg A. M., Piotrkowska 54, meble
210 Goldblum P., Piotrkowska 58, meble
211 Goździk Sz., Zawadzka 21, meble
212 Gleiberd I., Zawadzka 28, meble
213 Goldberg J., Zawadzka 18, meble
214 Gecel A., Zawadzka 33, meble
215 Gostyński J. N., Cegielniana 22, meble
216 Hiller K., Piotrkowska 124, meble
217 Herszkowicz L., Gdańska 67, fortepian
218 Hirszbajn M., Kilińskiego 23, maszyna do szycia
219 Herszlikowicz M., Piotrkowska 54, szafa
220 Horn J., Piotrkowska 50, towar
221 Hochenberg M., Potrkowska 56, 2 szt. towaru
222 Hamburski E., Piotrkowska 16 kasa ogniotrwała
223 Jakubowicz M., Piotrkowska 54, meble
224 Joffe B., Piotrkowska 56, meble, maszyna do szycia
225 Jakubowicz J., Piotrkowska 58, meble
226 Konsens M., Piotrkowska 62, kredens
227 Kotek M., Piotrkowska 60, 2 szafy
228 Katran Z., Konstantynowska 9, meble
229 Kazak F., Piotrkowska 60, meble
230 Kaferman, Zawadzka 22, meble
231 Kalisz U., Piotrkowska 18, meble
232 Kahane Z., Piotrkowska 22, meble
233 Klajnplac 34, 50 mtr. towaru
234 Kapłan S., Piotrkowska 56, szafa
235 Konzens M., Piotrkowska 62, meble
236 Kluger M., Piotrkowska 62, szafa
237 Liberman B., Piotrkowska 42, 5 tuz. koszul
238 Lewkowicz I., Piotrkowska 18, meble
239 Lewi, Alenberg i Król, Piotrkowska 46, 2 biurka
240 Librach J., Piotrkowska 46, kredens
241 Lipszyc D., Piotrkowska 56, meble
242 Lewkowicz B., Piotrkowska 62, meble
243 Lipszyc b-cia, Piotrkowska 56 10 mtr. towaru
244 Lewkowicz B., Piotrkowska 60 10 palt damskich
245 Lubiński b-cia, Piotrkowska 60, szafa
246 Margolis i Manel, Piotrkowska 44, maszyna do pisania, fotele
247 Minor W., Al. Kościuszki 22, pianino, meble
248 Majzler A., Sienkiewicza 63, meble
249 Michalec i Krakowski, Piotrska 26, 3 szt. towaru
250 Mitler A., Piotrkowska 46, meble
251 Marczewska H., Piotrkowska 56, meble
252 Maliński M., Zawadzka 27, meble
253 Morajne Sz., Zawadzka 27, meble
254 Maranz H., Zawadzka 30, meble
255 Najdycz, Piotrkowska 8, kasa stoły
256 Orbach A., Piotrkowska 20, meble
257 Ostrowiecka Ch., Zawadzka 27 meble
258 Okładka M., Żeromskiego 13, 2 szafy
259 Pomeranc M., Piotrkowska 46, maszyna drukarska
260 Pasternak S., Piotrkowska 62, szafa
261 Preter N., Zawadzka 21, meble, maszyna do szycia
262 Pines N., Zachodnia 41, meble
263 Rozenblata sukc., Piotrkowska 46, 16 szt. piecyków, 30 kociołków
264 Rotbardt J., Cegielniana 40, fortepian, meble
265 Robinson M. i Sz., Piotrkowska 45, 20 mtr. towaru
266 Rokacz H., Piotrkowska 26, meble
267 Rogoziński M., Piotrkowska 42, meble
268 Rozenberg J., Piotrkowska 62, kredens
269 Radziejewski I., Zawadzka 23, pianino
270 Rozenberg J., Piotrkowska 60 10 pud. szprotów
271 Rozenberg M., Piotrkowska 60 szafa
272 Rozencwajg A., Piotrkowska 70, 30 mtr. towaru
273 Strykowski Ch., Piotrkowska 26, meble
274 Sucher Herman, Piotrkowska 22, meble
275 Sztajnbrecher J., Cegielniana 62, pianino
276 Skosowski M., Piotrkowska 22, szafa
277 Szczepaniak Fr., Piotrkowska 72, meble
278 Sznejerson Z., Piotrkowska 3, meble
279 Szpieberg A., Piotrkowska 28, 150 mtr. towaru
280 Srebrnik H., Piotrkowska 34, 2 szafy
281 Smolarscy b-cia, Piotrkowska 44, maszyna do papieru
282 Szpiro i Abe, Piotrkowska 48, 25 mt. towaru
283 Szwajcer Sz., Piotrkowska 62, meble
284 Szochet Z., Piotrkowska 62, meble, żyrandol
285 Stow. Nauczycieli Żyd., Piotrkowska 16, maszyna do pisania, biurko
286 Traube R., Piotrkowska 42, meble, waga
287 Taub R., Piotrkowska 22, kredens
288 Taubenfeld M., Piotrkowska 44, meble, waga
289 Unterecht Ch., Piotrkowska 42, meble
290 Urbajtel M., Piotrkowska 22, meble, patefon
291 Uberman L., Piotrkowska 14, 10 paczek towaru,
292 Waserman H., Piotrkowska 12 mąka
293 Wolhendler J., Piotrkowska 24, 25 mtr. towaru
294 Wołkowicz G., Piotrkowska 22, meble
295 Wajnberg G. i Lipszyc M., Piotrkowska 24, 10 szt. podszewki
296 Wajngarten S., Piotrkowska 50, towar
297 Wojciechowski J., Piotrkowska 24, meble
298 Warhaft F., Piotrkowska 60, kredens
299 Wiener M., Piotrkowska 76, meble
300 Wiśniewski Br., Piotrkowska 54, piec, meble
301 Zyskind Z., Piotrkowska 44, 1 szt. towaru
302 Bajgelman K., Moniuszki 1, pianino meble
303 Firych B., Targowa 12, meble
304 Gostomski B., Piotrkowska 76 meble
305 Kolski R., Konstantynowska 18, meble
306 Lewi B., Magistracka 10, meble
307 Michalec J., Piotrkowska 22, towar
308 Makowski J., Rokicińska 20, szafa
309 Nowak B., Rokicińska 22, meble
319 Porczyński W., Wysoka 10, meble
311 Rotkopf M., Kilińskiego 75,
312 Tiuman M., Piotrkowska 53, meble, pianino
313 Ulrychs M., Zielona 3, meble
314 Wygodzki D., N. Cegielniana 52, maszyna do szycia, meble
315 Warchiwker B., Piotrkowska 59, meble
316 Wajnberg F., Cegielniana 9, meble
317 Zand M., Gdańska 67, meble

W dniu 4 października 1929 roku między godz. 9-tą rano, a 4-tą pp.

318 Aniołkiewicz A., Suwalska 3, meble
319 Barenbaum M., Główna 41, meble
320 Blumental A., Targowa 39, meble
321 Borensztajn F., Zawadzka 24, meble
322 Dawidowicz Ch., Zawadzka 25 maszyna do robienia swetrów
323 Drukier J., Zawadzka 26, meble
324 Frydlewski L., Targowa 36, szafa
325 Grinfeld J., Zawadzka 24, szafa
326 Gasińska A., Suwalska 9, szafa
327 Goldman B., Targowa 37, mefa
328 Jabłkowski N., Główna 41, meble
329 Joskowicz G., Zawadzka 33, szafa
330 Kozłowski A., Główna 44, meble
331 Kohn M., Targowa 41, kredens
332 Kiwecki, Zawadzka 33, maszyna do szycia
333 Karek J., Przędzalniana 95, towar
334 Kutas W., Wodny Rynek 14, meble
335 Krenicki M., Zawadzka 28, maszyna do szycia
336 Kropman J., Zawadzka 33, tremo.
337 Lajfer A., Kilińskiego 135, meble
338 Litmanowicz D., Targowa 41, meble
339 Bob M., Zawadzka 33, meble
340 Opoljon J., Nowomiejskt 4, meble
341 Pines S., Zawadzka 33, meble
342 Rozenberg M., Targowa 37, meble
343 Regenweter M., Zawadzka 25, meble
344 Eapuch Kaufman, Zawadzka 33, meble
345 Sendowski B., Zawadzka 24, meble, maszyna do szycia
346 Sobczyński W. Szosa Pabjanicka 27, maszyna do szycia
347 Soszynowicz S., Wodny Rynek 14, maszyna do szycia, meble
348 Sapirsztajn G., Zawadzka 27, meble
349 Szalek H., Zawadzka 38, kredens
350 Taub H., Wodny Rynek 14, meble
351 Wolnicki A., Główna 41, obuwie
352 Warszawski Sz. Cegielniana 53 meble
353 Wutko N., Zawadzka 24, naczynia kuchenne
354 Zalewski B., Sosnowa 8, szafa
355 Boraksa sukc., Różana 10, meble
356 Jastrzębski J., Targowa 55 maszyna do pisania, meble
357 Kruszyńska A., Kątna 56a, 10 worków mąki
358 Krajowa Fabryka Wełążek, Żeromskiego 96, maszyna do pisania, 2 biurka
359 Kazek J., Przędzalniana 95, meble
360 Langhof A., Wólczańska 157, pianino
361 Murawiecki i Repo, Targowa 38, meble
362 Nachtschern M., Zamenhofa 15, meble
363 Szulc B., Wólczańska 212 biurko
364 Szlezynger i Hochenberg, Targowa 55, 450 mtr. towaru
365 Wilhelma sukc., Sz. Pabjanicka 57, maszyna do szycia, meble
366 Bornsztajn B., Anny 14-16, kasa ogniotrwała, meble, farba.
367 Nibelski A., Sienkiewicza 59 meble